Christian Kelch

Dr. Hermann Arnold und *seine* »Zigeuner«

Zur Geschichte der »Grundlagenforschung« gegen Sinti und Roma in Deutschland unter Berücksichtigung der Genese des Antiziganismusbegriffs

Königshausen & Neumann

Christian Gerhard Kelch

Dr. Hermann Arnold und *seine* „Zigeuner“

Christian Gerhard Kelch

Dr. Hermann Arnold und *seine* „Zigeuner“

Zur Geschichte der „Grundlagenforschung“ gegen Sinti und Roma in Deutschland unter Berücksichtigung der Genese des Antiziganismusbegriffs

Königshausen & Neumann

Die vorliegende Arbeit entspricht der Fassung, die 2018 von Christian Kelch an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg eingereicht wurde. Die Verwendung einfacher Anführungszeichen beim Begriff „Zigeuner“ dient im Titel und im Text dazu, diesen als diskriminierend zu kennzeichnen. Diese relativierende Schreibweise entsprach dem zum damaligen Zeitpunkt vorherrschenden wissenschaftlichen Standard.

Für die großzügige Unterstützung bei der Veröffentlichung
danken wir der Stiftung Zeitlehren, die diese durch
einen Druckkostenzuschuss gefördert hat.

STIFTUNG
ZEITLEHREN

Besonderer Dank gilt auch Christian Kelchs Eltern, Lieselotte Thoß und Franz Kelch,
für die finanzielle Unterstützung bei der Veröffentlichung.

D 29 (zugl.: Diss. Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg)

Der Verlag verbietet, das Werk in irgendeiner Weise zu nutzen, um Technologien der künstlichen Intelligenz (›KI‹) für die Generierung von Audio, Text oder Bildern zu trainieren.
Der Verlag behält sich das Text- und Data-Mining nach § 44b UrhG vor,
was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlages untersagt ist.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Erste Auflage 2026
© Verlag Königshausen & Neumann Würzburg 2026
Leistenstraße 7, D-97082 Würzburg
info@koenigshausen-neumann.de
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelne Teile.
Kein Teil darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Umschlag: skh-softics / coverart
Druck: docupoint, Magdeburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-568-10006-1
eISBN 978-3-568-10007-8

www.koenigshausen-neumann.de

„Vergangenes historisch artikulieren heißt nicht,
es erkennen *wie es denn eigentlich gewesen ist*.
Es heißt, sich einer Erinnerung bemächtigen,
wie sie im Augenblick einer Gefahr aufblitzt."[1]

Walter Benjamin
Über den Begriff der Geschichte

1 Walter Benjamin, Über den Begriff der Geschichte, in: ders., Sprache und Geschichte. Philosophische Essays, ausgewählt von Rolf Tiedemann und mit einem Essay von Theodor W. Adorno, Stuttgart 1992, S. 141–154, hier S. 144.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 15
1.1 Forschungsstand und Quellen 19
1.2 Zu den Analysebegriffen Ideologie und Diskurs 28
1.3 Aufbau der Studie 37

2. Zur Genese der Antiziganismusforschung 43
2.1 „Zigeuner“: Anmerkungen zu Etymologie, Ausprägung und Umgang mit einem diskriminierenden Begriff 46
2.2 Von einer antirassistischen Tsiganologie zu einer kritischen Antiziganismusforschung 52
2.3 „Antiziganismus“: Etymologie und Rezeption 69
2.4 „Antiziganismus“ in der deutschen Geschichtswissenschaft 88
Exkurs zum Verhältnis von Antiziganismus und Antisemitismus 108
Zusammenfassung Kapitel 2 119

3. Zur Geschichte des Antiziganismus vor 1945 123
3.1 „nit ziehen, handeln noch wandeln lassen“: Zur *ursprünglichen Akkumulation* antiziganistischen Wissens 125
3.2 „noch ganz unbearbeitet in den Händen der Natur“: Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann und der historisch-volkstümliche Diskurs 140
3.3 „denn ein echter, wahrer Zigeuner ist der Typus aller anderen“: Richard Liebich und der kriminologische Diskurs 153

3.4 „Primitivität und Kriminalität“: Robert Ritter, die Rassenhygiene und der Völkermord an den Sinti und Roma 168
Zusammenfassung Kapitel 3 196

4. *Zweite Verfolgung*: Sinti und Roma in der frühen Bundesrepublik 201
4.1 Die Folgen des *Porajmos* für die Sinti und Roma in Deutschland 203
4.2 Keine Täter: Zum Umgang mit den Protagonisten der Verfolgung und ihren Helfern 211
4.3 Keine Opfer: Zur (Nicht-)Entschädigung der Sinti und Roma 217
4.4 Keine Zäsur: Deutsche Anthropologen und *ihre* „Zigeuner“ nach 1945 225
4.5 Zurück in die Vorkriegszeit: Deutsche „Landfahrerpolitik“ ab 1953 227
4.6 Sinti und Roma im Fokus kommunaler Ordnungs- und Sozialpolitik 235
Exkurs zur „Affäre Magolsheim“ 243
Zusammenfassung Kapitel 4 246

5. Dr. Hermann Arnold und *seine* „Zigeuner“ 249
5.1 Vom Dr. med. zum führenden „Zigeunerexperten“ der BRD 251
5.1.1 Ärztliches Kämpfertum: Arnold als Giftgasforscher und Truppenarzt 252
5.1.2 Nach 1945: Arnold als Verwalter der Gesundheit und „Zigeunerexperte“ 259
5.1.3 Zur Übernahme der Akten aus der ehemaligen RHF durch Dr. Arnold 265
5.1.4 *Vaganten, Komödianten, Fieranten und Briganten* als Eintrittskarte in den Kreis etablierter „Sozialhygieniker“ 273

5.2 Arnolds frühe Versuche zur Organisation von Forschung und Fürsorge 281
5.2.1 Ein ungleiches Paar: Arnold und der Philologe Siegmund A. Wolf 282
5.2.2 Medizin und Mission: Arnold und der „Zigeunerpfarrer" Georg Althaus 286
5.2.3 Die Entsorgung der Vergangenheit: Dr. Arnold und die *Deutungsmacht der Täter* 291
5.3 Mit Ritter über Ritter hinaus: Das nationalsozialistische Erbe im Denken Arnolds 297
5.3.1 „Im Geiste Ritters": Genealogische Daten und Feldforschung 300
5.3.2 Das „Zigeuner-Gen": Die Rassifizierung von (Nicht-)Sesshaftigkeit 306
5.3.3 Keine Ethnie: Die antiziganistische Dekonstruktion der Sinti und Roma 317
5.4 „Grundlagenforschung" für die Praxis: Dr. Arnold als Bevölkerungswissenschaftler 324
5.4.1 Zur Geschichte der bundesdeutschen Bevölkerungsforschung 327
5.4.2 Die „Dokumentationsstelle für die Probleme der nichtsesshaften Familien" 335
5.4.3 Eine Frage der Qualität: Dr. Arnold und der Bevölkerungsprozess 351
Zusammenfassung Kapitel 5 361

6. „Zigeuner" in der bundesdeutschen Wissenschaft der 1960er-Jahre 367
6.1 Biologismus und Rechtfertigung: H. J. Dörings *Zigeuner im NS-Staat* 367
6.2 Fortschritt aus Amerika: L. Jochimsens *Zigeuner heute* 375
6.3 Wissenschaftliche Demagogie: Arnolds Hauptwerk *Die Zigeuner* 384
6.3.1 „Ohne eigentliche Arbeit": Arnolds „*echte* Zigeuner" 388

6.3.2 Bilder als Waffe: Zur visuellen Repräsentation von Sinti und Roma ... 398
6.3.3 „Eine geringere Klasse menschlicher Wesen“: Arnolds Rezeption des *Porajmos* ... 407
6.3.4 Anmerkungen zur zeitgenössischen Rezeption von *Die Zigeuner* ... 416
Exkurs zur Wahrnehmung von Sinti und Roma und ihrer Geschichte im deutschsprachigen Ausland ... 421
Zusammenfassung Kapitel 6 ... 433

7. Dr. Arnold als „Zigeunerexperte“ der deutschen Ministerialbürokratie ... 439
7.1 Das Programm „Hilfe für Zigeuner“ ... 442
7.1.1 „Grüße von Frau Minister“: Integration ohne Sinti und Roma ... 445
7.1.2 „Arbeit an Zigeunern“: Die Tagung „Hilfe für Zigeuner“ ... 458
7.1.3 „David gegen Goliath“: Zur Verdrängung eines möglichen Gegendiskurses ... 467
7.1.4 Integration als Kalter Krieg: Vom Feindbild „Zigeuner“ zur „gesellschaftlichen Koexistenz“ ... 477
7.2 Arnolds Vorschläge zu Integration und Forschung ... 488
7.2.1 Begriffsdefinitionen: Wer ist „Zigeuner“? ... 489
7.2.2 „Güte und Strenge“: Arnolds Konzept einer „Zigeunerfürsorge“ ... 495
7.2.3 Arnolds Pläne für ein Dokumentations- und Informationszentrum ... 500
7.2.4 Zum endgültigen Scheitern des rassenhygienischen Programms ... 508
7.3 Ein Rassenhygieniker als „Subunternehmer“ ... 518
7.3.1 Die Forschungsprojekte des BMJFG ... 520
7.3.2 Arnolds Verhältnis zur Sozialen Arbeit ... 526
7.3.3 Demokratie und *ius sanguinis*: Staatsangehörigkeitsfragen nach 1945 ... 540
7.4 Wissenschaft und Polemik: Dr. Arnold als Autor ... 543
7.4.1 Arnolds Passion: *Randgruppen des Zigeunervolks* ... 544

7.4.2 *Ein Menschenalter danach*: Aufruf zur Unterlassung historischer Forschung 550
7.4.3 Diskursive Rassenhygiene: Arnolds „Zigeuner“ werden Allgemeinwissen 557
Zusammenfassung Kapitel 7 559

8. Hermann Arnold und die Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma 565
8.1 *Opre Roma!* Zur Emanzipation der Sinti und Roma 566
8.1.1 Erste internationale und nationale Versuche der Selbstorganisation 568
8.1.2 *Lass maro tschatscheppen*: Die Forderung nach Recht und Anerkennung 577
8.1.3 Mehr als *political correctness*: Aus „Zigeunern“ werden Sinti und Roma 589
8.2 Kritik der Tsiganologie als Voraussetzung einer Interessenvertretung 602
8.2.1 Dr. Arnold im Fokus der Bürgerrechtler 603
8.2.2 Zur Kritik der tsiganologischen Perspektive in Ethnologie und Pädagogik 609
8.2.3 Die „Ulmer Affäre“: Arnold als Soziologe des *Fahrenden Volks*? 619
8.3 Zum Umgang mit den „Planungsunterlagen für den Völkermord“ 627
8.3.1 Die Übernahme der *nichtsesshaften Rasseakten* durch das Bundesarchiv 629
8.3.2 „Quellenschicksale“? Die Suche nach den „Gutachtlichen Äußerungen“ der RHF 635
8.4 Die Einopferung der Deutschen: Arnolds Agitation gegen die Bürgerrechtsbewegung 647
Exkurs zu Dr. Arnolds regionalgeschichtlichen Publikationen 661
Zusammenfassung Kapitel 8 673

9. Immer noch „Zigeuner"! Zur Tsiganologie nach Arnold ... 677
9.1 Zynischer Kulturalismus: Das Gießener „Projekt Tsiganologie" ... 682
9.2 Arnolds postmoderne Erben: Das Leipziger „Forum Tsiganologische Forschung" ... 700
9.3 Tsiganologie *undercover*: Mit den „Romvölkern" vorwärts ins Plusquamperfekt ... 728
Zusammenfassung Kapitel 9 ... 753

10. Zusammenfassung und Ausblick ... 761
10.1 Dr. Hermann Arnold und die Tsiganologie ... 763
10.2 Antiziganismusforschung als praktische Kritik der Tsiganologie ... 777
10.3 Poststrukturalistische Kulturgeschichte als Herausforderung für ein Denken nach Auschwitz ... 796

Anhang ... 815

Abkürzungsverzeichnis ... 815

Quellenverzeichnis ... 817
Archive ... 817
Zeitungsartikel und Presseberichte ... 817
„Sinti", „Roma" und „Zigeuner" in deutschen Nachschlagewerken ... 819
Korrespondenzen und Gespräche ... 822
Quellen im Internet ... 822

Verzeichnis der Publikationen Hermann Arnolds ... 823

Literaturverzeichnis ... 830

„So liegt die Zukunft in Finsternis und die guten Kräfte
Sind schwach. All das sahst du
Als du den quälbaren Leib zerstörtest.“[2]

Bertolt Brecht
Zum Freitod des Flüchtlings W. B.

2 Bertolt Brecht, Zum Freitod des Flüchtlings W. B., in: ders., Werke, Gedichte 5, Gedichte und Gedichtfragmente 1940–1956, hrsg. von Werner Hecht et al., Band 15, Frankfurt/Main, S. 48.

1
Einleitung

Im späten Frühjahr 2017 erschien die Biographie über den Vorsitzenden des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, in der Behar Heinemann das politische Wirken Romani Roses als *Ein Leben für die Menschenrechte* beschreibt.[3] Gleichzeitig ist Studien zur Diskriminierung und Ausgrenzung der Sinti und Roma in Deutschland zu entnehmen, dass Menschenrechte für die Angehörigen der Minderheit keine Selbstverständlichkeit sind. Die negativen Einstellungen der deutschen Mehrheitsbevölkerung gegenüber den Angehörigen der Minderheit der Sinti und Roma weisen in aktuellen Studien relativ hohe Werte auf. So konstatiert die Studienreihe *Deutsche Zustände* zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit" aus dem Jahr 2012, dass 40,1 Prozent der Befragten Probleme damit hätten, „wenn sich Sinti und Roma in [ihrer] Gegend aufhalten" würden.[4] Die Leipziger „Mitte-Studie" aus dem Jahr 2016 spricht von 57,8 Prozent der Befragten in Deutschland, die Sinti und Roma nicht in ihrer Nachbarschaft haben möchten und von 58,5 Prozent, die der Ansicht sind, Angehörige dieser Minderheit neigten zur Kriminalität – mit einer seit dem Jahr 2011 deutlich steigenden Tendenz.[5]

Dass Menschenrechte im Zusammenhang mit der Geschichte und der Gegenwart der Sinti und Roma in Deutschland nichts Selbstverständliches waren und sind, geht wiederum auf eine Form des vermeintlichen Wissens über die Angehörigen der Minderheit zurück, die Wissenschaftlichkeit für sich in Anspruch nahm und nimmt und

3 Behar Heinemann, Romani Rose. Ein Leben für die Menschenrechte, Ulm 2017.

4 Wilhelm Heitmeyer, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in einem entsicherten Jahrzehnt, in: ders. (Hg.), Deutsche Zustände, Folge 10, Frankfurt/Main 2012, S. 15–41, hier S. 39 f.

5 Oliver Decker/Johannes Kiess/Elmar Brähler (Hg.), Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland, Gießen 2016, S. 49.

die, zwar nicht allumfassend, aber in wesentlichen Aspekten in der Gesellschaft akzeptiert ist: die „Zigeunerkunde“, die auch unter Begriffen wie „Zigeunerforschung“ und, in ihrer neuesten Variante, als „Tsiganologie“ bezeichnet wird.[6] So existierte bis ins Jahr 2012 am Leipziger Institut für Ethnologie das „Forum Tsiganologische Forschung“ (FTF), dem es unter der Leitung von Bernhard Streck „weniger um Menschenrechtsaspekte oder die Verbesserung des Minderheitenstatus“, sondern um die Analyse von „Mikrostrukturen“ und „asymmetrischen Basisprozessen“ ging – die „Gleichrechtlichkeit“ der Sinti und Roma war den Interessen der Tsiganologie also explizit untergeordnet.[7] Solche Ansichten haben ihre Anfänge in der Bonner Republik, als der erste deutsche Tsiganologe, der als solcher bezeichnet und rezipiert wurde, Prof. Dr. Hermann Arnold, dem Zentralratsvorsitzenden Romani Rose vorwarf, „Demagogie [sic!] für die Menschenrechte“ zu betreiben, die den Sinti und Roma angeblich schade.[8] Er interpretierte die ab dem Jahr 1979 in der (west-)deutschen Öffentlichkeit deutlich wahrzunehmende Bürgerrechtsarbeit der Sinti und Roma unter anderem als Angriff auf die Freiheit der Wissenschaften und behauptete, der bürgerrechtliche Kampf um die Menschenrechte sollte einen der „ganz wenigen Sachkenner unglaubwürdig […] machen.“[9]

Der Landauer Mediziner Hermann Arnold (1912–2005) galt bis zum Beginn der 80er-Jahre als einziger „Zigeunerexperte“ der Bundesrepublik und war in den Jahren 1965 bis 1979 in beratender Funktion, zunächst in der deutschen Ministerialbürokratie des Bundesministeriums des Innern (BMI) sowie im Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit (BMJFG) und anschließend im

6 Die drei Begriffe werden in der Studie, wie in der wissenschaftsgeschichtlichen Dissertation von Martin Ruch, synonym verwandt, vgl. Martin Ruch, Zur Wissenschaftsgeschichte der deutschsprachigen Zigeunerforschung von den Anfängen bis 1900, Freiburg 1986, S. 4.

7 Bernhard Streck, Kultur der Zwischenräume – Grundlagen der Tsiganologie, in: Fabian Jacobs/Johannes Ries (Hg.), Roma-/Zigeunerkulturen in neuen Perspektiven, unter Mitwirkung von Theresa Lorenz und Nina Stoffers, Reihe: Tsiganologie, Band 1, Leipzig 2008, S. 21–47, hier S. 28 f.

8 Hermann Arnold, Leserbrief „Unterstellung und Verleumdung“ in *Süd-West-Presse* vom 25.11.1982.

9 Hermann Arnold, Bevölkerungswissenschaft 1952–1995. Vom Niedergang einer politiknahen Disziplin, Landau 1996, S. 34.

Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge (DVöpF) tätig. Seinen Expertenstatus erlangte er in erster Linie durch den Besitz von Aktenmaterial aus der ehemaligen Rassenhygienischen Forschungsstelle (RHF), die zur Zeit des Nationalsozialismus den damals dezidiert wissenschaftlichen Beitrag zur Entrechtung, Deportation und Vernichtung der deutschen Sinti und Roma (*Porajmos*) leistete. Überlassen wurden ihm die Unterlagen im Verlauf der 50er-Jahre von Frl. Dr. Eva Justin, einer ehemaligen Mitarbeiterin der Forschungsstelle, die sie ihm zusammen mit nachgelassenen Materialien des ehemaligen Leiters der RHF, Dr. Dr. Robert Ritter, übergab. Außerdem erhielt Arnold aus dem Aktenbestand der 1953 im Münchner Landeskriminalamt (LKA) gegründeten „Landfahrerstelle" im Verlauf der 60er-Jahre weiteres Material aus der RHF, das dem LKA in den Jahren davor ebenfalls von Eva Justin übergeben worden war.

Arnolds Monographie *Die Zigeuner. Herkunft und Leben der Stämme im deutschen Sprachgebiet* aus dem Jahr 1965 beruhte im Wesentlichen auf den Annahmen Robert Ritters und wurde als „Zugang zur Tsiganologie" präsentiert – Arnold selbst galt als „der kompetenteste deutsche Tsiganologe".[10] Die Schlussfolgerung des Mediziners war, dass „Wir", d. h. die Deutschen, „ein ‚Negerproblem' im eigenen Land!" hätten.[11] Der Begriff „Tsiganologie" steht also in einer rassenhygienischen und rassistischen Tradition, die von späteren Vertretern der Disziplin nie reflektiert worden ist. Bemerkenswerter ist jedoch, dass Arnold, der in *Die Zigeuner* eine Enttabuisierung eugenischer Maßnahmen gegen Sinti und Roma antizipierte und ein Modell einer „Zigeunerfürsorge" favorisierte, das sich am Schweizer „Hilfswerk für die Kinder der Landstraße" orientierte, als „Berater" für die Integration der vermeintlichen „Zigeuner" in Deutschland galt. Dieses „Hilfswerk" war wiederum v. a. durch die Praxis, den Schweizer Jenischen ihre Kinder zu entziehen, bekannt.[12]

Dass Arnold unter Ministerialbeamten und Sozialarbeitern bis zum Beginn des bürgerrechtlichen Engagements der Sinti und Roma

10 Vgl. den Klappentext und die Angaben zum Autor, in: Hermann Arnold, Die Zigeuner. Herkunft und Leben der Stämme im deutschen Sprachgebiet, mit einem Nachwort von Professor Rudolf Gunzert, Olten/Freiburg 1965.

11 Arnold, Die Zigeuner, S. 297.

12 Arnold, Die Zigeuner, S. 249.

Ende der 70er-Jahre als „Fachmann“ und „Experte“ galt, zeugt indes davon, dass über die Angehörigen dieser Minderheit weitaus mehr sagbar war, als gegenüber den jüdischen Opfern des Nationalsozialismus. Während Antisemitismus im Nachfolgestaat des Dritten Reiches tabuisiert war[13], war *Antiziganismus* in der bundesdeutschen Öffentlichkeit offenbar Konsens. Welche Rolle die in Arnold personifizierte Tsiganologie, die er auch als „Grundlagenforschung“ verstanden wissen wollte, in diesem Kontext spielte, ist Gegenstand der vorliegenden Studie. Dabei kann das Wirken Hermann Arnolds nicht ohne die Berücksichtigung der Geschichte um eine mögliche Entschädigung der deutschen Sinti und Roma für ihnen zur Zeit des Nationalsozialismus zugefügtes Leid und dessen Historisierung betrachtet werden. Die vorliegende Studie ist der Versuch einer „kritischen Auseinandersetzung mit dem Werk des Zigeunerforschers Hermann Arnold und seinen Auswirkungen auf die bundesdeutsche ‚Zigeunerpolitik‘“[14] und stellt einen geschichtswissenschaftlichen Beitrag zur im Entstehen begriffenen Antiziganismusforschung dar.

Im Zentrum der vorliegenden Studie steht Dr. Hermann Arnold und das von ihm geprägte Zigeunerbild, also jenes „Wissen“ über die Sinti und Roma und andere Betroffene, von dem man sich in BMI, BMJFG und dem DVöpF erhoffte, dass es den Sinti und Roma helfe. „Hilfe für Zigeuner“ bzw. „Hilfe für Zigeuner und Landfahrer“ war die Bezeichnung für jenen Diskussionszusammenhang, in dem Dr. Arnold als „Berater“ bzw. „Experte“ gehört wurde. Die zentrale Frage hierbei ist, inwieweit das „Expertenwissen“ des Mediziners den Angehörigen der Minderheit geholfen hat oder inwieweit die tsiganologische „Grundlagenforschung“ gegen die Interessen der Sinti und Roma gerichtet war und ist. Kurz: Es handelt sich bei vorliegender Studie um eine *Kritik der Tsiganologie*, von ihren rassenhygienischen

13 „Tabu“ war lediglich der moderne Antisemitismus, der auf den Rassebegriff rekurrierte. Das heißt nicht, dass es in der Bundesrepublik keinen Antisemitismus gab. Klaus Holz beschreibt die Formen, die der Antisemitismus nach 1945 annahm, als „demokratischen Antisemitismus“ bzw. als „antisemitischen Antizionismus“, vgl. hierzu Klaus Holz, Islamistische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft, Hamburg 2005.

14 Markus End, Gutachten. Antiziganismus. Zum Stand der Forschung und der Gegenstrategien, hrsg. von Daniel Strauß, RomnoKher – Haus für Kultur, Bildung und Antiziganismusforschung, Marburg 2013, S. 49.

Anfängen bei dem Pfälzer Arzt Hermann Arnold in den 60er-Jahren bis zu ihren postmodernen Verfechtern aus Leipzig im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts, die sich unter der Leitung von Prof. Dr. Bernhard Streck stark an Arnolds Vorstellungen von den vermeintlichen „Zigeunern" orientierte. Da sich die Tsiganologie selbst „einer kritischen Auseinandersetzung mit ihren Prämissen und Traditionslinien […] bis heute nicht gestellt"[15] hat, soll hier zugleich ein möglicher Ansatz, wie eine noch zu leistende umfassende *Kritik der Tsiganologie* aussehen könnte, vorgeschlagen werden. Denn auch wenn es seit 2012 keine akademische Disziplin „Tsiganologie" mehr gibt, unartikuliert, als tsiganologischer „Sehepunkt" (Johann Martin Chladenius im Jahr 1752) wurde sie im Jahr 2013 in der deutschen Öffentlichkeit fast durchweg positiv rezipiert.

1.1 Forschungsstand und Quellen

Zu Hermann Arnold liegt bis heute keine Monographie vor. Eine erste, in Deutschland jedoch weitgehend unbeachtete, Rezeption von Hermann Arnolds *Die Zigeuner* findet sich in dem Essay zur „Zigeunerwissenschaft" Robert Ritters von der niederländischen Anarcho-Sozialistin Carola „Lau" Mazirel und wurde 1973 in einem Simon Wiesenthal gewidmeten Essayband in Österreich veröffentlicht.[16] In der Bundesrepublik wurde Arnold das erste Mal im Jahr 1979 aus den Reihen der Bürgerrechtler kritisch rezipiert.[17] Nachdem das Wirken

15 Stichwort „Zigeunerforschung" im Glossar zu: Karola Fings/Ulrich F. Opfermann (Hg.), Zigeunerverfolgung im Rheinland und Westfalen 1933–1945. Geschichte, Aufarbeitung, Erinnerung, Paderborn 2012, S. 357–359, hier S. 359.

16 Lau Mazirel, Die Verfolgung der „Zigeuner" im Dritten Reich. Vorgeschichte ab 1870 und Fortsetzung bis heute, in: Essays über Naziverbrechen. Simon Wiesenthal gewidmet, vorgelegt unter Auspizien des Wiesenthalfonds in Amsterdam und des Bundes Jüdischer Verfolgter des Naziregimes in Wien, Amsterdam 1973, S. 123–176, hier S. 139–145.

17 Vgl. unter anderem Arnold Spitta, Deutsche Zigeunerforscher und die jüngste Vergangenheit, in: Tilmann Zülch (Hg.), In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt. Zur Situation der Roma (Zigeuner) in Deutschland und Europa, Reinbek 1979, S. 183–188 sowie Fritz Greußing, Die Kontinuität der NS-Zigeunerforschung, in: Institut für Auslandsbeziehungen (Hg.), Sinti und Roma. Ein Volk auf dem Wege zu sich selbst, Materialien zum internationalen Kulturaustausch, Band 17, Stuttgart 1981, S. 385–392.

Arnolds zu Beginn der 1980er-Jahre skandalisiert worden war[18], veröffentlichte der Ethnologe Mathias Winter in einem Sammelband zur Gesundheits- und Sozialpolitik im Nationalsozialismus den Aufsatz „Kontinuitäten in der deutschen Zigeunerforschung und Zigeunerpolitik", in dem er sowohl auf die Nähe Arnolds zu Robert Ritter als auch auf die Zurückhaltung der Unterlagen der ehemaligen RHF durch Arnold einging.[19] Winter hatte auch Zugriff auf die „Zeitgeschichtliche Sammlung Arnold" und ging in seiner drei Jahre später eingereichten Magisterarbeit auf die ideologischen Kontinuitäten *von Robert Ritter zu Hermann Arnold* sowie der Geschichte des Bestands der ehemaligen RHF in der Bundesrepublik nach.[20] Diese in meinen Augen kritischste Studie zu Werk und Wirken von Hermann Arnold, in der Winter die Diskriminierung und Ausgrenzung der Sinti und Roma auch als „Antiziganismus"[21] bezeichnete, blieb jedoch unveröffentlicht.

1980 legte der Sozialwissenschaftler Joachim S. Hohmann mit *Zigeuner und Zigeunerwissenschaft. Ein Beitrag zur Grundlagenforschung und Dokumentation des Völkermords im „Dritten Reich"* eine erste Monographie zur Diskriminierung der Sinti und Roma in den deutschen Wissenschaften vor und konstatierte, dass Arnold „zu jenen Autoren [gehört], die in der Nachkriegszeit konsequent an der Reproduktion des überkommenen, ausgesprochen vorurteilsvollen

18 Vgl. hierzu auch das Teilkapitel 8.2 in dieser Studie.

19 Mathias Winter, Kontinuitäten in der deutschen Zigeunerforschung und Zigeunerpolitik, in: Götz Aly/Susanne Heim et al. (Hg.), Feinderklärung und Prävention. Kriminalbiologie, Zigeunerforschung und Asozialenpolitik, Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, Band 6, Berlin 1988, S. 135–152.

20 Mathias Winter, Von Robert Ritter zu Hermann Arnold – Zur Kontinuität rassistischer Ideologie in der deutschen „Zigeunerforschung" und „Zigeunerpolitik", Tübingen 1991 (unveröffentlichte Magisterarbeit).

21 Winter definierte den Begriff jedoch nicht. Seiner Studie liegt der kulturalistisch-funktionalistische Rassismusbegriff von Albert Memmi zugrunde und Winter bezeichnet die Ausgrenzung der Minderheit in der Einleitung als „Rassismus gegenüber Sinti und Roma". Im Verlauf der Arbeit wirft er Arnold aber auch die „Funktionalisierung antiziganistischer Einstellungen der Mehrheitsbevölkerung" vor, vgl. Winter, Von Ritter zu Arnold, S. 12 und 100.

Zigeunerbildes gearbeitet haben."[22] Im Zusammenhang mit seiner Aufarbeitung der Geschichte der ehemaligen RHF lieferte Hohmann 1991 eine umfangreiche Rezeption der Veröffentlichungen Hermann Arnolds, die jedoch fast ausschließlich deskriptiv angelegt war. Unter der Überschrift „Der Haupterbe Ritters" lieferte er Daten zur Vita Arnolds und beschrieb den Inhalt seiner Publikationen.[23] Im Verlauf der 1990er-Jahre publizierte Hohmann noch die beiden Essays „Die Forschungen des ‚Zigeunerexperten' Hermann Arnold"[24] und „Im Geiste Robert Ritters – Leben und Werk Professor Dr. Hermann Arnolds" mit nur unwesentlichen Neuerungen gegenüber dem Kapitel in der Monographie zu Robert Ritter.[25] Der Historiker Michael Schenk ging analytischer vor, erörterte die Vorstellungen Arnolds von den sogenannten „Zigeunern" und lieferte eine Rezeptionsgeschichte der Grundannahmen Arnolds auch im Spiegel sozialpädagogischer Schriften der 1970er-Jahre.[26] Wie Hohmanns Ausführungen war auch Schenks Dissertationsschrift aus dem Jahr 1994 von einer dezidiert tsiganologischen Perspektive geprägt, die den Sinti und Roma einen kollektiven „Eigensinn", der wiederum nicht mit den Imperativen der gesellschaftlichen Moderne zu vereinbaren sei, unterstellte und mit dem er die Angehörigen der Minderheit kollektiv von den Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft unterschieden wissen wollte.

---

22 Joachim S. Hohmann, Zigeuner und Zigeunerwissenschaft. Ein Beitrag zur Grundlagenforschung und Dokumentation des Völkermords im „Dritten Reich", Marburg 1980, S. 99.

23 Joachim S. Hohmann, Robert Ritter und die Erben der Kriminalbiologie. „Zigeunerforschung" im Nationalsozialismus und in Westdeutschland im Zeichen des Rassismus, Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Band 4, Frankfurt/Main 1991, S. 331–379.

24 Joachim S. Hohmann, Die Forschungen des „Zigeunerexperten" Hermann Arnold, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 10 (1995) 3, S. 35–49.

25 Joachim S. Hohmann, Im Geiste Robert Ritters – Leben und Werk Professor Dr. Hermann Arnolds, in: ders. (Hg.), Handbuch zur Tsiganologie, Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Band 15, Frankfurt/Main 1996, S. 89–106.

26 Michael Schenk, Rassismus gegen Sinti und Roma. Zur Kontinuität der Zigeunerverfolgung innerhalb der deutschen Gesellschaft von der Weimarer Republik bis in die Gegenwart, Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Band 11, Frankfurt/Main 1994, S. 174–194 (zu Hermann Arnold), S. 214–220 (zur Rezeption in der Sozialen Arbeit).

Schließlich waren Wirken und Werk von Dr. Hermann Arnold auch Gegenstand verschiedener umfangreicherer Publikationen zur Bürgerrechtsarbeit der Sinti und Roma in Deutschland. Romani Rose stellte ihn 1987 in Tradition zu Robert Ritter und rezipierte die Auseinandersetzung der Bürgerrechtler um den Umgang mit den Akten aus der ehemaligen RHF.[27] Jacques Delfeld sen. thematisierte im Band zum 20-jährigen Bestehen der Organisation der Pfälzer Sinti im Landesverband Rheinland-Pfalz auch die Auseinandersetzung mit Arnold im Zuge der erinnerungspolitischen Aktivitäten des Verbandes Ende der 1980er- und zu Beginn der 1990er-Jahre.[28]

Hermann Arnold wurde zwar in mehreren der umfangreicheren geschichtswissenschaftlichen Abhandlungen zur Geschichte und Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma erwähnt, hier jedoch entweder unter Verweis auf Hohmann und Schenk oder durch eine skizzenhafte Rezeption seines Hauptwerks *Die Zigeuner*. Von der Ethnologin Katrin Reemtsma[29] über die Historiker Michael Zimmermann[30] und Wolfgang Wippermann[31] teilen alle die Ansicht, dass es sich bei Arnold um einen Rassenhygieniker in der Tradition Robert Ritters handelte. Zuletzt arbeitete der Historiker und Soziologe

27 Romani Rose, Bürgerrechte für Sinti und Roma. Das Buch zum Rassismus in Deutschland, hrsg. vom Zentralrat Deutscher Sinti und Roma, Heidelberg 1987, S. 114–122.

28 Jacques Delfeld (Hg.), 20 Jahre Bürgerrechte. Verband Deutscher Sinti und Roma. Landesverband Rheinland-Pfalz, Landau 2005, S. 112–119.

29 Katrin Reemtsma, „Zigeuner" in der ethnographischen Literatur. Die „Zigeuner" der Ethnographen, Studien- und Dokumentationen zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Materialien, hrsg. vom Fritz Bauer Institut, Band 16, Frankfurt/Main 1996, S. 22–25 sowie dies., Sinti und Roma. Geschichte, Kultur, Gegenwart, München 1996, S. 132–136.

30 Michael Zimmermann, Verfolgt, vertrieben, vernichtet. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik gegen Sinti und Roma, Essen ²1993, S. 91 f.; ders., Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage", Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, hrsg. von der Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg, Band 33, Hamburg 1996, S. 25 f. sowie ders., Zigeunerpolitik und Zigeunerdiskurse im Europa des 20. Jahrhunderts, in: ders. (Hg.), Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2007, S. 13–70, hier S. 61.

31 Wolfgang Wippermann, „Wie die Zigeuner". Antisemitismus und Antiziganismus im Vergleich, Berlin 1997, S. 197–199; ders., Niemand ist ein Zigeuner. Zur Ächtung eines europäischen Vorurteils, Hamburg 2015, S. 172–175.

Jan Severin in seinem Aufsatz zu rassistischen Wissensdiskursen Arnolds die ethnologischen Traditionsmomente im Hauptwerk des Mediziners heraus.[32] Der Historiker Ulrich Opfermann setzte sich mit den Kontinuitäten der deutschen Tsiganologie von Hermann Arnold zu Bernhard Streck in den 1980er- und 2000er-Jahren auseinander, beschränkte sich aber fast ausschließlich auf die Übereinstimmungen hinsichtlich der jeweiligen Rezeption des Völkermords an den Sinti und Roma.[33] Der Politologe Markus End machte anhand einer Rezeption von *Die Zigeuner* deutlich, dass Antiziganismus mit dem Rassismusbegriff – egal ob biologistisch oder kulturalistisch verstanden – nicht ausreichend beschrieben werden kann.[34] Zusammengefasst lässt sich sagen, dass alle hier erwähnten Autoren Arnold in direkter Tradition zur Arbeit Robert Ritters und der ehemaligen RHF rezipieren. Bis auf Schenk und Opfermann finden sich jedoch fast nirgends Hinweise zu einer zeitgenössischen Rezeption der Schriften, geschweige denn zu Arnolds damals gegenwärtiger und permanenter Rezeption als „Sachkenner" der als „Zigeuner" verunglimpften Sinti und Roma sowie der Jenischen.

Im Standardwerk zum Antiziganismus nach 1945, der bereits in den 1990er-Jahren abgefassten Dissertationsschrift über *Die Nachkriegsdeutschen und „ihre Zigeuner". Die Behandlung der Sinti und Roma im Schatten von Auschwitz* des israelischen Historikers Gilad Margalit, ist Arnold nur eine unbedeutende Marginalie.[35] Dabei rief

32 Jan Severin, „Zwischen ihnen und uns steht eine kaum zu überwindende Fremdheit." Elemente des Rassismus in den „Zigeuner"-Bildern der deutschsprachigen Ethnologie, in: Markus End/Kathrin Herold/Yvonne Robel (Hg.), Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments, Münster 2009, S. 67–94, hier S. 84–87.

33 Ulrich Friedrich Opfermann, Von Ameisen und Grillen. Zu Kontinuitäten der jüngeren und jüngsten deutschen Zigeunerforschung, in: Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (Hg.), Antiziganismus. Soziale und historische Dimensionen von „Zigeuner"-Stereotypen, Heidelberg 2015, S. 38–52.

34 Markus End, „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen". Über historische Kontinuitäten im Zusammenhang von Arbeitsethik und Antiziganismus seit dem Frühkapitalismus, in: phase 2. Zeitschrift gegen die Realität, 42 (2012), S. 43–47.

35 Gilad Margalit, Die Nachkriegsdeutschen und „ihre Zigeuner". Die Behandlung der Sinti und Roma im Schatten von Auschwitz, aus dem Hebräischen von Matthias Schmidt und David Ajchenrand, Dokumente-Texte-Materialien, ver-

das von Arnold ab Mitte der 1950er-Jahre bereitgestellte „Wissen" über *seine* „Zigeuner" in Deutschland bis zum Beginn der 1980er-Jahre keine Gegenposition oder gar Proteste hervor. Aus diesem Grund und angesichts der Tatsache, dass er als wissenschaftlicher Berater in der deutschen Ministerialbürokratie gegolten hat, ist davon auszugehen, dass Arnolds Ausführungen über Sinti und Roma in funktionalistischer und strukturalistischer Hinsicht bundesrepublikanischer Konsens waren. Die Unterlagen zu den Sitzungen des Beratungsgremiums in BMI und BMJFG sowie im DVöpF waren bisher überhaupt nicht Gegenstand der Forschung und werden mit Fokus auf das Wirken bzw. Nicht-Wirken Hermann Arnolds in dieser Studie erstmals ausführlich rezipiert.

Die vorliegende Studie reiht sich in eine seit einiger Zeit vermehrt zu vernehmende Rezeption der Geschichte der Sinti und Roma nach 1945 an deutschen Universitäten ein. Im Jahr 2015 veröffentlichte die Historikerin Anja Reuss ihre ausführliche und fundierte Magisterarbeit zur Kontinuität des Antiziganismus in der deutschen Gesellschaft zur Zeit der alliierten Besatzung.[36] Die Historikerin Eveline Diener bearbeitet an der Fernuniversität Hagen eine Dissertation zur „Vorgeschichte und Geschichte des Landeskriminalamts Bayern im Übergang vom Nationalsozialismus zur Bundesrepublik Deutschland". Der Historiker Jens Röschlein promoviert im Exzellenzcluster „Religion und Politik" an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster zur Wahrnehmung von Sinti und Roma durch Vertreter der katholischen „Zigeuner- und Nomadenseelsorge" und deren Einfluss auf den Umgang mit den Angehörigen der Minderheit in der Bundesrepublik. Die Historikerin Daniela Gress setzt sich unter dem Arbeitstitel „Protest und Selbstbestimmung. Bürger- und Menschenrechtsbewegungen der Sinti und Roma in der Bundesrepublik Deutschland" am Historischen Seminar der Universität Heidelberg mit der Entstehung und Institutionalisierung der Selbstorganisation der deutschen Sinti und Roma auseinander. Schließlich promoviert der Historiker Sebastian Lotto-Kusche an der Humboldt-Universität

öffentlicht vom Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, Band 36, Berlin 2001.

36 Anja Reuss, Kontinuitäten der Stigmatisierung. Sinti und Roma in der deutschen Nachkriegszeit, Berlin 2015.

zu Berlin unter dem Arbeitstitel „Diskurse um politische Anerkennung, finanzielle Entschädigung und wissenschaftliche Erklärungsansprüche in der Bundesrepublik“ über die Durchsetzung der politischen Forderungen der Sinti und Roma in den 1980er- und 1990er-Jahren.

Um die Arbeit des sogenannten Sachverständigengremiums historisch nachvollziehen zu können, wurden die entsprechenden Bestände im Bundesarchiv Koblenz (BAK) gesichtet. Wegen der Verlagerung der Zuständigkeit vom BMI auf das BMJFG wurden die Bestände beider Ministerien (B106 für das BMI und B189 für das BMJFG) durchgesehen. Der größte Teil ist im Bestand des Letzteren archiviert. Da sowohl das Bundespräsidialamt als auch das Bundeskanzleramt über die Gespräche „Hilfe für Zigeuner“ informiert worden waren, wurden auch die entsprechenden Teilbestände in B122 (für das Präsidialamt) und in B136 (für das Kanzleramt) gesichtet. Laut den Informationen von Mitarbeitern des Bundesarchivs unterliegen die Unterlagen aus dem Kanzleramt jedoch besonderen Zugangsbedingungen und konnten nicht vollständig eingesehen werden. Außerdem wurde in Koblenz ein Teil des Nachlasses des Bevölkerungswissenschaftlers Prof. Dr. Dr. Hans Harmsen (N1336) durchgesehen. Unter der Federführung Harmsens wurde die 1962 eingerichtete sogenannte „Dokumentationsstelle für die Probleme der nichtsesshaften Familie“ eingerichtet, die von Hermann Arnold betreut worden war.

Neben den im BAK erhalten gebliebenen Dokumenten bilden die sogenannte „Zeitgeschichtliche Sammlung Arnold“ (ZSg142) und der Bestand der ehemaligen Rassenhygienischen Forschungsstelle (R165) im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BAB) den größten Teil der im Zusammenhang mit dieser Studie gesichteten archivalischen Quellen. Dabei handelt es sich bei R165 um Materialien staatlicher Provenienz, die vor 1945 angelegt worden waren. Bei ZSg142 handelt es sich um dasjenige Material, das Arnold ab den 1950er-Jahren selbst angelegt hatte – also um die Weiterführung der Unterlagen der ehemaligen RHF. Da in den 1980er-Jahren hierunter auch Materialien mit einer Provenienz von vor 1945 gefunden worden waren, entschloss man sich im Bundesarchiv, den Bestand ZSg142 zu teilen:

Unterlagen, die von Ritter vor 1945 erstellt worden waren, finden sich seither im ausgesonderten Teilbestand ZSg142/Anhang. Gleichzeitig befinden sich jedoch auch in R165 Unterlagen, die zweifelsfrei Hermann Arnold zuzuordnen sind. Hierbei handelt es sich in erster Linie um die Ergänzung der „genealogischen Arbeiten", die der Erfassung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus dienten und die Arnold vor allem in den 1950er- und frühen 1960er-Jahren angefertigt hat.

Die Überlieferungsgeschichte beider Bestände ist unübersichtlich und wird in den Teilkapiteln 5.1.3 und 8.3 dieser Studie reflektiert. Sie ist äußerst komplex und lückenhaft und wurde in vielen Publikationen zu Hermann Arnold[37] sowie in den Aufsätzen „Quellenschicksale und Bewertungsfragen"[38] des Archivars Josef Henke und „Vertuscht, verleugnet, versteckt"[39] von der Historikerin Karola Fings und ihrem Fachkollegen Frank Sparing nachgezeichnet. Im Zusammenhang mit dieser Studie wird auch versucht zu klären, inwiefern es hinsichtlich des Wirkens von Hermann Arnold berechtigt ist, von einem „Schicksal" der Unterlagen zu sprechen oder ob es nicht eher politische Interessen waren, die einer Aufarbeitung der Verfolgung der Sinti und Roma gleichgültig bis ablehnend gegenüberstanden.

Bei der „Zeitgeschichtlichen Sammlung Arnold" handelt es sich trotz des von Arnold selbst erstellten „Dokumentationsplans" ebenfalls um einen sehr unübersichtlichen Bestand. Dies hängt sehr stark mit dem Zweck des von ihm als „Zigeunerkollektion" oder „Zigeunerarchiv" bezeichneten Bestandes zusammen, der ein dezidiert tsiganologischer war. Insofern sind die Teilbestände eins bis 48 auch nach zigeunerkundlichen Gliederungspunkten wie „Herkunft der Zigeu-

37 Rose, Bürgerrechte, S. 122–130; Winter, Kontinuitäten, S. 144–148; ders., Von Ritter zu Arnold, S. 59–85 (hier auch mit einem Überblick zur Nutzung durch Arnold und Sophie Ehrhardt) sowie Schenk, Rassismus, S. 204–214.

38 Josef Henke, Quellenschicksale und Bewertungsfragen. Archivische Probleme bei der Überlieferungsbildung zur Verfolgung der Sinti und Roma im Dritten Reich, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 41 (1993) 1, S. 61–77.

39 Karola Fings/Frank Sparing, Vertuscht, verleugnet, versteckt. Akten zur NS-Verfolgung von Sinti und Roma, in: Christoph Diekmann/Susanne Heim et al. (Hg.), Besatzung und Bündnis. Deutsche Herrschaftsstrategien in Ost- und Südosteuropa, Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, Band 12, Berlin 1995, S. 181–201.

ner“, „Zigeunersprache“ und „Kriminalität“ archiviert. In den Teilbeständen 49 bis 59 sind Unterlagen (mitunter auch in Kopie) zur Auseinandersetzung Arnolds mit Vertretern der Bürgerrechtsbewegung in den 1980er-Jahren und zur Bestandsgeschichte abgelegt. Vor allem Letztere ist nicht lückenlos dokumentiert. Außerdem ist davon auszugehen, dass dieser Teil des Bestandes manipuliert ist und der Selbstentlastung Arnolds dienen sollte. Schließlich oblag es Arnold selbst, welche der nach 1945 erhaltenen und von ihm angefertigten Dokumente er an das Bundesarchiv übergab und welche nicht. Die Teilbestände 60 bis 78 wiederum sind ein Sammelsurium an wissenschaftlichen Artikeln, Zeitungsartikeln und einzelnen Exzerpten, in denen Arnold auch nach seiner Zeit als „Experte“ Materialien, die z. B. eine besondere Kriminalität der Angehörigen der Minderheit belegen sollten, zusammengestellt hat. Es ist offensichtlich, dass dieser Teil vor allem deshalb angelegt wurde, um die Arbeit der Bürgerrechtler zu diskreditieren. Außerdem belegt dieser Teil des Bestandes auch die Bemühungen des Mediziners, weiterhin als „Sachkenner“ Anerkennung zu finden und enthält Korrespondenzen mit Behörden, denen er sich auch nach seinem Dasein als „Experte“ andiente.

Zusätzlich zu den staatlichen Archiven wurde in Beständen von Vereinen, die ab Ende der 1970er-Jahre an der Auseinandersetzung mit Hermann Arnold beteiligt waren, recherchiert. Der Zentralrat der Deutschen Sinti und Roma (Archiv-ZR) stellte eine Sammlung von Pressemitteilungen und Korrespondenzen sowie einen Pressespiegel zur Verfügung. Die Gesellschaft für bedrohte Völker (Archiv-GfbV) gewährte Zugriff auf Unterlagen, die im Zusammenhang mit den ersten bürgerrechtlichen Aktivitäten im Jahr 1979 bis zur Organisation des Dritten Welt Roma Kongresses im Jahr 1981 entstanden sind. Der Bestand reicht von Pressemitteilungen und einem entsprechenden Pressespiegel bis hin zu unveröffentlichten Redemanuskripten auf dem Kongress. Außerdem wurden die relevanten Jahrgänge der GfbV-eigenen Informationsbroschüre *pogrom. Zeitschrift für bedrohte Völker* ausgewertet. Ein Teil der „Zeitgeschichtlichen Sammlung Arnold“ gelangte über die Recherchen der Ethnologin Katrin Reemtsma in den Bestand des Kölner Rom e. V. (Archiv Rom e. V.) und konnte

dort eingesehen werden. Von großem Nutzen waren auch die beiden einschlägigen Bibliotheken des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma sowie des Rom e. V., wo auf seltene Literatur zur Geschichte der Sinti und Roma an einem Ort zugegriffen werden kann. Schließlich wurden auch Hinweise aus Korrespondenzen mit dem Archivar der Universität des Saarlandes sowie mit dem Sekretariat der Geschäftsführung Rheinpfalz Verlag und Druckerei GmbH, deren Vorgänger seinerzeit Arnolds *Fahrendes Volk* verlegte, mit in die Arbeit aufgenommen. Frau Dr. Lukrezia Jochimsen, die damals mit Arnold im Beratungsgremium von BMI und BMJFG saß, nahm sich im Februar 2016 die Zeit für ein kurzes Zeitzeugengespräch.

1.2 Zu den Analysebegriffen Ideologie und Diskurs

Der Begriff der Kritik rekurriert in der vorliegenden Studie auf eine Kritische Theorie der Gesellschaft, wonach „es mit dem Menschen in einen Zustand kommen soll, in dem das sinnlose Leid aufhört und in dem […] der Bann von den Menschen selbst genommen sein wird."[40] Unter Bann kann im Kontext dieser Arbeit zweierlei verstanden werden: die regelrechte Verbannung der Sinti und Roma aus der Gesellschaft seit dem späten 15. Jahrhundert, die untrennbar mit dem Begriff „Zigeuner" verbunden ist, aber auch die Beschwörung der *Mythischen Figur des Zigeuners* (Kirsten Martins-Heuß) durch die Angehörigen der jeweiligen Mehrheitsgesellschaft, die von den Sinti und Roma *Gadje* genannt werden. Hinsichtlich der erwähnten Beschwörung wird in Deutschland seit den 1980er-Jahren versucht, sie unter dem Begriff „Antiziganismus" erkenntnistheoretisch zu fassen und damit begreifbar zu machen.

An dieser Stelle könnte man einwenden, dass die Tsiganologie doch älter sei als Hermann Arnold und auf eine lange Tradition zurückblicke. Es ist zwar zweifelsfrei richtig, dass die Produktion von Wissen über vermeintliche „Zigeuner" eine entsprechende Tradition aufweist, doch es ist meines Erachtens verfehlt, die retrospektive Einschätzung der Gießener Tsiganologen, die in den frühneuzeitlichen

40 Theodor W. Adorno, Vorlesung über Negative Dialektik. Fragmente zur Vorlesung 1965/66, herausgegeben von Rolf Tiedemann, Frankfurt/Main 2014, S. 83.

Versuchen zur Sammlung von Wissen über die Sinti und Roma eine Art „Proto-Tsiganologie" erkennen wollten, zu teilen.[41] Anstelle dieser Verwissenschaftlichung von diskriminierenden Annahmen über die Angehörigen der Minderheit der Sinti und Roma zu folgen, sollen hier, im Anschluss an die Historikerin Karola Fings, jene „neuen Perspektiven" eingenommen werden, die mit der Genese des Begriffs „Antiziganismus" verbunden sind.[42] Fings spricht sich für eine Verwendung des bis vor Kurzem noch äußerst umstrittenen Terminus aus, „weil das damit zu bezeichnende Phänomen weit über das hinausgeht, was sich mit Begriffen wie Vorurteil, Stereotyp, Feindbild oder Ressentiment fassen ließe." Außerdem beinhalte der Begriff einen Perspektivwechsel in der Forschung, „weil der Blick auf die Mehrheitsgesellschaft, die zuschreibt und ausgrenzt, umgelenkt wird."[43] Karola Fings will damit ein neues Paradigma in die historische Auseinandersetzung zur Diskriminierung und Ausgrenzung der Sinti und Roma integrieren: die von Theodor W. Adorno im Essay zur „Erziehung nach Auschwitz" geforderte „Wendung aufs Subjekt"[44] der Feindschaftserklärung.

Der hier unternommene Versuch einer Kritik der Tsiganologie bleibt insofern dem Untersuchungsgegenstand der Studie immanent, weil nicht „von außen" mit neuen Theorieelementen oder Methoden an sie herangegangen wird und auf Grundlagen der bisher in der Antiziganismusforschung angewandten Theorien beruht. So rekurrier(t)en Studien zum Antiziganismus meist auf die von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno gemeinsam verfasste *Dialektik der Aufklärung*

41 Reimer Gronemeyer, Jakob Thomasius und Ahasverus Fritsch. Zu den Anfängen engagierter Tsiganologie im 17. Jahrhundert, Gießener Hefte für Tsiganologie, 1 (1984) 1, S. 7–25, hier S. 10 und 22.

42 Karola Fings, Sinti und Roma. Geschichte einer Minderheit, München 2016, S. 25.

43 Karola Fings, Dünnes Eis. Sinti, Roma und Deutschland, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Heft 14, Bremen 2012, S. 24–34, hier S. 29.

44 Theodor W. Adorno, Erziehung nach Auschwitz, in: ders., Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969, Frankfurt/Main 1971, S. 88–104, hier S. 90.

und damit *nolens volens* auf zentrale Annahmen aus den Werken von Karl Marx[45] und Sigmund Freud.[46]

Die Studie verfolgt den Ansatz einer *Ideengeschichte als politische Aufklärung* und schließt an die Forschungen des Historikers Wolfgang Wippermann an, der bis 2010 „häufig […] der Einzige" war, der den Antiziganismusbegriff zur Grundlage seiner Ausführungen zur Diskriminierung und Ausgrenzung der Sinti und Roma gemacht hat und auch universitäre Seminare dazu angeboten hat.[47] Die Kontroverse um den Begriff „Antiziganismus" zu Beginn des 21. Jahrhunderts wird dabei nicht ausgespart. Vielmehr soll am Umgang mit dem Begriff gezeigt werden, dass (politische) Aufklärung, oder auch das, was heute dafür gehalten wird, im Zusammenhang mit der Rezeption der Diskriminierung und Ausgrenzung der Sinti und Roma der Gefahr ausgesetzt ist, „mit jedem ihrer Schritte tiefer sich in Mythologie"[48] zu verstricken. In ihrer 2016 veröffentlichten *Geschichte einer Minderheit* beschreibt Karola Fings die Möglichkeiten, sich der Diskriminierung und Ausgrenzung der Sinti und Roma anzunähern: über eine Analyse von „Wissensdiskursen" anhand einer dezidiert „antiziganismuskritischen" Perspektive.[49] Dabei ist „Antiziganismus" ein idealiter ideologiekritischer Begriff. Wippermann spricht von der „Ideologie" Antiziganismus und der Historiker und Politologe Udo Engbring-Romang attestiert dem Phänomen den Charakter einer *Integrationsideologie*.[50]

---

45 Vgl. hierzu Dirk Braunstein, Adornos Kritik der politischen Ökonomie, Bielefeld 2011.

46 Vgl. hierzu Christine Kirchhoff/Falko Schmieder (Hg.), Freud und Adorno. Zur Urgeschichte der Moderne, Berlin ^{2}2015.

47 Vgl. die Einleitung zu Stefan Vogt/Ulrich Herbeck/Ruth Kinet/Susanne Pocai/Bernard Wiaderny (Hg.), Ideengeschichte als politische Aufklärung, Festschrift für Wolfgang Wippermann zum 65. Geburtstag, Berlin 2010, S. 9–19, hier S. 11.

48 Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung, in: Max Horkheimer, Gesammelte Schriften, Band 5, hrsg. von Alfred Schmidt und Gunzelin Schmid Noerr, Frankfurt/Main ^{3}2003, S. 11–238, hier S. 34.

49 Fings, Sinti und Roma, S. 18–24 („Wissensdiskurse") sowie S. 25–28 („Antiziganismuskritik").

50 Vgl. Wippermann, „Wie die Zigeuner", S. 8 sowie das Kapitel „Antiziganismus als Phänomen der bürgerlichen Gesellschaft", in: Udo Engbring-Romang, Die Verfolgung der Sinti und Roma in Hessen zwischen 1870 und 1950, hrsg. von

Rückblickend wurden unter Begriffen wie „Zigeunerkunde", „Zigeunerforschung", „Zigeunerwissenschaft" oder eben „Tsiganologie" – wörtlich die Lehre von den „Zigeunern" – die verschiedensten wissenschaftlichen Versuche zur Beschreibung der Minderheit Sinti und Roma subsumiert.[51] Sie waren von einer ausschließlich ideologischen Wahrnehmung ihres Gegenstandes geprägt. Ideologisch meint in dieser Studie nicht eine beliebige Form parteiischer oder interessengeleiteter Wahrnehmung[52], sondern rekurriert auf eine Verkehrung von Ursache und Resultat. Demnach wird sich im Folgenden am Ideologiebegriff aus der von Karl Marx und Friedrich Engels gemeinsam verfassten *Deutschen Ideologie* orientiert:

> Wenn in der ganzen Ideologie die Menschen und ihre Verhältnisse wie in einer Camera obscura auf den Kopf gestellt erscheinen, so geht dies Phänomen ebensosehr aus ihrem historischen Lebensprozess hervor, wie die Umdrehung der Gegenstände auf der Netzhaut aus ihrem unmittelbar physischen.[53]

Im Gegensatz zur Tsiganologie gehen nämlich sozialgeschichtliche Studien davon aus, dass das „Zigeunerische", das den Sinti und Roma von der Tsiganologie als Wesenseigenschaft eingeschrieben wurde

---

Adam Strauß, Verband Deutscher Sinti und Roma Landesverband Hessen, Frankfurt/Main 2001, S. 25–34.

51 Wie in der wissenschaftsgeschichtlich angelegten Dissertation von Martin Ruch werden diese drei Begriffe hier synonym zur Beschreibung der Perspektive, die gegenüber den Sinti und Roma eingenommen wurde, verwendet, vgl. Ruch, Wissenschaftsgeschichte, S. 4. Wolfgang Benz begreift unter Tsiganologie nicht nur explizit wissenschaftliche Studien, sondern die vorurteilsbehaftete Wissensproduktion überhaupt, vgl. Wolfgang Benz, Sinti und Roma: Die unerwünschte Minderheit. Über das Vorurteil Antiziganismus, S. 207–241.

52 Zu den verschiedenen Bedeutungsinhalten von Ideologie vgl. Terry Eagleton, Ideologie. Eine Einführung, aus dem Englischen von Anja Tipper, Stuttgart 2000, S. 7 f. Frank Oliver Sobich wundert sich in seiner sozial- und ideologiegeschichtlichen Studie zu Rassismus und Antisozialismus im deutschen Kaiserreich mit Eagleton über eine „postideologische Selbstzufriedenheit", fordert „eine Art politische Sozialgeschichte des ideologischen Diskurses" und distanziert sich ausdrücklich vom „totalen Ideologiebegriff" von Karl Mannheim, vgl. Frank Oliver Sobich, „Schwarze Bestien, Rote Gefahr". Rassismus und Antisozialismus im deutschen Kaiserreich, Frankfurt/Main 2006, S. 16.

53 Karl Marx/Friedrich Engels, Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten, in: MEW 3, [Ost-]Berlin 1958, S. 9–530, hier S. 26.

und wird, durch den Ausschluss im 15. Jahrhundert erst gesellschaftlich hergestellt wurde – die „Zigeuner" also regelrecht „gemacht"[54] worden sind. Die empirische Erscheinung des „Zigeunerischen" war immer nur ideologischer Schein, der sich aus dem „historischen Lebensprozess" (Marx/Engels) der Gesellschaft und der gesetzten Ausgrenzung der Sinti und Roma im Übergang vom Mittelalter zur frühen Neuzeit ergab. Was der Literaturwissenschaftler Wilhelm Solms hinsichtlich des Antiziganismus feststellte, kann an dieser Stelle präzisiert werden. Die Tsiganologie, die Lehre von den bzw. das „Wissen" über die vermeintlichen „Zigeuner" beruht „nicht auf *Vor*urteilen, sondern ist eine *Nach*wirkung"[55] – die theoretische Affirmation des gewaltsamen Ausschlusses der Sinti und Roma aus der Gesellschaft.[56] Analysiert wird also ein *ideologischer Wissensdiskurs*, wobei am Ende der Studie auch zu den unterschiedlichen Möglichkeiten von Ideologiekritik und Diskurstheorie im Zusammenhang mit der Reflexion der Diskriminierung und Ausgrenzung der Sinti und Roma Stellung genommen werden soll. „Diskurs" bedeutet in dieser Studie nicht mehr und nicht weniger als „die öffentliche Rede […], d. h. eine Diskussion, die in der Öffentlichkeit oder einem ihrer Segmente geführt wird."[57]

Bei der folgenden Analyse der Wissensdiskurse über Sinti und Roma wird sich am Vorgehen und den Zielen einer Historischen Diskursanalyse (HDA) orientiert: „Ideologien […] mit denen das Politische gerechtfertigt oder auch hervorgebracht wurde", so der Historiker Achim Landwehr, können Bestandteil einer solchen Diskursanalyse sein.[58] Die HDA fragt danach, „welche Aussagen zu welchem Zeitpunkt an welchem Ort auftauchen" und ihr Hauptinteresse besteht darin herauszufinden, „warum ausgerechnet diese Aussagen und keine

54 Engbring-Romang, Verfolgung der Sinti und Roma in Hessen, S. 31.
55 Wilhelm Solms, „Kulturloses Volk"? Berichte über „Zigeuner" und Selbstzeugnisse von Sinti und Roma, Beiträge zur Antiziganismusforschung, Band 4, Marburg 2007, S. 10.
56 Vgl. hierzu Kapitel 3.1 dieser Studie.
57 Sobich, „Schwarze Bestien, Rote Gefahr", S. 17.
58 Achim Landwehr, Diskurs-Macht-Wissen. Perspektiven einer Kulturgeschichte des Politischen, in: Helmut Neuhaus (Hg.), Archiv für Kulturgeschichte, Band 85, Köln 2003, S. 71–117, hier S. 116.

anderen“ aufgetreten sind. Aus historischer Perspektive spricht man von einem Diskurs, wenn diese Aussagen systematisch organisiert sind und eine zwar nicht identische, aber gleichförmige Wiederholung aufweisen.[59]

Mit Hermann Arnold steht ein sogenannter *Diskursakteur*[60] im Mittelpunkt der Analyse. Die Konzentration auf einen Akteur mag eine auf den ersten Blick ungewöhnliche Einschränkung des zu analysierenden Korpus sein, doch verhielt es sich im untersuchten Zeitraum tatsächlich so, dass bis auf ganz wenige Ausnahmen niemand mit einem explizit wissenschaftlichen Anspruch über die angeblichen „Zigeuner“ publiziert hat – der dem eigenen Anspruch und damaliger Rezeption nach dezidiert wissenschaftliche Diskurs über die Sinti und Roma oder ihre Geschichte war in der Bundesrepublik auf einige wenige Akteure beschränkt. Dies hat zweifelsohne mit der Selbstverständlichkeit des Antiziganismus auch nach 1945 zu tun.[61] Die marginal vorhandenen Gegenpositionen konnten zunächst keine Wirkungen erzielen: Sie wurden schlicht, wie so oft in der Vergangenheit, nicht gehört.

Gesamtgesellschaftlich hatte der tsiganologische respektive antiziganistische Diskurs schon lange einen Grad von Selbstverständlichkeit erreicht, die es konkurrierenden Ansichten erschwerte, sich zu etablieren. Das Reden über die vermeintlichen „Zigeuner“ war in einem doppelten Sinn naturalisiert. Zum einen wurde ihnen ein quasi natürliches Wesen unterstellt, welches das Verhalten der Sinti und Roma prägen sollte und zum anderen war dieser essentialistische Diskurs ebenso naturalisiert: Es war „‚nur natürlich‘ […], die Dinge

59 Achim Landwehr, Historische Diskursanalyse, Historische Einführungen, hrsg. von Frank Bösch et al., Band 4, Frankfurt/Main 2008, S. 92 f. (im Folgenden als Landwehr, HDA zitiert). Achim Landwehrs Einführung beschreibt eine Diskursanalyse im Anschluss an den französischen Philosophen Michel Foucault. In dieser Studie wird nur auf die Vorgehensweise einer solchen Analyse rekurriert. Der darin vertretenen poststrukturalistischen „Diskurstheorie“ wird nicht entsprochen.

60 „Akteure formulieren die kommunizierten Beiträge aus denen sich Diskurse aufbauen“, Reiner Keller, Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen, Wiesbaden [4]2011, S. 59.

61 Vgl. hierzu Wippermann, Niemand ist ein Zigeuner, S. 185.

nur auf diese und keine andere Weise zu sehen."[62] Neben einer Analyse der Schriften Arnolds ist die Untersuchung der Veränderung des Redens und Schreibens über Sinti und Roma in der Bundesrepublik das Hauptinteresse dieser Studie. Wenn es das Ziel einer HDA ist, „den Wahrnehmungskategorien, Bedeutungskonstruktionen und Identitätsstiftungen in ihrer historischen Veränderung auf den Grund zu gehen", ist sie ein für das Vorhaben geeigneter Ansatz.[63]

Nach Achim Landwehr sind die Analysen der Makro- und Mikrostruktur von Texten die beiden wesentlichen Schritte einer HDA. Eine Analyse der Makrostruktur fragt nach den jeweiligen Verfassern, deren Form – insbesondere was die Einleitungs- und Schlussgedanken eines Werks angeht – und danach, welche Merkmale, Worte und Abgrenzungen einen Diskurs zusammenhalten. Eine Untersuchung der Mikrostruktur hingegen fragt nach den Aspekten der Argumentation, Stilistik und Rhetorik, die auch auf parasprachlicher Ebene analysiert werden können: „Fragen, die sich mit dem Stil und der Rhetorik von Texten befassen, zielen demnach weniger auf die spezifisch sprachliche Form, sondern auf die Funktion, die Stil und Rhetorik im jeweiligen Zusammenhang erfüllen."[64] Ein besonderes Interesse der HDA gilt der von Achim Landwehr als „Normierung" bezeichneten Gleichförmigkeit der Makrostruktur. Abweichungen von dieser Norm lösen die Selbstverständlichkeit eines Diskurses auf und lassen eine konkurrierende Weltsicht zu.[65]

---

62 Landwehr, HDA, S. 129. Bis zur Formierung der Bürgerrechtsbewegung Ende der 1970er-Jahre wurden Sinti und Roma ausschließlich als Objekt und Untersuchungsgegenstand wahrgenommen. Die unkritische Übernahme von „Ding" soll nicht als Reproduktion des Objektstatus, sondern als Veranschaulichung der zu kritisierenden Selbstverständlichkeit, Menschen als Objekte, Sachen oder Dinge wahrzunehmen, gelesen werden, vgl. hierzu auch die abschließenden Bemerkungen im Kapitel 10.3.

63 Landwehr, HDA, S. 128.

64 Die Mikrostruktur kann auf der Ebene des gesamten Textes, einzelner Sätze und Worte analysiert werden, vgl. Landwehr, HDA, S. 113–116 (Makro), S. 117–125 (Mikro), Zitat auf S. 117.

65 Neben der Frage, wann und wie der Wissensdiskurs über Sinti und Roma einen Grad von Selbstverständlichkeit erreicht hat, geht es in dieser Studie vor allem darum aufzuzeigen, wie diese Selbstverständlichkeit zurückgenommen werden konnte, vgl. Landwehr, HDA, S. 115 und 129.

Sieht man vom besonderen Duktus, insbesondere bei der Beschreibung der Methode und ihres begrifflichen Inventars, ab, unterscheidet sich eine HDA nicht wesentlich von einem traditionellen geschichtswissenschaftlichen Vorgehen. Willibald Steinmetz, der mit *Das Sagbare und das Machbare* eine häufig rezipierte diskursanalytische Studie vorgelegt hat, beschreibt Diskursanalysen mit historischer Fragestellung an exponierter Stelle als „nichts anderes als eine extrem raffinierte Form der Quellenkritik."[66] Die Analyse von Makro- und Mikrostruktur eines Textes entspricht der historischen Praxis von Quellen*befund* und *-deutung* – wobei es bei der Deutung eben besonders auf sprachliche Aspekte ankommen kann.[67] Achim Landwehr beschreibt einen weiteren Vorteil der Auseinandersetzung mit Diskursen damit, dass bei einer diskursgeschichtlichen Herangehensweise idealerweise „das Problem der Involviertheit von Forschenden" reflektiert wird. Die „Aspekte von Wirklichkeit", in die man als Historiker selbst verwickelt ist, lassen sich nach Landwehr „nur unter Schwierigkeiten ihrer Selbstverständlichkeit entkleiden."[68] Die in der vorliegenden Studie zu Beginn vorgenommene Reflexion der Genese des Begriffs „Antiziganismus" kann als Versuch, diese „Involviertheit" weitestgehend transparent zu machen, angesehen werden.

In dieser Arbeit wird der von den Bürgerrechtlern um Vinzenz und Romani Rose sowie Tilman Zülch Ende der 1970er- und zu Beginn der 1980er-Jahre eingeführte Doppelbegriff „Sinti und Roma" zur Benennung der Angehörigen der Minderheit verwendet. Eine historische Auseinandersetzung mit der Ausgrenzung der Sinti und Roma kommt nicht umhin, auf den zweifelsfrei diskriminierenden Begriff „Zigeuner" zu rekurrieren. Die besondere Hervorhebung des Begriffs als „Zigeuner" soll seinen Charakter als „ein Residuum aus vergangener Zeit" und „ein in Anführungszeichen zu bannendes Bewusstsein",

66 Willibald Steinmetz, Diskurs, in: Stefan Jordan (Hg.), Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe, Stuttgart 2013, S. 56–60, hier S. 60; zur Bedeutung der Studie von Steinmetz, vgl. auch Stefan Jordan, Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft, Orientierung Geschichte, hrsg. von Achim Landwehr, Paderborn ²2013, S. 128 und 192 sowie Landwehr, HDA, S. 149.

67 Zur historischen Quellenkritik, vgl. Klaus Arnold, Quellenkritik, in: Jordan (Hg.), Lexikon, S. 255–257.

68 Landwehr, HDA, S. 97 f.

das mit ihm unzweifelhaft verbunden ist, markieren.[69] Zugleich – und darauf wird an der einen oder anderen Stelle im Verlauf der Studie auch hingewiesen werden – ist der Verzicht auf den Begriff „Zigeuner" keine Garantie für eine vorurteilsfreie Wahrnehmung der Angehörigen der Minderheit. Erinnert sei nur an die Hetze gegen Sinti und Roma im Wahlkampf der NPD im Jahr 2013, die auf Plakaten dazu aufforderte, „Mehr Geld für die Oma statt für Sinti und Roma" auszugeben.[70]

Eine Gemeinsamkeit von Sinti und Roma in Deutschland oder der Roma in anderen europäischen Ländern, die über die kollektive Erfahrung, als „Zigeuner" angesprochen zu werden, hinausgeht, wird in dieser Arbeit nicht unterstellt: Denn „[i]n whichever way Roma are described as ‚the Roma' or ‚the Gypsies', the fault remains theirs."[71] Vielmehr wird daran appelliert, sich darüber im Klaren zu sein, dass es sich bei Sinti und Roma um mit einem Willen und Bewusstsein ausgestattete Individuen und nicht um Abkömmlinge einer wie auch immer definierten Kultur handelt. Für den Historiker Wolfgang Benz gehört zu den größten Herausforderungen einer antiziganismuskritischen Perspektive „die Vermittlung der Erkenntnis, dass die Stigmata nicht Charaktereigenschaften der Stigmatisierten sind, sondern Projektionen […]. Denn das ist am schwierigsten zu verstehen, dass nicht die Opfer der Ausgrenzung schuld an ihrem Schicksal sind, dass nicht der ‚Jude' oder der ‚Sinto' schuld ist, wenn man ihn nicht mag, dass vielmehr die Gesellschaft Interesse daran hat, ihn nicht zu mögen."[72]

---

69 Berthold P. Bartel, Vom *Antitsiganismus* zum *antiziganism*. Zur Genese eines unbestimmten Begriffs, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, 60 (2008) 3, S. 193–212.

70 Vgl. hierzu die Dokumentation: Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (Hg.), Verbot rassistisch diskriminierender Wahlkämpfe. Eine Bestandsaufnahme zur Auseinandersetzung über die NPD-Wahlplakate gegen Sinti und Roma 2013, Schriftenreihe des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Band 8, Heidelberg 2013.

71 Herbert Heuß, Comment on Martin Holler, Historical Predecessors of the Term ‚Anti-Gypsyism'", in: Jan Selling/Markus End/Hristo Kyuchukov/Pia Laskar and Bill Templer (Hg.), Antiziganism. What's in a Word? Proceedings from the Uppsala International Conference on the Discrimination, Marginalization and Persecution of Roma, 23–25 October 2013, Cambridge 2015, S. 93–98, hier S. 97.

72 Benz, Sinti und Roma, S. 25.

Die Studie rekurriert ausschließlich auf das generische Maskulinum und geht davon aus, dass es unerheblich ist, ob ein männliches, weibliches oder auch transgender Individuum über Sinti und Roma und andere Menschen, die vor allem in der Vergangenheit als „Zigeuner" bezeichnet wurden, spricht. In wörtlichen Zitaten werden alle Begriffe und Hervorhebungen übernommen. Änderungen in Zitaten werden durch eckige Klammern markiert und, sofern es sich um eine nähere Erläuterung des Kontextes eines Zitats handelt, als Eingriff des Verfassers gekennzeichnet. Hervorhebungen des Verfassers werden in der entsprechenden Fußnote als eine solche ausgewiesen. Die Metaebene der Studie wird insbesondere in jenen Teilen, in denen die Genese des Antiziganismusbegriffs thematisiert wird, durch normale Anführungszeichen gekennzeichnet. Folglich ist vom Begriff „Antiziganismus" und dem Phänomen Antiziganismus die Rede.

1.3 Aufbau der Studie

Eingedenk der wissenschaftlichen und politisch motivierten Auseinandersetzung um den Begriff „Antiziganismus" beginnt vorliegende Studie mit einem Kapitel zur Genese der Antiziganismusforschung in Deutschland. Demnach beinhaltet das zweite Kapitel die Emanzipation der Antiziganismusforschung aus der Tsiganologie heraus und eine Rezeptionsgeschichte des Begriffs „Antiziganismus". Anschließend wird auf die Kontroverse um den Antiziganismusbegriff zwischen den beiden Historikern Wolfgang Wippermann und Michael Zimmermann eingegangen und gezeigt, dass es dabei neben den von Fings erwähnten vergangenheitspolitischen und persönlichen Implikationen auch um einen dezidiert forschungspolitischen Streit ging. Das Kapitel endet mit einem Exkurs, in dem auf die Gemeinsamkeiten und vor allem die wesentlichen Unterschiede derjenigen Phänomene, die als „Antisemitismus" und „Antiziganismus" begriffen werden, aufmerksam gemacht wird. Die im zweiten Kapitel aufgemachte begriffsgeschichtliche Klammer spielt für die folgenden Kapitel dieser Historischen Diskursanalyse eine eher untergeordnete Rolle und wird erst am Ende der Studie wieder geschlossen. Der Umgang mit Begriffen und den entsprechenden Bedeutungen soll jedoch stets berücksichtigt werden.

Die Kapitel drei und vier dienen der Kontextualisierung des Wirkens von Dr. Hermann Arnold. Kapitel drei zeichnet das Reden und Schreiben über die Minderheit der Sinti und Roma in Deutschland vom ausgehenden 15. Jahrhundert bis zur Niederschlagung des Nationalsozialismus im Jahr 1945 nach. Antiziganismus als Phänomen *longue durée*[73] manifestierte sich in mitunter verschränkenden Diskursen volkskundlich-ethnologischer, kriminologischer und schließlich rassenhygienischer Provenienz. Dabei werden auch die verschiedenen Formen der jeweiligen Zigeunerpolitik in Deutschland skizziert. Nach der Erörterung derjenigen Traditionen, an die Arnold theoretisch anknüpfte, wird im vierten Kapitel der historische Kontext, in dem Arnold politisch wirkte bzw. zu wirken trachtete, nachgezeichnet. Dabei wird auf die Lage der Sinti und Roma in der Nachkriegszeit, den Umgang sowohl mit den Tätern als auch mit den Opfern des Völkermordes sowie auf die ordnungs- und sozialpolitische Realität, mit der Sinti und Roma in der noch jungen Bundesrepublik konfrontiert waren, eingegangen. Erst das Scheitern der ausgrenzenden „Landfahrerpolitik" provozierte einen Übergang zu einer (zumindest dem eigenen Anspruch nach) integrativen „Zigeunerfürsorge", die ausgerechnet vom im Denken der Rassenhygiene verhafteten Dr. Hermann Arnold konzipiert und wissenschaftlich begleitet werden sollte.

Das fünfte Kapitel widmet sich Arnolds Aufstieg zum führenden sogenannten Tsiganologen in der Bundesrepublik, seinen Vorstellungen von „Zigeunern" sowie seinen Versuchen, eine Wissenschaft in Tradition zur RHF zu reorganisieren und dieses Wissen auch in die Praxis umzusetzen. Im ersten Teilkapitel werden seine (wissenschaftliche) Vita bis zur Übernahme der Leitung des Gesundheitsamtes in Landau 1947, die Übernahme von Materialien aus der ehemaligen

73 Wolfgang Wippermann, The *Longue Durée* of Antizigansim as Mentality and Ideology, in: Jan Selling/Markus End/Hristo Kyuchukov/Pia Laskar/Bill Templer (Hg.), Antiziganism. What's in a Word?, Proceedings from the Uppsala International Conference on the Discrimination, Marginalisation and Persecution of Roma, 23–25 October 2013, Newcastle 2015, S. 2–6. Hinsichtlich seiner Implikation „die Beharrungskraft und Langsamkeit breitenwirksamen Wandels von Einstellungen und Deutungsmustern zu unterstreichen" scheint dies ein passender Terminus zu sein, vgl. hierzu: Lutz Raphael, Longue durée, in: Jordan (Hg.), Lexikon, S. 202–204, hier S. 204.

RHF im Verlauf der 1950er- und ersten Hälfte der 1960er-Jahre sowie die theoretische Affirmation dezidiert rassenhygienischer Grundannahmen in der Monographie *Vaganten, Komödianten, Fieranten und Briganten* aus dem Jahr 1958 geschildert (5.1). Anschließend werden seine frühen Bemühungen zur Institutionalisierung einer deutschen Zigeunerforschung, seine Vorstellungen von einer Zigeunerfürsorge sowie deren Scheitern zusammengefasst (5.2). Das dritte Teilkapitel widmet sich der Tradition von Arnolds Ausführungen, d. h. Rezeption des theoretischen Modells Robert Ritters und anderer Mitarbeiter der ehemaligen RHF sowie der Erweiterung der rassenhygienischen Vorstellungen darüber, wer als „Zigeuner" zu gelten hatte (5.3). Schließlich werden im letzten Teilkapitel Arnolds wissenschaftliches Netzwerk in Form der „Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft" (DGBW) und seine Aktivitäten in der von ihm betreuten „Dokumentationsstelle für die Probleme der nichtsesshaften Familie" erörtert (5.4).

Das sechste Kapitel widmet sich dem explizit wissenschaftlichen Diskurs über Sinti und Roma in der Bundesrepublik und Arnolds Hauptwerk *Die Zigeuner* aus dem Jahr 1965. Dabei wird zunächst gezeigt, dass es im Zuge der Rezeption des Völkermordes an den Sinti und Roma zur Reproduktion antiziganistischer Motive kam (6.1), zugleich aber auch ein moderner, sozialwissenschaftlicher Diskurs zur Beschreibung der Lage der Sinti und Roma in der Bundesrepublik eingesetzt hatte (6.2). Anhand einer ausführlichen Analyse von Arnolds Hauptwerk *Die Zigeuner* und des darin vertretenen Zigeunerbilds, der visuellen Repräsentation von Sinti und Roma sowie der Rezeption der nationalsozialistischen Verbrechen wird gezeigt, dass Arnolds Monographie eine wissenschaftspolitische Intervention sowohl gegen die Sinti und Roma als auch gegen jegliche Form fortschrittlicher Wissenschaft war (6.3). Schließlich wird auch auf die deutschsprachige Rezeption des Buches eingegangen (6.4). Das Kapitel endet mit einem Exkurs zum Diskurs über Sinti und Roma in anderen deutschsprachigen Ländern (konkret der DDR und Österreich) und über die Diskussionen zum Umgang mit den Angehörigen der Minderheit in Gremien der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft

(EWG), der supranationalen Vorläuferinstitution der heutigen Europäischen Union (EU).

Beim siebten Kapitel handelt es sich um das geschichtswissenschaftliche Herzstück der vorliegenden Studie. Es widmet sich Arnolds Rolle in den Gremien von BMI und BMJFG sowie später im DVöPF und beruht auf noch nicht ausgewerteten Archivalien. Aus diesem Grund soll zunächst auf die Umstände des Zusammenkommens dieses Gremiums sowie auf dessen Zusammensetzung und die darin aufrechterhaltene tsiganologische Perspektive auf die Minderheit eingegangen werden. Außerdem werden die Beschlüsse zusammengefasst und hinsichtlich der darin geäußerten Vorstellungen über die Sinti und Roma diskutiert (7.1). Anschließend werden Arnolds Beiträge erörtert. Dabei werden sowohl seine Vorschläge für eine „Zigeunerfürsorge" als auch seine Vorstellungen für die Auflage eines Forschungsprogramms sowie die Errichtung eines Informations- bzw. Dokumentationszentrums berücksichtigt. Freilich stellt sich hier auch die Frage, inwieweit Arnold hinsichtlich seiner rassenhygienischen Vorstellungen auf eine Umsetzung drängte (7.2). Im dritten Teilkapitel werden die ersten Forschungsresultate aus dem Projekt „Hilfe für Zigeuner" vor allem hinsichtlich einer Rezeption der Ausführungen Arnolds vorgestellt und auf das Verhältnis des Mediziners zu Repräsentanten der Sozialen Arbeit eingegangen (7.3). Das abschließende vierte Teilkapitel setzt sich mit Arnolds (von seiner Beratertätigkeit unabhängigen) Publikationen aus dieser Zeit auseinander und zeigt, dass ihm die Lebenswirklichkeit der Sinti und Roma gleichgültig war. Entgegen dem damaligen Trend bestand er auf einer biologistischen Auffassung von „Zigeunern", polemisierte gegen jegliche Form einer kritischen Geschichtsschreibung und wollte an einer *Deutungsmacht der Täter* (Frank Reuter) festhalten (7.4).

Kapitel acht behandelt das Verhältnis von Dr. Arnold zur Bürgerrechtsbewegung, deren Erfolge sich 1982 in der Gründung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma manifestierten. Dabei werden zunächst die Versuche einer internationalen Selbstorganisation der Roma und die Ausprägungen der Bürgerrechtsarbeit in der Bundesrepublik skizziert (8.1). Anschließend werden die Versuche der Bürgerrechtler, sich gegen eine tsiganologische Vereinnahmung durch

Sozialarbeiter, Soziologen und Ethnologen zur Wehr zu setzen – sozusagen als Voraussetzung für die Artikulation eigener Belange und Interessen –, dargestellt (8.2). Das dritte Teilkapitel widmet sich der verzögerten Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit in Deutschland und den damit verbundenen Diskussionen um den Aktenbestand der ehemaligen RHF, auf den neben Arnold mit Sophie Ehrhardt auch eine ehemalige Mitarbeiterin der RHF Zugriff hatte (8.3). Im letzten Teilkapitel wird Arnolds Agitation gegen die Bürgerrechtler und seine immer kruderen Versuche zur Verteidigung Robert Ritters, die inzwischen auch eine Art Selbstverteidigung geworden war, skizziert (8.4). Das achte Kapitel wird von einem Exkurs zum Wirken und der Rezeption von Arnold in der Pfälzischen Regionalgeschichtsschreibung abgeschlossen.

Bevor ein abschließendes Fazit über Hermann Arnold gezogen wird, soll im neunten Kapitel noch einmal zum Ausgangspunkt der vorliegenden Studie zurückgekehrt werden: zur Tsiganologie nach Arnold. Während der Tsiganologe Joachim S. Hohmann aus einer antirassistischen Perspektive, aus der schließlich die Antiziganismusforschung hervorging, die frühere Zigeunerforschung zu kritisieren versuchte, betrieben Ethnologen und Soziologen an der Justus-Liebig-Universität in Gießen weiter „Grundlagenforschung" (Tsiganologie) über die vermeintlichen „Zigeuner". Die Entwicklung dieser Tsiganologie wird anhand von drei Teilkapiteln nachvollzogen. Zunächst wird der Versuch der Distanzierung von Arnold und die Vorstellungen von „Zigeunern" im Gießener „Projekt Tsiganologie" skizziert. Anschließend wird auf die Kontinuitäten der dezidiert postmodernen Tsiganologie Leipziger Provenienz sowohl zu den Gießener Tsiganologen als auch zu Hermann Arnold eingegangen. Das letzte Teilkapitel bildet die Analyse eines Werkes, das weniger durch eine explizite Kontinuität zu Hermann Arnold, als durch seine Bedeutung hinsichtlich des Begriffs „Antiziganismus" von besonderem Interesse ist: Klaus-Michael Bogdals poststrukturalistische Studie *Europa erfindet die Zigeuner* wird nämlich einerseits als Beitrag zur Antiziganismusforschung, andererseits als tsiganologische Studie wahrgenommen und rezipiert. Kapitel neun schließt damit die begriffsgeschichtliche Klammer, in die die vorliegende Historische Dis-

kursanalyse eingebettet ist, und ist zugleich eine Kritik am Analysebegriff „Diskurs“ und seinen antiaufklärerischen Implikationen. Zur Erleichterung einer kapitelweisen Rezeption der Studie folgt am Ende jedes Kapitels eine kurze Zusammenfassung.

Das die Studie abschließende zehnte Kapitel besteht aus drei Teilen. Nachdem die gesammelten Erkenntnisse zu Leben und Werk von Dr. Hermann Arnold zusammengefasst wurden, soll zu den seit einiger Zeit verstärkt geforderten neuen Perspektiven in der Forschung zur Geschichte und Ausgrenzung der Sinti und Roma Stellung genommen werden. Im letzten Teilkapitel werden weiterreichende forschungsethische, wissenschaftstheoretische und -geschichtliche Fragen, die sich aus der Analyse der Entwicklung der Tsiganologie des 21. Jahrhunderts ergeben haben, formuliert.

2

Zur Genese der Antiziganismusforschung

Bei „Antiziganismus“ handelt es sich um einen Begriff, der in Deutschland bis zum Beginn der 80er-Jahre unbekannt war und der danach für einen langen Zeitraum nur unzureichend bestimmt eine Verwendung gefunden hat. Er wurde in der Bundesrepublik erstmals im Kreis der selbsternannten Tsiganologen der 80er-Jahre erwähnt, hier jedoch äußerst unsystematisch und im Zusammenhang mit der Leugnung eines entsprechenden Phänomens. Außerdem unterließen es die Tsiganologen weitestgehend, sich – mit der Ausnahme des Sozialwissenschaftlers Joachim S. Hohmann – ernsthaft mit der mehrheitsgesellschaftlichen Beschreibung der Minderheit der Sinti und Roma als angebliche „Zigeuner“ auseinanderzusetzen. Minderheitenvertreter der Sinti und Roma sprachen ab Ende der 80er-/Anfang der 90er-Jahre im erinnerungsgeschichtlichen Kontext von Antiziganismus, verwendeten den Begriff zunächst ausschließlich deskriptiv und parallelisierten ihn mit „Antisemitismus“.

Nachdem „Antiziganismus“ im Verlauf der Pogrome der Jahre 1991/92[74] und der Debatten um die Asylrechtsverschärfung[75] eine

74 Vgl. Stephan Geelhaar/Ulrike Marz/Thomas Prenzel, „… und du wirst sehen, die Leute, die hier wohnen, werden aus den Fenstern schauen und Beifall klatschen.“ Rostock-Lichtenhagen als antiziganistisches Pogrom und konformistische Revolte, in: Alexandra Bartels/Tobias von Borcke/Markus End/Anna Friedrich (Hg.), Antiziganistische Zustände 2. Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse, Münster, S. 140–161, sowie, vor allem hinsichtlich der sozialpsychopathologischen Konstitution der damaligen Täter sehr eindringlich, gegenüber der Parallelisierung von „Antiziganismus“ und „Antisemitismus“ auch kritisch: Joachim Bruhn, „Antiziganismus“. Das Programm zum Pogrom, in: ders., Was deutsch ist. Zur kritischen Theorie der Nation, Freiburg 1994, S. 111–119.

75 „Roma waren als ‚Zigeuner‘ in das staatliche Repertoire von Argumentations- und Handlungszusammenhängen aufgenommen worden, um in Migrationsbewegungen und in gesellschaftlich kritischen Momenten Steuerungsfunktionen ausüben zu können“, Herbert Heuß, Die Migration von Roma aus Osteuropa

erste Popularisierung erfahren hatte, erschienen sukzessive erste einschlägige Aufsätze, Sammelbände und vereinzelte Monografien. 1998 gründete sich in Marburg die „Gesellschaft für Antiziganismusforschung“ e. V. (GfA), 2004 nahm das in Hamburg niedergelassene „Europäische Zentrum für Antiziganismusforschung“ e. V. (EZAF) seine Arbeit auf. Dabei entwickelte sich das Verhältnis von Tsiganologie zu Antiziganismusforschung zu einem Gegensatz – „versus“ –, dessen Pole der Historiker Wolfgang Benz in seiner kürzlich erschienenen Monographie *Sinti und Roma: Die unerwünschte Minderheit. Über das Vorurteil Antiziganismus* mit „Objekte des Ressentiments beschreiben oder das Ressentiment erklären“ benennt.[76]

---

im 19. und 20. Jahrhundert: Historische Anlässe und staatliche Reaktion. Überlegungen zum Funktionswandel des Zigeunerressentiments, in: Jacqueline Giere (Hg.), Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils, Frankfurt/Main 1996, S. 109–132, hier S. 128. Diese Funktion des Phänomens war und ist auch nach der Etablierung des Begriffspaars „Sinti und Roma“ und der partiellen Einsicht, dass „Zigeuner“ von großen Teilen der Minderheit als diskriminierend und ausgrenzend empfunden wird, zu beobachten, vor allem zu Beginn der 1990er-Jahre und auch im Zusammenhang mit den Diskussionen um die sogenannte „Armutszuwanderung“ ab 2011.

76 Vgl. das Kapitel „Tsiganologie versus Antiziganismusforschung“ in Benz, Sinti und Roma, 2015, S. 207–241. Weil Benz als Beispiele für die Antiziganismusforschung fast ausschließlich umstrittene Werke heranzieht, wird das Kapitel seinem eigenen Anspruch nicht gerecht. Ausgerechnet Klaus-Michael Bogdals *Europa erfindet die Zigeuner* als „seriösen Beitrag zur Antiziganismusforschung“ vorzustellen, obwohl sich Bogdal als ausgewiesener Kritiker des Begriffs „Antiziganismus“ vorstellte, ist nicht nachvollziehbar. Auch die Konzentration auf Norbert Mappes-Niedieks *Arme Roma, böse Zigeuner. Was an den Vorurteilen über die Zuwanderer stimmt* (2012) sowie Rolf Bauerdicks *Zigeuner. Begegnungen mit einem ungeliebten Volk* (2013) als Beiträge zur Antiziganismusforschung zu rezipieren und die seit Mitte der 1990er-Jahre einschlägige Literatur zum Phänomen weitgehend unbeachtet zu lassen, muss als Mangel bezeichnet werden. Zur Kritik an Bogdal, Mappes-Niediek und Bauerdick vgl. Esther Quicker, Wer klärt uns auf? Drei Autoren beleuchten die Ausgrenzung der Roma, in: Quicker/Killgus (Hg.), Sinti und Roma zwischen Ausgrenzung und Selbstbehauptung, S. 115–136. Quicker ist der Ansicht, dass der Erfolg dieser Publikationen – Bogdal und Mappes-Niediek wurden auch von der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) verlegt – deutlich mache, „dass in Bezug auf Sinti und Roma mehr sagbar ist als sonst üblich – und dass es ein ernstzunehmendes Bedürfnis gibt, diese Möglichkeit zu nutzen.“, ebd. S. 133. Für einen instruktiven Überblick zu Forschungsstand und Forschungslage, inkl. Berichten zu vier Tagungen im Jahr 2012, vgl. auch End, Gutachten, hier S. 40–64. Zur Kritik an Bogdals Studie aus dem Jahr 2011 vgl. das Teilkapitel 9.3 dieser Studie.

Die unversöhnliche Positionierung beider Disziplinen geht auf einen Perspektivwechsel in der Forschung zurück. Die Historikerin Karola Fings sieht diesen am deutlichsten im Antiziganismusbegriff verwirklicht. Der Begriff „Antiziganismus" habe den Blick weg von den diskriminierten, ausgegrenzten und verfolgten „Zigeunern" und hin „auf die Mehrheitsgesellschaft, die zuschreibt und ausgrenzt", umgelenkt.[77] In ihrem erst gegen Ende der Arbeiten an dieser Studie erschienenen Buch *Sinti und Roma. Geschichte einer Minderheit* handelt sie diesen Perspektivwechsel unter der Bezeichnung „Antiziganismuskritik" ab.[78] Der Wechsel der Sichtweise ist oft mit einem Bekenntnis für die vom „Antiziganismus" betroffenen Menschen verbunden. So bezeichnen z. B. die Herausgeber des Sammelbandes *Antiziganistische Zustände* ihren wissenschaftspolitischen Standpunkt als eine „Parteinahme" für die vom als „Antiziganismus" beschriebenen Phänomen betroffenen Menschen.[79]

In den folgenden Teilkapiteln wird zunächst auf den Begriff „Zigeuner" und aktuelle Diskussionen um seine Verwendung eingegangen. Im Anschluss daran wird der disziplinäre Wandel – d. h. weg von der sogenannten Tsiganologie und hin zu einer Antiziganismusforschung – skizziert. Bestandteil des dritten Teilkapitels sind Hinweise zur Etymologie und eine kurze Rezeption des Begriffs „Antiziganismus" in der Bundesrepublik Deutschland bzw. im wiedervereinigten Deutschland sowie die Kritik an ihm. Da „Antiziganismus" mitunter auch in den Geschichtswissenschaften nicht unumstritten war, wird danach die historische Debatte zu Beginn dieses Jahrtausends skizziert. Das Kapitel wird durch einen Exkurs zum in der Forschung reflektierten Verhältnis von Antisemitismus und Antiziganismus abgeschlossen.

---

77 Karola Fings, Dünnes Eis. Sinti, Roma und Deutschland, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Heft 14, Bremen 2012, S. 24–34, hier S. 29.

78 Karola Fings, Sinti und Roma. Geschichte einer Minderheit, München 2016, S. 25–28.

79 Vgl. die Einleitung zu: Markus End/Kathrin Herold/Yvonne Robel (Hg.), Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments, Münster 2009, S. 7–18, hier S. 8.

2.1 „Zigeuner“: Anmerkungen zu Etymologie, Ausprägung und Umgang mit einem diskriminierenden Begriff

In der Forschung herrscht Konsens darüber, dass es sich bei dem Begriff „Zigeuner“ um eine Fremdbezeichnung handelt, die in Publikationen in der Regel mit distanzierenden Anführungszeichen versehen wird. Es gehört zu den maßgeblichen Erfolgen der Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma in Deutschland, dass sie das Verschwinden des Begriffs aus dem politischen und medialen Sprachgebrauch durchsetzen konnte.[80] Für den Großteil der Sinti und Roma handelt es bei dem Begriff um ein „Schimpf- und Schmähwort“[81], das direkt mit der Diskriminierung, Verfolgung und schließlich auch Ermordung von Angehörigen der Minderheit im Nationalsozialismus zusammenhängt: zwischen 1933 und 1945 entschied die Tatsache, wer in den Augen der Nationalsozialisten und ihrer Kollaborateure als „Zigeuner“ *zu gelten* hatte, über Inhaftierung, Sterilisation und letztendlich auch über Leben und Tod. In diesem Sinne ist der Begriff nicht nur eine Fremdbezeichnung, sondern eine im Zuge der Umsetzung des Völkermords an Sinti und Roma, der als „Lösung der Zigeunerfrage“ konzipiert war, entscheidende Kategorie: eine Täterkategorie.[82]

Auch wenn in Teilen der Forschung konstatiert wird, dass die Etymologie des Begriffs „nicht zufriedenstellend geklärt“[83] sei, wird davon ausgegangen, dass er nicht von der persischen Bezeichnung „āsīnkār“[84], was in etwa „Eisenarbeiter“ oder „Schmied“ bedeutet,

80 Vgl. hierzu auch das Teilkapitel 8.3.1 der vorliegenden Studie.

81 Michail Krausnick/Daniel Strauß (Hg.), Von Antiziganismus bis Zigeunermärchen. Handbuch. Sinti und Roma von A bis Z, Mannheim 2011, S. 118.

82 Deutschsprachiges Standardwerk zum Völkermord ist noch immer: Michael Zimmermann, Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“, Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, hrsg. von der Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg, Band 33, Hamburg 1996.

83 Vgl. z. B. Klaus-Michael Bogdal, Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung, Bonn 2011, S. 15.

84 „Die noch im heutigen Persischen und Türkischen gebräuchliche Bezeichnung *āsīnkār* oder *āhingar* sei dann mit der alten Sektenbezeichnung *Athinganos* in Zusammenhang gebracht oder verwechselt worden.“ Rüdiger Vossen, Zigeuner. Roma, Sinti, Gitanos, Gypsies. Zwischen Verfolgung und Vernichtung, Katalog zur Ausstellung „Zigeuner zwischen Romantisierung und Verfolgung – Roma,

sondern mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die (extrem) negativ konnotierte griechische Bezeichnung für die als häretisch verurteilte Sekte der „Athinganoi“ zurückzuführen ist. Benedikt Wolf weigert sich in seinem Essay über die „Virulenz des vormodernen Diskurses über die ‚Athinganoi‘ im griechischen Antiziganismus“ an Diskussionen darüber zu beteiligen, ob Sinti und Roma mit den Häretikern in Kontakt getreten waren oder nicht, ab wann sie unter den Begriff subsumiert wurden und ob es die häretische Sekte überhaupt gegeben hat. Er belegt, dass sich seit dem 11. Jahrhundert neben „Athinganoi“ auch die Bezeichnungen „Atsinganoi“ und „Tsiganons“ im Griechischen finden lassen, wobei der sprachgeschichtliche Zusammenhang zwischen beiden nicht sicher bestätigt werden kann. Möglich sind sowohl eine morphologische Angleichung an ein Lexem aus dem Sanskrit oder Persischen als auch eine sprachliche Korruption. Für ihn gilt es festzuhalten,

> dass sich erstens von Anfang an ein schon immer negativer, nie neutraler Blick auf die als ‚Athinganoi‘ Bezeichneten richtet, dass die Abwehr der ‚Athinganoi‘ zweitens eine enge Verwandtschaft zum Antijudaismus erkennen lässt, da die religiöse Abweichung der ‚Athinganoi‘ in enge, aber unterschiedene Nähe zu den ‚Juden‘ gerückt wird, und dass drittens die ‚Athinganoi‘ zu Trägern magischen und mantischen Wissens, das den Mitgliedern der oströmischen Mehrheitsgesellschaft nicht zugänglich sei, gemacht werden.[85]

Aus den Bezeichnungen „Atsinganoi“ und „Tsiganons“ könnten dann die im deutschen Sprachraum ab dem späten 14. und frühen 15. Jahrhundert nachgewiesenen Begriffe wie „cingari“, „cigäwner“ und später „ziegeuner“ gebildet worden sein. Wolf führt auch die englischen und spanischen Äquivalente für „Zigeuner“, also die Bezeichnungen „gypsies“ bzw. „gitanos“, auf den griechischen Diskurs zurück.

Sinti, Manusch Calé in Europa“ des Hamburgischen Museums für Völkerkunde, Frankfurt/Main 1983, S. 21. So auch bei Wolfgang Wippermann, Geschichte der Sinti und Roma in Deutschland. Darstellung und Dokumente, Berlin 1993, S. 10.

85 Benedikt Wolf, „Ohne Gott, ohne Vater, kein Teil der Gesellschaft“. Zur Virulenz des vormodernen Diskurses über die „Athinganoi“ im griechischen Antiziganismus, in: Bartels/von Borcke/End/Friedrich (Hg.), Antiziganistische Zustände 2, S. 74–99, hier S. 91.

„Aigyptioi" (Ägypter) wurde durch Sprachwandel zu „gyftoi", das im griechischen Sprachraum einen „intensivierten pejorativen Charakter" aufweist.[86] Die Subsumtion unter beide Begriffe – „athinganoi" oder „gyftoi" – schloss die jeweils Betroffenen nicht nur aus der Mehrheitsgesellschaft aus, sondern machte sie zu *Helfern des Feindes*.[87]

Insbesondere bei historischen Arbeiten im Zusammenhang mit Sinti und Roma wird man unweigerlich mit der Fremdbezeichnung konfrontiert, wobei die Frage nach dem wechselnden Bedeutungsfeld des Begriffs eine große Rolle spielt. Michael Zimmermann fasst die geschichtlich unterschiedlichen Auffassungen darüber, wer als „Zigeuner" galt, folgendermaßen zusammen:

> Ein soziographisches Verständnis, das die Betroffenen mit der im Familienverband umherziehenden Bevölkerung und seltener auch einmal mit den als Einzelpersonen Fahrenden gleichsetzt, steht dabei in Kontrast zu einer Terminologie, die auf Begriffen wie ‚Ethnie', ‚Volk', ‚Stamm' und ‚Rasse' fußt. Dieser zweite, ethnographische Definitions-typus existiert wiederum in einer eher biologistischen Variante, in der die Betroffenen zu einer durch Blutsverwandtschaft oder, moderner gesprochen, genetisch determinierten Menschengruppe erklärt werden, sowie in einer stärker kulturbezogenen Ausprägung, in diesem Fall geht man von einer gesonderten Lebensform der Zigeuner aus, die neben oder unter derjenigen der Bevölkerungsmehrheit steht. Sowohl die kulturalistische als auch die biologistische Konstruktion können in ein rassistisches Zigeunerverständnis einmünden.[88]

86 Wolf, „Ohne Gott, …", S. 92.

87 Benedikt Wolf, Helfer des Feindes. Von der Häresie der *Athinganoi* zum „Stamm" der *Atsinganoi*, in: Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (Hg.), Antiziganismus, S. 18–37. Wolf schlägt zur Unterscheidung der vormodernen religiösen Ausgrenzung und der modernen, ethnisch konnotierten Ausgrenzung die beiden Begriffe „Antiathinganismus" und „Antiziganismus" vor.

88 Michael Zimmermann, Zigeunerpolitik und Zigeunerdiskurse im Europa des 20. Jahrhunderts, in: ders. (Hg.), Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2007, S. 13–70, hier S. 24. Vom Nebeneinander beider Konnotationen geht auch Lucassen aus, der in seiner Studie den Begriff als „polizeilichen Ordnungsbegriff", also mit deutlichem Fokus auf den weiten Bedeutungsgehalt, untersucht:

Alexandra Bartels erörtert in ihrem Essay zur „Sprachlichen Diskriminierung durch das „‚Zigeuner'-Wort" die, für Außenstehende vielleicht schwer verständliche, potentielle Verletzung durch die Verwendung des Begriffs überhaupt. Ähnlich wie in antirassistischen Debatten um die Bezeichnung „Neger", die regelmäßig durch „N-Wort" ersetzt wird, wurde die Einführung der Bezeichnung „Z-Wort" diskutiert. Da „Z" aber eine ehemalige (NS-)Täterkategorie war – mit „Z" wurden Sinti und Roma zur Zeit des Nationalsozialismus sowohl in Ausweispapieren und Lagerlisten geführt als auch durch Tätowierung der Lagernummer auf die Haut gebrandmarkt –, wurde dieser Gedanke wieder verworfen.[89]

Die in Debatten über den Umgang mit der Bezeichnung im Zuge der Herausgabe von *Antiziganistische Zustände 2* vorgeschlagenen Substitute wie „‚__'" oder einfach „Gruppe" hält Bartels ebenfalls für nicht befriedigend. Die Leerstelle könnte „als Schweigen und damit als Verschweigen gelesen" werden und der Gruppenbegriff sei insofern „irritierend", weil es ja gerade nicht um die Bezeichnung einer tatsächlich existenten Gemeinschaft von Individuen gehe. Letztendlich bleibe nur eine „Sensibilisierung für sprachliche Wirkmächtigkeit".[90] Der Osteuropawissenschaftler Wolfgang Aschauer kritisierte,

---

vgl. Leo Lucassen, Zigeuner. Die Geschichte eines polizeilichen Ordnungsbegriffs in Deutschland 1700–1945, Köln 1996, S. 221.

89 Alexandra Bartels, Antiziganismus benennen. Zur sprachlichen Diskriminierung durch das „Zigeuner"-Wort, in: Bartels/von Borcke/End/Friedrich, Antiziganistische Zustände 2, S. 20–38, hier S. 36 f. Isidora Randjelović führt den Umstand, dass das Substitut „Z-Wort" überhaupt in Erwägung gezogen wurde, auf den „Verlauf der deutschen Nicht-Erinnerungspolitik und die Lücken im differenzierten Umgang mit unterschiedlichen Geschichten minorisierter Menschen" zurück, Isidora Randjelović, Ein Blick über die Ränder der Begriffsverhandlungen um „Antiziganismus", in: dies./Jane Schuch (Hg.), Perspektiven und Analysen von Sinti und Rroma in Deutschland, Heimatkunde – Dossier der Heinrich Böll Stiftung, http://heimatkunde.boell.de/dossier-sinti-und-roma (2014), S. 19–37, hier S. 31.

90 Bartels, Antiziganismus benennen, S. 37. Vertreter neuerer Ansätze in der Rassismusforschung gehen davon aus, dass ein wirksamer Kampf gegen Rassismus den Verzicht auf zweifelsfrei diskriminierende Begriffe wie „Neger" oder „Zigeuner" zur Voraussetzung habe. Sie interpretieren selbst die orthographische Kenntlichmachung bzw. entsprechende kritische Hinweise vor einem Vortrag oder in einem wissenschaftlichen Beitrag als Fortführung rassistischer Praxis. Zum Forschungsdesign der sogenannten *Critical Whiteness Studies* oder eingedeutscht der *Kritischen Weißseinsforschung* vgl. u. a. Susan Arndt/Maureen

dass Bartels' Praxis, den Begriff in ihrem Essay durch die Phrase „das oben genannte Wort" zu ersetzen, außer Acht lasse, dass nicht Begriffe an sich, sondern „the situations in which they are used", dasjenige sei, was von Betroffenen als anstößig empfunden werde.[91]

Tatsächlich ist die negativ konnotierte Fremdbezeichnung auch bei Angehörigen der Minderheit, in anderen europäischen Ländern mehr noch als in Deutschland, gebräuchlich: „Ich und eine konkrete Gruppe innerhalb der Kölner Sinti sind „Zigeuner" und wollen auch so genannt werden. Und: Wir beanspruchen für uns – und nur für uns – das, was wir ‚Zigeunerkultur' nennen, auch zu leben."[92] Es gibt also eine Tendenz, den Begriff durch Aneignung, ähnlich den Begriffen „schwul" und „lesbisch" in der *queeren* Szene oder „nigger" unter Schwarzen in den Vereinigten Staaten von Amerika, zur eigenen Identitätskonstruktion heranzuziehen. Dies beschränkt sich jedoch auf einen kleinen Kreis und nicht, wie z. B. in der LGBT-Bewegung, in Forderungen nach Toleranz gegenüber einer „Zigeunerkultur" oder Ähnlichem. Daraus den Schluss zu ziehen, bei den Bemühungen um eine Sensibilisierung für die (Nicht-)Verwendung des Begriffs „Zigeuner" handle es sich um einen „Amoklauf politischer Korrektheit"[93], ist jedoch nicht unproblematisch und fördert eine unreflektierte Fortschreibung des zweifelsfrei ausgrenzenden Begriffs. Denn

---

Maisha Eggers/Grada Kilomba/Peggy Piesche (Hg.), Schwarze Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung, Münster 2009. Konsequenz dieses Ansatzes ist eine sprachpolitische Praxis, in der Gesprächsräume „von einer selbsternannten Avantgarde permanent kontrolliert werden müssen", was als „Harmonie durch Repression für alle" und damit als „faschistische Fantasie" kritisiert wird, vgl. hierzu Massimo Perinelli, Triggerwarnung! Critical Whiteness und das Ende der antirassistischen Bewegung, in: Phase 2. Zeitschrift gegen die Realität, Heft 51 (2015), S. 5–9, hier S. 9. Außerdem korrespondiert die Reduktion einer entsprechenden Rassismusanalyse auf die Begriffe „weiß" und „schwarz" mit einer Einengung des Untersuchungsgegenstandes. So kommen die zweifelsfrei rassistischen Vorstellungen, die z. B. Engländer von Iren oder Deutsche von Slawen hatten und viel wichtiger noch, der Antisemitismus, in entsprechenden Analysen überhaupt nicht vor.

91 Wolfgang Aschauer, Comment on Markus End, „Antigypsyism: What's in a Word?", in: Selling/End/Kyuchukov/Laskar/Templer, Antiziganism. What's in a Word?, S. 114–119, hier S. 118.

92 Markus Reinhardt, zitiert nach: nevipe. Nachrichten und Beiträge aus dem Rom e. V., Heft 4 (2012), S. 14.

93 Zuletzt mit einiger publizistischer Aufmerksamkeit in: Rolf Bauerdick, Zigeuner. Begegnungen mit einem ungeliebten Volk, München 2013, hier vor allem

> [d]ie pejorative Semantik [des Begriffs „Zigeuner“, der Verf.] lässt sich nicht nur nicht aus der Bezeichnung lösen, diese konserviert und tradiert sie vielmehr. „Zigeuner“ ist begründet in den stereotypen Negativbildern, die die Mehrheitsgesellschaft von ihrem Objekt hat, und bleibt ihnen auch oder gerade in wohlmeinender Verwendung verhaftet. Die unreflektierte Sprachpraxis in der Mehrheitsgesellschaft fragt nicht nach dem minoritären Selbstverständnis. Sie setzt sich darüber hinweg: Wer Mehrheit ist, ist Maßstab.[94]

Eine in Deutschland vorzufindende Ausnahme stellt die im Jahr 2000 gegründete „Sinti Allianz Deutschland e. V.“ (SAD) dar – für sie ist der Begriff „Zigeuner“ ein „historisch gewachsene[r] neutrale[r] Sammelbegriff“. Für den Verband könne „mangels eines […] neutralen Überbegriffs, auf die Jahrtausende alte Bezeichnung Zigeuner, sofern sie wertfrei benutzt wird, nicht verzichtet werden.“[95] Hierbei stellt sich jedoch die Frage, inwieweit ein wertfreier Gebrauch des Begriffs überhaupt möglich ist. Schon im 19. Jahrhundert sah sich ein Betroffener, als plötzlich kolportiert wurde, dass er ein vermeintlicher „Zigeuner“ sei, mit entsprechenden Ressentiments konfrontiert:

> Jetzt aber, wo ich heuer zum erstenmal als *Zigeuner* creirt worden, siehet mich jedermann, der es ließt, darum an. Der Polizejdiener wie der Gensdarme betrachtet mich mit mißtrauischen Augen, und murmelt vor sich hin also ein Zigeuner! Und so erschien ich bej dem Publikum, das ohnehin sehr reizbar ist, als ein wahrer Ecce homo![96]

---

das Kapitel „Plädoyer für einen ehrenwerten Begriff“, S. 166–188, hier S. 184. Zur Kritik an Bauerdick vgl. Quicker, Wer klärt uns auf?, S. 116–136, hier S. 125–129.

94 Ulrich F. Opfermann, „Seye kein Ziegeuner, sondern kayserlicher Cornet“. Sinti im 17. und 18. Jahrhundert. Eine Untersuchung anhand archivalischer Quellen, Berlin 2007, S. 31–38, hier S. 32.

95 Menüpunkt „Sinti und Roma?“ auf dem Onlineportal der SAD, online unter: http://deutschezigeuner.blogspot.de/2009/01/sinti-und-roma.html (Zugriff am 14.2.2017). Den Menüpunkten „Über uns“, „Vertretungen“, „Vereinsarbeit“ und „Kultur- und Dokumentationszentrum“ ist zu entnehmen, dass die SAD in Konkurrenz zum 1982 gegründeten Dachverband, dem Zentralrat Deutscher Sinti und Roma, steht.

96 Betroffener, offenbar ein deutscher Sinto, zitiert nach: Bogdal, Europa, S. 9.

Der im Deutschen gängige Doppelbegriff „Sinti und Roma“ zur Benennung der Angehörigen der Minderheit geht auf das Romanes (*Romani Chib*), also derjenigen Sprache, die von Sinti und Roma in mitunter deutlich unterschiedlichen Dialekten gesprochen wird, zurück. Dabei ist „Sinti“ die Selbstbezeichnung der seit dem späten Mittelalter in Mitteleuropa und im deutschen Sprachraum lebenden Angehörigen der Minderheit; als „Roma“ bezeichnen sich viele der ab Mitte des 19. Jahrhunderts aus Ost- und Südosteuropa nach Mitteleuropa abgewanderten Personengruppen. Gleichzeitig ist „Roma“, das im Romanes schlicht „Mensch“, aber auch „Ehegatte“, bedeutet, die internationale Sammelbezeichnung für verschiedene Romanes sprechende Gruppen: den „Manusch“, „Kalé“, „Lalleri“, „Lowari“, „Kalderasch“ und andere. Romani Rose und Walter Weiss beschrieben das Verhältnis von „Sinti“ zu „Roma“ als ähnlich dem von „Bayern“ und „Preußen“.[97] Vertreter der größten Interessenorganisation der Minderheit in Deutschland begreifen die Verwendung des Doppelbegriffs als „eine Frage des Respekts gegenüber der Minderheit“.[98]

2.2 Von einer antirassistischen Tsiganologie zu einer kritischen Antiziganismusforschung

Neben Veröffentlichungen, die ab Ende der 1970er-Jahre im Zusammenhang mit dem Beginn der bürgerrechtlichen Arbeit herausgegeben worden waren, wie z. B. *In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt* von Tilmann Zülch, wurden die meisten Publikationen zur Ausgrenzung der Sinti und Roma mit wissenschaftlichem Anspruch zunächst von selbst ernannten Tsiganologen verfasst. Das Ende der 1970er-Jahre in Gießen gegründete „Projekt Tsiganologie“ war nach der Tätigkeit der ehemaligen Rassenhygienischen Forschungsstelle (RHF) die einzige Form bezuschusster „Zigeunerforschung“ im größeren Stil. Die Arbeit der Tsiganologen erwies sich aus der Perspektive einer Vorurteilsforschung als Fluch und Segen zugleich: Denn einerseits

97 Vgl. Romani Rose/Walter Weiss, Sinti und Roma im „Dritten Reich“. Das Programm der Vernichtung durch Arbeit, hrsg. vom Zentralrat Deutscher Sinti und Roma, 2. veränderte und erweiterte Auflage 1993 [1991], S. 7.

98 „Antiziganismus ist salonfähig“. Gespräch mit Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, in: Benz, Sinti und Roma, 49–63, hier S. 52.

subsumierten die Tsiganologen Sinti und Roma abermals unter den Begriff „Zigeuner". Andererseits gingen, abgesehen von den wissenschaftlich nicht weniger wichtigen Publikationen der Bürgerrechtler, die ersten Arbeiten zur Verfolgungsgeschichte, aber auch zur damals gegenwärtigen Lage der Minderheit, auf Tsiganologen zurück.[99]

Der Erste, der sich an eine Aufarbeitung der historischen und damals gegenwärtigen Situation der Sinti und Roma machte, war der Sozialwissenschaftler Joachim S. Hohmann. Zusammen mit Roland Schopf legte er 1979 mit *Zigeunerleben. Beiträge zur Sozialgeschichte einer Verfolgung* verschiedene Essays zu dem Themenkomplex vor. 1980 folgte die erste Monographie *Zigeuner und Zigeunerwissenschaft. Ein Beitrag zur Grundlagenforschung und Dokumentation des Völkermords* und 1981 die stark rezipierte *Geschichte der Zigeunerverfolgung in Deutschland*.[100] Hohmann setzte sich von Anfang an für Sinti und Roma in Deutschland ein, kritisierte die „desolat[e] bis menschenunwürdige Lage", in der die Angehörigen der Minderheit, unter ihnen viele Überlebende des Völkermordes, in der Bundesrepublik leben mussten, und bemängelte die unwirksamen sozialpädagogischen Konzepte der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre. Er forderte eine „fortschrittliche, vor allem kundige Sozialarbeit, die auf der Grundlage einer verständigen Zigeunerwissenschaft zu den Zigeu-

99 An dieser Stelle wird ausschließlich auf den Beitrag der Tsiganologie zur Aufarbeitung bzw. Thematisierung der Diskriminierung, Ausgrenzung und Verfolgung der Sinti und Roma, also der nach wie vor zu würdigenden Forschungsleistung der Disziplin, eingegangen. Zu den äußerst problematischen Versuchen einer Neubewertung der vermeintlich „zigeunerischen" Realität der Sinti und Roma vgl. Kapitel 9 dieser Studie. Im Folgenden wird Sören Niemanns Unterscheidung in eine Tsiganologie im Sinne Hohmanns und den Ausführungen, die im „Projekt Tsiganologie" entstanden sind, weitgehend entsprochen. Hohmann arbeitete unabhängig von den Gießenern und publizierte vor allem zu Ausgrenzung und Verfolgung der Angehörigen der Minderheit. Die Mitarbeiter des „Projekts Tsiganologie" erkannten den Völkermord nicht als rassistisch motiviert an bzw. distanzierten sich nicht ausdrücklich von den Deutungen der NS-Verfolgung durch Bernhard Streck. Demgegenüber sprach Hohmann zusammen mit den Bürgerrechtlern von Anfang an von Rassismus, Vgl. Sören Niemann, Eine nomadische Kultur der Freiheit. Vom Traum der Tsiganologie, in: Wulf D. Hund (Hg.), Zigeunerbilder. Schnittmuster rassistischer Ideologie, Duisburg 2000, S. 31–50.

100 *Zigeunerleben* und die *Geschichte der Zigeunerverfolgung* wurden 1980 bzw. 1988 in zweiter Auflage veröffentlicht. Es hat demnach eine breite Rezeption stattgefunden und es bestand Interesse an dem Thema.

nern und nicht länger zu den Stadtverwaltungen, Polizei- und Ordnungskräften hält."[101]

Hohmann rezipierte die nationalsozialistische Politik gegenüber den Sinti und Roma als Völkermord und diesen als Folge von „Rassenkunde und Rassismus"; die Tätigkeit der RHF unter ihrem Leiter Robert Ritter bezeichnete Hohmann als eine „polizeiliche Hilfswissenschaft".[102] Bemerkenswert ist, dass er den Genozid mit zwei verschiedenen Verbrechen aus der Geschichte verglich. Zunächst zog er Parallelen zu Verbrechen im Zuge der Landnahme in den Vereinigten Staaten von Amerika und sprach von einem Ereignis, das der „Ausrottung der amerikanischen Indianer"[103] ähnele. Später ging er von einer „physischen Vernichtung – wie im Fall der Juden" aus.[104] Einer seiner Schwerpunkte war die historische Aufarbeitung der Rolle der RHF beim Völkermord und die Nähe dieser als „Zigeunerwissenschaft" bezeichneten Tätigkeit zum Polizeiapparat. Dabei ging er davon aus, dass Sinti und Roma durch die historische Ausgrenzung zum Teil gezwungen waren, ihr Überleben unter Rückgriff auf kriminalisierte Tätigkeiten zu sichern und in entsprechende Armenviertel abgedrängt wurden, was den Kontakt mit Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft auf bestimmte Teile reduzierte:

---

101 Joachim S. Hohmann, Zigeunerleben. Einleitende Bemerkungen zu einer Sozialgeschichte fahrender Völker, in: ders./Roland Schopf (Hg.), Zigeunerleben. Beiträge zur Sozialgeschichte einer Verfolgung, Darmstadt 1979, S. 7–23, hier S. 16 und 21.

102 Joachim S. Hohmann, Geschichte der Zigeunerverfolgung in Deutschland, Frankfurt/Main 1988, hier vor allem die Kapitel „Rassenkunde und Rassismus vor und während des ‚Dritten Reiches'", S. 85–108 sowie „Die Zigeuner als Objekt nationalsozialistischer Wissenschaft", S. 109–142.

103 Joachim S. Hohmann, Zigeunermythos und -Vorurteil. Marginalien zu einer verleugneten Minderheit, in: ders./Schopf (Hg.), Zigeunerleben, S. 85–123, hier S. 103.

104 Hohmann, Geschichte (1981), S. 8 sowie Geschichte (1988), S. 8. Die Rezeption der Verbrechen zwischen 1933 und 1945 als rassistisch war unter Tsiganologen nicht Konsens. Gronemeyer interpretierte z. B. die historische Ausgrenzung und Verfolgung als eine Art „Kampf der Kulturen". Für ihn waren die tatsächliche oder vermeintliche Integration der Sinti und Roma in die Gesellschaft als auch der Massenmord durch die Nationalsozialisten ein und dasselbe Programm – Manifestation einer alles normierenden westlichen Kultur. Zu den Vorstellungen von „Zigeunern" der Tsiganologen nach Arnold vgl. Kapitel 9 dieser Studie.

> Was Kriminologen und Rassenforscher gleichermaßen den deutschen Zigeunern anlasten – Kleinkriminalität, Verbrüderung mit als asozial geltenden Nichtzigeunern und Einheirat in sogenannte asoziale Familien –, war bereits ein fremdbestimmter Handlungskatalog, der soziale Stigmatisierung und eine unbesehene Kriminalisierung mit sich brachte.[105]

Dies war ein erster Schritt zur Abkehr von bis dahin nahezu unhinterfragbaren Annahmen. Die soziale Lage der Sinti und Roma galt nicht mehr als Ausdruck ihres vermeintlich „zigeunerischen" Wesens, sondern als Folge einer Jahrhunderte währenden Diskriminierung, Ausgrenzung und Verfolgung. Neben dem Wirken Robert Ritters setzte sich Hohmann auch mit den Kontinuitäten des Wissens im deutschen Polizeiwesen auseinander und bezeichnete schließlich Hermann Arnold als den „Haupterben" des ehemaligen Leiters der RHF.[106]

Hohmanns publizistische Tätigkeit wurde von den Bürgerrechtlern zunächst begrüßt. So referierte der Sozialwissenschaftler als einer der wenigen *Gadje* auf dem Dritten Welt-Roma-Kongress 1981 in Göttingen über „Die deutsche (Zigeuner-)Wissenschaft und ihre Gesellschaftsfunktion". Die „politische Biologie" des Nationalsozialismus sei von Leuten wie Robert Ritter und Eva Justin gegen Sinti und Roma angewandt worden. Nach 1945 konnte „ein so rückwärts gewandter Wissenschaftler wie Hermann Arnold" großen Einfluss auf die „sogenannte[] Zigeunerkunde" ausüben. Schließlich konstatierte Hohmann, dass „das so oft und auf so beschämende Weise beschriebene Zigeunerproblem […] unser eigenes [ist], es ist das Problem der Weißen."[107] Außerdem unterstützte er die Aktivisten der Bürgerrechts-

105 Joachim S. Hohmann, Zigeuner und Zigeunerwissenschaft. Ein Beitrag zur Grundlagenforschung und Dokumentation des Völkermords im „Dritten Reich", Marburg 1980, S. 26.

106 Vgl. Hohmann, Robert Ritter und die Erben der Kriminalbiologie. „Zigeunerforschung" im Nationalsozialismus und in Westdeutschland im Zeichen des Rassismus, Frankfurt/Main 1991, hier zu Ritter, S. 133–231, zu anderen „Zigeunerforscher" zwischen 1933 und 1945, S. 232–329, zu Arnold vgl., S. 351–379.

107 Redemanuskript Dr. Joachim Hohmanns, Die deutsche (Zigeuner-)Wissenschaft und ihre Gesellschaftsfunktion, S. 2 und 5 f., in: Archiv-GfbV (Ordner: Sinti und Roma, Dokumente 1), eine gedruckte Version findet sich unter dem Titel

bewegung hinsichtlich eines ihrer Hauptanliegen und legte eine erste Bilanz zu den weitestgehend abgelehnten Entschädigungszahlungen für die Überlebenden des Völkermordes vor.[108]

Hohmann war, so seine späteren Bemerkungen in dem von ihm herausgegebenen *Handbuch zur Tsiganologie*, der Ansicht, dass es „eine Tsiganologie neben Rassenwahn und Diskriminierung geben" könnte.[109] Wie in den Veröffentlichungen der Schriften der Mitarbeiter des „Projekts Tsiganologie" manifestierte sich dies in der Verwendung von unterschiedlichen Begriffen – „Zigeunerwissenschaft", „Zigeunerforschung" bzw. „Grundlagenforschung" für die Elaborate kriminalistischer und rassenkundlicher Provenienz, „Tsiganologie" für volkskundliche bzw. ethnologische und sozialwissenschaftliche Studien. Hohmann sah in der Tsiganologie einen in den 1970er-Jahren einsetzenden „radikalen Bruch mit jener Art ‚Zigeunerkunde', die sich in der Vergangenheit allzu oft gegen Sinti und Roma gerichtet" hatte. Dass dieser Bruch nicht wirklich radikal war, belegte er in seinen folgenden Ausführungen selbst. Er verwies auf das „wissenschaftliche Interesse an Geschichte, Kultur und Soziologie von Sinti und Roma, von „Zigeunern" im landläufigen Sinn" als der Gemeinsamkeit von alter „Zigeunerwissenschaft" bzw. „Zigeunerforschung" und der vermeintlich neuen Tsiganologie. Um nicht weiter „Wegbereiter und Handlanger der Verfolger" zu sein, müsse diese Tsiganologie auf humanistischen Grundsätzen beruhen und aufklärerische Ziele verfolgen. Auf „sozialwissenschaftlicher Basis" sollte sich diese Forschungsrichtung „für die Interessen der Sinti und Roma ein[]setzen."[110]

Der Sozialwissenschaftler war der Ansicht, dass es notwendig sei, „die Eigenidentität des Zigeuners zu kennen und sie dennoch zu wahren", und war sich diesem „schwierigen Unterfangen" bewusst. Ihm ging es darum, das Dasein einer „verleugneten Minderheit" von

---

„Versäumnisse und Fehler früherer und Aufgaben künftiger Wissenschaften" in: ders. (Hg.), Handbuch der Tsiganologie, Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Band 15, Frankfurt/Main 1996, S. 49–53.

108 Vgl. Joachim S. Hohmann, Kein Recht für die Verfolgten – Gutachten, Dokumente, Gerichtsurteile, in: pogrom. Zeitschrift für bedrohte Völker, Nr. 80/81 (1981), S. 67–71.

109 Hohmann in der Einleitung zum *Handbuch zur Tsiganologie*, S. 13–34, hier S. 13.

110 Hohmann im Vorwort zum Handbuch Tsiganologie, S. 11 f.

den Verzerrungen und Stereotypen des „Zigeunermythos“ und den entsprechenden „Vorurteilen“ zu befreien. Letztendlich ging er davon aus, dass die mehrheitsgesellschaftliche Ablehnung der Sinti und Roma unbewusst vollzogen wird. Den Angehörigen der Minderheit kämen „die den Zigeunern eigenen Mythen, ihre religiösen und kultischen Vorstellungen und ihr gesellschaftliches Eigenleben […] nicht zugute“.[111] Demnach war für Hohmann eine Kenntnis der Sitten und Gebräuche der Sinti und Roma eine der Grundvoraussetzungen zur Reduzierung der mehrheitsgesellschaftlichen Vorstellungen von angeblichen „Zigeunern“. Er wollte das negativ konnotierte Fremdbild vom „Zigeuner“ durch ein kulturelles Selbstbild der Sinti und Roma, die von der Tsiganologie unterstützt werden sollten, ersetzt haben. Hohmann erwähnte hingegen an keiner einzigen Stelle, dass Hermann Arnold der erste deutsche Tsiganologe war.

In einem frühen Essay mit dem Titel „Zigeunermythos und -Vorurteil“ versuchte Hohmann eine Erklärung für die Diskriminierung und Ausgrenzung der Sinti und Roma zu liefern. Er ging davon aus, dass die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft „inmitten einer unerträglich gewordenen, versteinerten Kultur“ mit Neid „auf die scheinbar malerische und unbeschwerte Existenz der Zigeuner“ reagierten. Er ging aber dem hinsichtlich des „Zigeunerlebens“ konstatierten „Schein“ nicht weiter nach, sondern beließ es bei der Benennung als „Mythos“. Über die Vorurteile hielt er fest, dass diese „niemals eine aktive Leitung des vorurteilsvollen Menschen“ seien. Sie seien offenbar eine Manifestation des „in der Vergangenheit rezipierten Wissens“ über die vermeintlichen „Zigeuner“, das wiederum „auf Aktualisierung […] angelegt“ sei.[112] Zieht man Hohmanns Rede vom „Zigeunerproblem“ als einem „Problem der Weißen“[113] hinzu, handelte es sich hierbei um eine Frühform mittlerweile gängiger Rassismustheorien, wonach ein weißes, als Kollektiv angenommenes Kultursubjekt die wissenschaftliche Festschreibung der Angehörigen

111 Hohmann, Zigeunermythos und -Vorurteil, S. 103, sowie 101 f.

112 Hohmann, Zigeunermythos und -Vorurteil, S. 101–103.

113 Redemanuskript Dr. Joachim Hohmann, Die deutsche (Zigeuner-)Wissenschaft und ihre Gesellschaftsfunktion, S. 2 und 5 f., in: Archiv-GfbV (Ordner: Sinti und Roma, Dokumente 1), vgl. auch: ders. (Hg.), Handbuch der Tsiganologie, Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, S. 49–53.

einer ihm unbekannten Kultur betreiben würde.[114] Von der Edition sogenannter „Zigeunermärchen" erhoffte Hohmann offenbar, dem „weißen Mann" den Zugang zur wahren Kultur der Sinti und Roma eröffnen zu können.[115]

Mitte der 80er-Jahre forderte Hohmann dazu auf, die „alten Bahnen der Tsiganologie [zu] verlassen"; die Verfolgung im Nationalsozialismus sei „erschöpfend geschildert, wissenschaftlich belegt und dokumentiert", „[k]ulturelle Zeugnisse", worunter er vor allem „Märchen von Zigeunern" verstand, seien zur Genüge ediert:

> Tsiganologie im Zeichen fortschrittlicher Wissenschaftlichkeit wird bemüht sein müssen, Konzeptionen gesellschaftlicher Integration – u. U. gemeinsam mit den Betroffenen – zu entwickeln und zu erproben; ebenso ist eine beratende Funktion bei politischen Instanzen denkbar.[116]

Für Hohmann war klar, dass „die kapitalistische Wirtschaftsweise und die Sozialordnung des Westens" weder willens noch in der Lage sein werde, den „Zigeunern […] traditionelle Erwerbsquellen weiter zu erschließen" und den Angehörigen der Minderheit ausschließlich dann ein Recht auf Tradition zukommen lassen würde, wenn „folkloristische Interessen" entsprechend zu „vermarkten" seien. Nur eine fortschrittliche Ethnologie könne das von Hohmann prognostizierte Verschwinden der „Ethne" [sic] verhindern: „Ethnologie weist aber gerade auf die bedrohte Existenz ethnischer Minderheiten hin, sie steht als Wissenschaft nicht in den Diensten einer auf Zerstörung abzielenden Mehrheitsgesellschaft."[117]

Anstatt den Ansatz zur Reflexion von Vorurteilen über Sinti und Roma zu vertiefen, setzte Hohmann also auf ethnische Identität. Die Tsiganologie Hohmanns wurde diesen *kulturalistischen bias* nie mehr los und erweist sich aus heutiger Sicht als konsequente Form des im Zuge der Liberalisierung der deutschen Gesellschaft während der Kanzlerschaft Willy Brandts und in den 80er-Jahren, vor allem in der

114 Vgl. hierzu die Ausführungen im Teilkapitel 9.3 dieser Studie.
115 Vgl. Joachim S. Hohmann, Zehn in der Nacht sind neun. Geschichte und Geschichten der Zigeuner, Darmstadt 1982.
116 Joachim S. Hohmann, brawo sinto! Auf den Spuren eines geächteten Buches. Eine Dokumentation, Fernwald 1986, S. 63.
117 Hohmann, brawo sinto! (1986), S. 64.

sogenannten „Gastarbeiter–“ bzw. „Ausländer-Pädagogik“ fortgesetzten Konzepts des „Multikulturalismus“, das der Migrationsforscher Hartmut Gierse als eine Art „sozialdemokratisch-grüne hilflose Form des Antirassismus, die gesellschaftliche Widersprüche und Konflikte [eher] verklärt“, als darüber aufzuklären, beschrieben hat.[118]

Nach der Edition einiger sogenannter „Zigeunermärchen“ veröffentlichte Hohmann im Jahr 1984 unter dem Titel *Brawo Sinto! Lebensspuren deutscher Zigeuner* eine Textsammlung des Ethnologen Engelbert Wittich im Fischer-Taschenbuchverlag.[119] Der 1973 verstorbene Wittich unterstellte den „Sinte (Zigeuner[n])“ eine eigenartige Lebensweise, fremdartige Sitten sowie Nomadentum und behauptete, dass sie Igel verspeisten und sich „bedingungslos […] über bürgerliche Gesetze“ hinwegsetzten: „Ihre liebste Beschäftigung ist – neben Wahrsagerei, Bettel und gelegentlichem Diebstahl – das ‚Musikmachen‘ sowie der Geigen- und Pferdehandel.“[120] Wegen dieser und ähnlicher Wendungen ist es aus Sicht der deutschen Sinti und Roma, die zu dieser Zeit gerade dabei waren, sich von überkommenen Vorurteilen zu befreien und als Staatsbürger anerkannt zu werden, verständlich, dass sie sich gegen die Edition dieser Texte wehrten. Bei *Brawo Sinto!* handelte es sich auch nicht um eine dezidiert wissenschaftliche Edition, sondern um eine 6.000 Exemplare starke Taschenbuchauflage für die breite Masse.

Der 1982 gegründete Zentralrat Deutscher Sinti und Roma legte mit Hilfe des Leiters des Arbeitskreises „Sinti und Roma der Bundesrepublik Deutschland“ der Evangelischen Kirche in Deutschland, Professor Erhard Meueler, Protest beim Verlag ein. Meueler ging davon aus, dass die „Zitate aus Wittichs Schreibereien, vom heutigen Leser unhistorisch als zeitlos gültige Informationen über zigeuneri-

118 So der Psychologe, Soziologe und „Pionier der neueren Migrationsforschung“, Hartmut Gierse, bereits 1989 im Hinblick auf einen „programmatisch-pädagogischen Multikulturalismus“, vgl. Hartmut M. Gierse, Kritik der „Interkulturellen Pädagogik“, Essays gegen Kulturalismus, Ethnisierung, Entpolitisierung und einen latenten Rassismus, Münster 2002, S. 57.

119 Joachim S. Hohmann, brawo sinto! Lebensspuren deutscher Zigeuner, Frankfurt/Main 1984.

120 Aus den von Hohmann herausgegebenen Schriften Wittichs, hier zitiert nach: Hohmann, brawo sinto! (1986), S. 47.

sche Lebensart genommen", ausreichten, „um gegen den S. Fischer-Verlag eine Klage wegen Volksverhetzung anzustrengen." Außerdem bemängelte Meueler die fehlende Distanz des Herausgebers zu Wittichs Texten, was zur Affirmation eines „kriminelle[n] binnenethische[n] Ehrenkodex" im Vorwort geführt habe.[121] Der Fischerverlag nahm *Brawo Sinto!* zehn Tage nach Erscheinen wieder vom Markt und übergab den größten Teil der 6.000er-Auflage dem Reißwolf.[122]

Hohmann ließ sich davon nicht beirren und gab ab 1990 die Reihe *Studien zur Tsiganologie und Folkloristik* im Frankfurter Peter Lang Verlag heraus. Nach einer Studie über das Leben der Sinti und Roma in Deutschland[123] folgte schließlich doch noch eine Edition verschiedener Arbeiten Wittichs sowie einer Werkschau der beiden Ethnologen Heinrich von Wlislocki und Martin Block.[124] Auch bei den anderen beiden Editionen gelang es Hohmann nicht, sich konsequent von althergebrachten Ansichten zu lösen. Stattdessen sprach er die Ethnologen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts vom Rassismusverdacht frei: So veröffentlichte er die Dissertation *Die materielle Kultur der rumänischen Zigeuner* (1923) des „verhältnismäßig unbekannten Tsiganologen" Martin Block nicht nur für eine kritische Rezeption, sondern wollte sie in das „tsiganologische Schrifttum" eingeordnet wissen. Mit der Edition der Arbeit verband Hohmann das „Bestreben und [die] Hoffnung, dass die Arbeit als ethnologischer Beitrag zur Kultur der südosteuropäischen Zigeuner und ihrer Geschichte verstanden wird" und verlangte Verständnis für dezidiert antiziganisti-

121 Meueler, hier zitiert nach: Hohmann, brawo sinto! (1986), Vorwort sowie S. 50.

122 Lediglich die bereits zu diesem Zeitpunkt an Bibliotheken ausgegebenen Exemplare und diejenigen, die in den ersten Tagen verkauft worden waren, blieben erhalten – jedoch nur, insofern das Buch nicht im Zuge der vom Verlag initiierten Rückholaktion zurückgegeben wurde. Hohmann, brawo sinto! (1986), Vorwort sowie S. 55. Für die anschließende Leserbriefdebatte in den Medien vgl. das Kapitel „Chronologie einer Ächtung", ebd., S. 66–107.

123 Joachim S. Hohmann, Verfolgte ohne Heimat. Geschichte der Zigeuner in Deutschland, Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Band 1, Frankfurt/Main 1990; fünf Jahre später folgte: ders., Sinti und Roma in Deutschland. Versuch einer Bilanz, unter Mitarbeit der Sinti-und-Roma Arbeitsgruppe des Informationsdienstes Bremen, Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Band 14, Frankfurt/Main 1995.

124 Engelbert Wittich, Beiträge zur Zigeunerkunde, bearb., eingel. und hrsg. von Joachim S. Hohmann, mit einem Beitrag von Theo Ganter, Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Band 2, 1990.

sche bzw. rassistische Bemerkungen. Er wies lediglich darauf hin, dass „einzelne Formulierungen […] heute auf uns befremdlich wirken könnten."[125] Auch die Werke des Ethnologen Heinrich von Wlislocki sollten dazu dienen, „das Leben und die Kultur der „Zigeuner" in Osteuropa umfassend kennenzulernen".[126]

Katrin Reemtsma kritisierte Hohmanns editorische Tätigkeit und hielt ihm vor, dass „er keinen Versuch" unternommen hat, die „Methoden und Inhalte" Blocks zu kritisieren und „die zahlreichen Einwände gegen Wlislockis Forschungen verworfen" zu haben. Hohmann habe „gängige wissenschaftliche und editorische Spielregeln außer Kraft" gesetzt.[127] Anstelle die Ethnologie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts einer Kritik zu unterziehen, tendierte Hohmann also zu einer Verwissenschaftlichung derjenigen ethnologischen Publikationen, die Sinti und Roma zum Gegenstand hatten. Hohmann blieb zur Verteidigung nur noch das universale und gegen jegliche Art der Kritik immune Argument, dass „die Gefahr des rassistischen Beifalls […] grundsätzlich für jede Wissenschaft"[128] bestehe, was angesichts des bereits in den 90er-Jahren fortgeschrittenen Forschungsstands zu Vor- und Kollektivurteilen und deren Einfluss auf eine rassistische Feindbildkonstruktion einfach nicht haltbar war. Neben den erwähnten Schriften von Block und Wlislocki edierte Hohmann in den nächsten Jahren auch Blocks Habilitationsschrift aus dem

125 Joachim S. Hohmann, Vorwort, in: Martin Block, Die materielle Kultur der rumänischen Zigeuner. Versuch einer monographischen Darstellung, bearbeitet und mit einer Biographie des Gelehrten, herausgegeben von Joachim S. Hohmann, Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Band 3, Frankfurt/Main 1991, S. 7–11.

126 Joachim S. Hohmann, Vorwort, in: Heinrich von Wlislocki, Zur Ethnographie der Zigeuner in Südosteuropa. Tsiganologische Aufsätze und Briefe aus dem Zeitraum 1880–1905, hrsg. von Joachim S. Hohmann, Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Band 12, Frankfurt/Main 1994, S. 5–9, hier S. 7.

127 Katrin Reemtsma, Sinti und Roma. Geschichte, Kultur, Gegenwart, München 1996, S. 52–56. Zu Reemtsmas Kritik der volkskundlichen Tsiganologie, vgl. auch: dies., „Zigeuner" in der ethnographischen Literatur. Die „Zigeuner" der Ethnographen, „Materialien" des Fritz-Bauer-Instituts Nr. 16, Frankfurt/Main 1996.

128 Hohmann im Vorwort zum *Handbuch zur Tsiganologie*, S. 12.

Jahr 1937.[129] Im Gegensatz zu *Brawo Sinto!* aus dem Jahr 1984 war die 1990 begonnene Reihe jedoch nicht an ein breiteres Publikum gerichtet. Außerdem machte Hohmann transparent, dass die von ihm edierten Ethnologen „gerade von den Betroffenen selbst häufig misstrauisch" wahrgenommen werden würden, die Sinti und Roma die Tsiganologie „negativ bewerten[]" würden[130] und veröffentlichte auch autobiographische Erinnerungen deutscher Sinti.[131]

Neben einer deutschen Übersetzung zu Jerzy Ficowskis bereits in den 1950er- und 60er-Jahren in Polen erschienenen Büchern zur Verfolgung Roma in Polen[132], legte er in seiner Reihe auch erste Studien zu literarischen Zigeunerbildern[133] und zur Geschichte der Minderheit in verschiedenen europäischen Ländern vor.[134] Ulrich Opfermanns *Geschichte der „Zigeuner-Kolonien" zwischen Wittgenstein und Westerwald* war eine der ersten Studien, die mit der bis dahin in tsiganologischen Kreisen verbreiteten Annahme, dass sich Sinti und Roma nicht integrieren wollten, durch Auswertungen von Quellen wider-

129 Martin Block, Die Zigeuner: ihr Leben und ihre Seele dargestellt auf Grund eigener Reisen und Forschungen, hrsg. von Joachim S. Hohmann, Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Band 20, Frankfurt/Main 1997.

130 Joachim S. Hohmann, Der „Zigeunerforscher", Ethnologe und Sprachforscher Heinrich Adalbert von Wlislocki, in: Wlislocki, Ethnographie, S. 9–51, hier S. 51.

131 Vgl. Erich Renner (Hg.), „Und wir waren auch Naturmenschen". Der autobiographische Bericht des Sinti-Musikers und Geigenbauers Adolf Boko Winterstein und andere persönliche Dokumente von und über Sinti und Roma, Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Band 22, Frankfurt/Main 1997.

132 Wieviel Trauer und Wege. Zigeuner in Polen, hrsg. von Roland Schopf, übersetzt von Karin Wolf, Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Band 7, Frankfurt/Main 1992.

133 Vgl. Hans-Dieter Niemandt, Die Zigeunerin in den romanischen Literaturen, Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Band 6, Frankfurt/Main 1992 sowie Rajko Djurić, Roma und Sinti im Spiegel der deutschen Literatur, mit einem Vorwort und einem einleitenden Kapitel von Joachim S. Hohmann, Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Band 13, Frankfurt/Main 1995.

134 Vgl. die Bände 18, 21 und 23: Elena Marushiakova/Vesselin Popov, Gypsies (Roma) in Bulgaria (1997); Eva Krekovičová, Zwischen Toleranz und Barrieren. Das Bild der Zigeuner und Juden in der slowakischen Folklore, übersetzt von Ute Kurdelová (1998) sowie Bartoloměj Daniel, Geschichte der Roma in Böhmen, Mähren und der Slowakei, bearbeitet, mit einem Vorwort und ergänzendem Kapitel von Joachim S. Hohmann (1998).

legte.[135] Außerdem legte Hohmann eine weitere Märchenedition vor, diesmal als *Märchen der Roma.*[136] Trotz der editorischen Mängel waren die von Hohmann herausgegebenen ethnologischen Schriften auch für eine kritische Rassismusforschung bzw. eine Kritik des Antiziganismus wichtig. Mit der Veröffentlichung der vom DDR-Bürgerrechtler Reimar Gilsenbach zusammengestellten Quellensammlung zur Geschichte der Sinti und Roma[137] und einer umfangreichen zur Literatur über „Zigeuner“ [138] trug Hohmann zu einer sich sukzessive entwickelnden Antiziganismusforschung bei. In diesem Zusammenhang ist auch die von Reimer Gronemeyer im Gießener „Projekt Tsiganologie“ herausgegebene Quellensammlung[139] sowie die quellenkritischen Anmerkungen Reimar Gilsenbachs in den *Tsiganologischen Studien* zu nennen.[140]

Hohmann verzichtete im weiteren Verlauf nach und nach auf die Verwendung des Begriffs „Zigeuner“ außerhalb wörtlicher Zitate und begrüßte das „Pochen auf dem eigenen Namen“ durch viele Bürgerrechtler. Zugleich ging er jedoch nach wie vor davon aus, dass das Tabusystem, das hinsichtlich der Preisgabe kultureller Regeln insbesondere unter deutschen Sinti bestand und besteht, für deren Isolation

---

135 Ulrich Friedrich Opfermann, „Dass sie den ‚Zigeuner-Habit‘ ablegen“: Die Geschichte der „Zigeuner-Kolonien“ zwischen Wittgenstein und Westerwald, Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Band 17, Frankfurt/Main 1996.

136 Joachim S. Hohmann (Hg.), Märchen und Lieder der Roma. Aus dem Nachlass des Ethnologen Anton Hermann (1851–1926), Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Band 26, Frankfurt/Main 1999.

137 Reimar Gilsenbach, Weltchronik der Zigeuner, Teil 1. Von den Anfängen bis 1599, 2. korr. u. erw. Auflage, Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Band 10, Frankfurt/Main 1992 sowie ders., Weltchronik der Zigeuner. 2500 Ereignisse aus der Geschichte der Roma und Sinti, der Luri, Zott und Boža, der Athinganer, Tattern, Heiden und Sarazenen, der Bohémiens, Gypsies und Gitanos und aller anderen Minderheiten, die „Zigeuner“ genannt werden, Teil 4: Von 1930 bis 1960, Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Band 24, Frankfurt/Main 1998.

138 Joachim S. Hohmann, Neue deutsche Zigeunerbibliographie. Unter Berücksichtigung aller Jahrgänge des „Journals of the Gypsy Lore Society“, Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Band 8, Frankfurt/Main 1992.

139 Reimer Gronemeyer, Zigeuner im Spiegel früher Chroniken und Abhandlungen. Quellen vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, Jahrbuch der Gießener Hefte für Tsiganologie, Gießen 1987.

140 Reimar Gilsenbach, Quellen zur Geschichte der Roma und ihrer Interpretation, dargestellt an Beispielen aus dem 15. Jahrhundert, in: Gießener Hefte für Tsiganologie, 2 (1985) 1, S. 8–16 sowie die Fortsetzung in: 2 (1985) 2/3, S. 3–11.

verantwortlich sei: „Die oft willig angenommenen tradierten Verhaltensmuster – als vermeintliche oder tatsächliche ‚Geheimnisse' ängstlich bewahrt und verteidigt – führen jedoch dazu, dass der Isolation von außen die eigene, selbst erwünschte, weil Sicherheit gewährende Isolation beigestellt wird."[141] Diese Passage zeigt deutlich, dass Hohmann keinen Begriff von den psychischen Folgen von Ausgrenzung und vor allem des Völkermords in den Familien der Überlebenden hatte. Er führte die Marginalisierung zumindest zum Teil auf die Kultur der Sinti und Roma selbst zurück – dies war zweifellos eine Folge der über Jahre versäumten Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit, insbesondere aus einer Perspektive der Opfer.

Unterstützung erhielt Hohmann vom Historiker Michael Schenk. Dieser plädierte für eine „wertfreie Tsiganologie", die es aus dem „ideologischen Schatten", den der Völkermord an den Sinti und Roma auf die Disziplin geworfen habe, herauszulösen galt. Schenk erkannte die Ängste der Sinti und Roma vor einer neuerlichen „Beforschung" durchaus an, kam aber über eine bloß moralische Abgrenzung von der alten „Zigeunerwissenschaft" nicht hinaus. Auch für ihn stand zweifelsfrei fest, dass Sinti und Roma über „Besonderheiten verfügen, die über die Kultur der Nichtzigeuner hinausgehen"[142] und die zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung gemacht werden müssten. Er bezog sich in seiner Dissertationsschrift auf das von den Gießener Tsiganologen geprägte Konzept vom angeblichen „Eigensinn" der „Zigeuner", die bei Schenk schon zu „Sinti und Roma" geworden waren.[143] Auch bei Schenk war nicht die Wahrnehmungsform, sondern ausschließlich der Inhalt der mehrheitsgesellschaftlichen Sicht auf die Minderheit problematisch – nicht die Degradierung der Sinti und Roma zum Forschungsobjekt, sondern die Wertung der Ergebnisse waren für den Historiker das eigentliche Problem. Auch wenn es nach Schenk zu einer solchen wertfreien Tsiganologie gehörte, die Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma zu reflektieren, gelang es ihm nicht, sich und die „neue" Tsiga-

141 Hohman, brawo sinto! (1986), S. 61.

142 Michael Schenk, Tsiganologie und Historische Forschung – von den Unzulänglichkeiten einer produktiven Verbindung, in: Joachim S. Hohmann (Hg.), Handbuch zur Tsiganologie, S. 37–47, hier S. 37 und 44.

143 Vgl. Schenk, Rassismus, S. 15–19.

nologie von traditionellen Beschreibungskategorien der Sinti und Roma als „anders“ zu lösen.

Die Ereignisse von Rostock-Lichtenhagen im Jahr 1991 haben in Kreisen, die sich ernsthaft mit der Diskriminierung von Sinti und Roma auseinandersetzten, für Entsetzen gesorgt. Eine 16-Jährige, die sich aktiv an den Pogromen von Rostock beteiligt hatte, sagte im Nachrichtenmagazin *Stern*: „Wären Zigeuner verbrannt, hätte es mich nicht gestört. – Vietnamesen schon, aber Sinti und Roma egal.“[144] Die rechte *Deutsche National-Zeitung* sprach Roma durchweg als die personifizierte Asozialität an und selbst Leserbriefschreiber der den „Grünen“ nahestehenden *taz* wussten, dass es „nun einmal wahr [sei], dass es unter diesen nicht nur die berühmten Ausnahmen sind, die sich danebenbenehmen.“[145] Daraufhin konstatierte der Soziologe und Psychologe Franz Maciejewski, dass die „Vorurteile gegenüber Sinti und Roma [in der Öffentlichkeit, der Verf.] ausgespart“ blieben und bezeichnete die deutsche Öffentlichkeit als „unfähig und unwillig“, sich von der „spezifischen Feindseligkeit gegen Sinti und Roma einen Begriff“ zu machen.[146]

Im 1996 herausgegebenen *Handbuch zur Tsiganologie* kam das erste Mal in Hohmanns Publikationen der Begriff „Antiziganismus“ vor. Damit war es Joachim Hohmann selbst, der den Übergang von einer *anti*rassistischen Tsiganologie zu einer rassismus*kritischen* Antiziganismusforschung zumindest antizipierte. Mit dem Abdruck der Aufsätze von Rajko Djurić, seinerzeit Vorsitzender der Internationalen Romani-Union (IRU), sowie Thomas Acton, dem Begründer der britischen Romani-Studies[147], bot er auch einer fundamentalen Kritik an der Tsiganologie ein Forum. Djurić schwankte zwischen zwei

144 Die Schülerin im entsprechenden Nachrichtenmagazin, zitiert nach: Bogdal, Europa, S. 9.

145 Vgl. die Zitate aus verschiedenen anderen Medien im Essay von Joachim Bruhn, „Antiziganismus“, passim, hier S. 114.

146 Maciejewski, Das neue Leiden an den alten Vorurteilen (1993), hier zitiert nach: Berthold P. Bartel, Vom Antitsiganismus zum *antiziganism*. Zur Genese eines unbestimmten Begriffs, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, 60. Jahrgang (2008) Heft 3, S. 193–212, hier S. 206.

147 Die britische *Gypsy Lore Society* benannte ihr gleichnamiges Journal Ende der 90er-Jahre in *Romani Studies* um.

Positionen: Einerseits sollte Tsiganologie nur noch als Teildisziplin einer Antiziganismusforschung betrieben werden. Diese sollte aufgrund der deutschen Verantwortung für den Völkermord von der Bundesrepublik finanziell und institutionell gefördert werden und sich „entschieden für die Belange der Betroffenen“[148] einsetzen. Andererseits lehnte er Tsiganologie als ein „Beispiel für die Verhöhnung von Geist und Wahrheit“ radikal ab.[149] Der Brite Thomas Acton konstatierte, dass es sich bei „Zigeunerkunde“, „Tziganologie“ oder „Gypsylorism“ um Begriffe handle, deren „Zeit vorüber“ sei. Angesichts ihrer „historischen Funktion“, nämlich der Legitimation verschiedenster Formen von „Zigeunerpolitik“, die in Deutschland in einen Völkermord führte, seien sie zu belastet. Außerdem neige die tsiganologische Perspektive zu einer verzerrten Wahrnehmung von Geschichte und Gegenwart der Minderheit. „‚Zigeunerkundler‘“, so Acton, blieben immer „die Geheimpriester eines orientalischen Mysteriums, weit entfernt vom Denken gebildeter Roma, die fast als Widerspruch in sich gelten“. Die Zukunft solle den sogenannten *Romani-Studies* gehören, die die Angehörigen der Minderheit nicht mehr diskriminieren und als handelnde Subjekte anerkennen.[150]

Nach Hohmanns frühem Tod im Jahr 1999 übernahm der Historiker Wolfgang Wippermann die Herausgeberschaft der Reihe. Dieser hatte sich im Lauf der 90er-Jahre durch Studien über „Die Verfolgung der sowjetischen Roma“, zur „Geschichte der Sinti und Roma in Deutschland“ sowie „Sinti und Roma. Ihre Geschichte – unsere Ge-

148 Djurić, zitiert nach Hohmann in der Einleitung zum Handbuch zur Tsiganologie, S. 31–34, hier S. 33, unter dem Titel „Für ein Zentrum für Antiziganismusforschung“ auch in: Joachim S. Hohmann, Sinti und Roma in Deutschland. Versuch einer Bilanz. Unter Mitarbeit der Sinti/Roma-Arbeitsgruppe des Informationsdienstes Bremen, Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Band 14, Frankfurt/Main 1995, S. 306–310.

149 Raijko Djurić, „Ziganologie“ – ein Beispiel für die Verhöhnung von Geist und Wahrheit, in: Joachim S. Hohmann (Hg.), Handbuch zur Tsiganologie, Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Band 15, Frankfurt/Main 1996, S. 85–87.

150 Thomas A. Acton, Zigeunerkunde – ein Begriff, dessen Zeit vorüber ist, in: Joachim S. Hohmann (Hg.), Handbuch zur Tsiganologie, Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Band 15, Frankfurt/Main 1996, S. 55–63, hier S. 57.

schichte“ einen Namen gemacht.[151] Wippermann steht für eine rassismuskritische Geschichtsschreibung. Er vertritt einen weit gefassten Rassismusbegriff und interpretierte sowohl die Vernichtung der Juden sowie der Sinti und Roma als auch die Ermordung unheilbar Kranker, die Politik gegen sogenannte „Asoziale“ sowie die Verfolgung der Homosexuellen als Maßnahmen zur Reinhaltung des „Volkskörpers“.[152] Außerdem positionierte er sich gegen geschichtsrevisionistische Tendenzen in der deutschen Öffentlichkeit und den Wissenschaften.[153] 1997 legte er mit *„Wie die Zigeuner“. Antisemitismus und Antiziganismus im Vergleich* eine im positiven und negativen Sinn vielbeachtete Studie vor.[154] „Antiziganismus“ erschien das erste Mal im erweiterten Buchtitel einer Monographie. Er benannte die von Hohmann initiierte Reihe in *Sinti- und Romastudien. Publikationen zur Geschichte der Sinti und Roma und zum Antiziganismus* um, stellte sie jedoch nach Herausgabe von nur zwei weiteren Bänden zur *„Zigeunerpolitik“ im Deutschen Kaiserreich*[155] und zur *Geschichte der Roma und Sinti in Österreich nach 1945*[156] im Jahr 2003 komplett ein.

---

151 Wolfgang Wippermann, Nur eine Fußnote? Die Verfolgung der sowjetischen Roma. Historiographie, Motive, Verlauf, in: ders./Klaus Meyer (Hg.), Gegen das Vergessen. Der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion, Frankfurt/Main 1992, S. 75–90; ders., Geschichte der Sinti und Roma in Deutschland. Darstellung und Dokumente, Berlin 1993 sowie ders., Sinti und Roma. Ihre Geschichte – unsere Geschichte, in: Rolf Busch (Hg.), Sinti, Roma und wir, Berlin 1994, S. 25–46.

152 Vgl. das Kapitel „The ‚purification‘ of the body of the nation“, Michael Burleigh/Wolfgang Wippermann, The Racial State: Germany 1933–1945, Cambridge 1991, S. 75–197, zur Verfolgung der Sinti und Roma vgl. S. 113–135; siehe auch: Wolfgang Wippermann, Was ist Rassismus? Ideologien, Theorien, Forschungen, in: Barbara Danckwortt/Thorsten Querg/Claudia Schöningh (Hg.), Historische Rassismusforschung. Ideologen – Täter – Opfer, Hamburg 1995, S. 9–33.

153 Vgl. Wolfgang Wippermann, Es war doch gar nicht so schlimm: Revisionismus und Vergangenheitsbewältigung, in: Albrecht Lohbächer/Helmut Ruppel/Ingrid Schmidt/Jörg Thierfelder (Hg.), Schoa. Schweigen ist unmöglich. Erinnern, Lernen, Gedenken, Stuttgart 1999, S. 57–67.

154 Wolfgang Wippermann, „Wie die Zigeuner“. Antisemitismus und Antiziganismus im Vergleich, Berlin 1997.

155 Marion Bonillo, „Zigeunerpolitik“ im Deutschen Kaiserreich 1871–1918, Sinti- und Romastudien. Publikationen zur Geschichte der Sinti und Roma, Band 28, Frankfurt/Main 2001.

156 Barbara Rieger, Roma und Sinti in Österreich nach 1945. Die Ausgrenzung einer Minderheit als gesellschaftlicher Prozess, Sinti- und Romastudien. Publikationen zur Geschichte der Sinti und Roma, Band 29, Frankfurt/Main 2003.

Inwieweit die Einstellung der Reihe auf einen Vortrag von Herbert Heuß zurückgeht, konnte nicht zweifelsfrei nachgewiesen werden. Heuß plädierte im Zuge der Tagung „Die unerwünschten Deutschen" der Marburger Gesellschaft für Antiziganismusforschung (GfA) im Jahr 2000 dafür, Arbeiten zur Kultur der Sinti und Roma sowie Studien, die Antiziganismus zum Gegenstand haben, zu trennen. Er sprach sich gegen Versuche, dem Antiziganismus durch eine Zur-Schau-Stellung der Kultur der Sinti und Roma entgegenzutreten, aus. Die Reduktion des Antiziganismus auf eine ethnische Differenz, für die die Tsiganologie Hohmannscher Prägung ohne Zweifel exemplarisch ist, bezeichnete Heuß in Anlehnung an den Adorno-Schüler Detlev Claussen als „Kümmerform von Gesellschaftskritik":

> [D]ie jeweils diskriminierten Gruppen, gegen die sich Rassismus richtet, entwickeln – unterstützt darin von intellektuellen Antirassisten – eine Minderheitenpolitik, die sich um eine ethnische Identität formiert – und gleichzeitig ist diese ethnische Identität theoretisch nicht positiv zu beschreiben, eben weil die Antworten, die bislang auf die Frage der ethnischen Differenz gegeben wurden, den Weg zur Vernichtung der Minderheiten bereiteten.

Der „antirassistische Antiziganismusforscher" betrete „nur die Pfade der Antiziganisten, er übernimmt die Erklärungsmuster, die der Rassismus anbietet."[157] Die Intervention von Herbert Heuß kann als Hinweis auf die inzwischen von Franz Maciejewski unternommenen Versuche zur theoretischen Reflexion der „Elemente des Antiziganismus" interpretiert werden. Für Franz Maciejewski stellte der Antiziganismus nämlich im Gegensatz zur antirassistischen Tsiganologie „keine bloße Verarbeitungsweise ethnischer Differenz" dar, sondern müsste „aus der Dynamik des westlichen Zivilisationsprozesses rekonstruiert" und im Zusammenhang mit der individuellen Verarbeitung zivilisatorischer bzw. gesellschaftlicher Imperative rezipiert

157 Herbert Heuß, Aufklärung oder Mangel an Aufklärung? Über den Umgang mit den Bildern vom „Zigeuner", in: Udo Engbring-Romang/Daniel Strauß (Hg.), Aufklärung und Antiziganismus, herausgegeben im Auftrag der Gesellschaft für Antiziganismusforschung e. V., Beiträge zur Antiziganismusforschung, Band 1, Seeheim 2003, S. 11–33, hier S. 27 f. Zur Aktualität der Kritik von Heuß vgl. das Kapitel 9.3 dieser Studie.

werden.[158] Bevor nun auf den Umgang mit dem Antiziganismusbegriff in der deutschen Geschichtswissenschaft eingegangen wird, werden im Folgenden Etymologie und die deutschsprachige Rezeption des Begriffs „Antiziganismus“ erörtert.

2.3 „Antiziganismus“: Etymologie und Rezeption

Der Historiker Michael Zimmermann ging in einem im Jahr 2007 veröffentlichten Essay davon aus, dass „Antiziganismus“ bzw. sein mit „ts“ geschriebener Vorläufer „Antitsiganismus“ als „bundesdeutscher Neologismus“ in andere westeuropäische Sprachen eingegangen sei: der frz. „Antitsiganisme“, der ital. „Antiziganismo“, der span. „Antigitanismo“ und der amerik./brit. „Antigypsyism“ seien „jüngeren Datums“.[159] Entgegen dieser Annahme hatte Wolfgang Wippermann bereits in seiner ersten umfangreicheren Monographie zum Antiziganismus aus dem Jahr 1997 „*Wie die Zigeuner*“ darauf hingewiesen, dass der deutsche „Antiziganismus“ wohl auf die in den 1970er-Jahren in Frankreich geführten Diskussionen zur Diskriminierung und Ausgrenzung der Sinti und Roma, in denen von „l’antitsiganisme“ gesprochen wurde, zurückgehe.[160]

Dem stehen die neuesten Forschungsergebnisse des Historikers Martin Holler, die auf Recherchen in russischen Archiven zu den nationalsozialistischen Massenmorden an Roma im als *Weltanschauungs- und Vernichtungskrieg* konzipierten Feldzug gegen die ehemalige Sowjetunion beruhen, gegenüber. Demnach wurde der Begriff „антицыганиэм“ (anticyganizm) bereits Ende der 1920er-Jahre in der

158 Franz Maciejewski, Elemente des Antiziganismus, in: Jacqueline Giere, Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils, S. 9–28, hier S. 12.

159 Michael Zimmermann, Antiziganismus – ein Pendant zum Antisemitismus? Überlegungen zu einem bundesdeutschen Neologismus, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 55 (2007) 4, S. 304–314, hier S. 304. Hierbei handelt es sich um einen posthum von seiner Frau redigierten, veröffentlichten Abdruck eines Vortrags zur von Klaus-Michael Bogdal und Klaus Holz Ende Januar 2007 in Bielefeld organisierten Tagung „Literarischer Antisemitismus nach Auschwitz“. Der Essay ist auch im Tagungsband abgedruckt: Klaus-Michael Bogdal/Klaus Holz/Matthias N. Lorenz, Literarischer Antisemitismus nach Auschwitz, Stuttgart 2007, S. 337–347.

160 Wippermann, „Wie die Zigeuner“, S. 11.

Sowjetunion geprägt und war in den 1930er-Jahren etabliert.[161] Holler führt ihn auf den Schriftsteller und Roma-Aktivisten Aleksandr German zurück. German war Mitglied in der „Allrussischen Zigeunerunion", die den „Übergang der Zigeuner zu einer sesshaften Lebensweise" und deren „Eingliederung in den Aufbau des Sozialismus" im Zuge der stalinistischen Nationalitätenpolitik fördern sollte. Zu dieser Zeit erschienen in der Sowjetunion Zeitschriften auf Romanes, wie die *Romani Sorja* oder die *Newo drom;* außerdem wurde das bis heute existierende Theater *Romėn* gegründet.[162]

German gebrauchte den Begriff „Antiziganismus" erstmals 1928 in einem mit „Cygane" überschriebenen Artikel in einer atheistischen Zeitschrift und fragte 1929 zusammen mit dem Rom G. Lebedev in der *Komsomol'skaja Pravda* unter der Zwischenüberschrift „Wurzeln des Antiziganismus", warum der „Hass auf die Zigeuner" von einer Generation auf die andere übergehe. Sie gingen davon aus, dass es eine revolutionäre Aufgabe sei, die Roma „in die Familie der Werktätigen" zu integrieren, kritisierten aber, dass es trotz der Entwicklung vieler Angehöriger der Minderheit „zu vorbildlichen Landwirten und guten Nachbarn" noch immer „wilde Vorstellungen […] und eine unbewusst feindliche Einstellung" gegenüber den Roma gäbe: den „faulige[n] zaristische[n] Antiziganismus".[163]

---

161 Martin Holler, Historische Vorläufer des Antiziganismusbegriffs, in: Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (Hg.), Antiziganismus. Soziale und historische Dimensionen von „Zigeuner"-Stereotypen, Heidelberg 2015, S. 38–52, hier S. 41 f. Für Holler ist der Wortstamm „cygan" (Zigeuner) ein Beleg für eine auf dem Russischen beruhende Wortbildung.

162 An anderer Stelle fasste Holler Politik und Selbstverständnis der sowjetischen Machthaber hinsichtlich der Roma folgendermaßen zusammen: „Die Bolschewiki beanspruchten für sich, „Zigeuner" als die vermeintlich ‚elendste aller Nationalitäten' aus dem ‚Joch des Zarismus' befreit zu haben und gleichzeitig der erste Staat der Welt zu sein, der sich um das ‚vergessene Volk' gekümmert habe", Martin Holler, Der nationalsozialistische Völkermord an den Roma in der besetzten Sowjetunion 1941–1944, Gutachten für das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, Heidelberg 2009, S. 21–29, hier S. 22 f. Holler arbeitet zurzeit an einer Dissertation mit dem Arbeitstitel *Sowjetische Nationalitätenpolitik am Beispiel der Roma.*

163 A. German/G. Lebedev, Was tun mit den Zigeunern?, zitiert nach: Holler, Historische Vorläufer des Antiziganismusbegriffs, S. 41 f. Die Rede vom „fauligen zaristischen Antiziganismus" ist auf das bolschewistische Selbstverständnis zurückzuführen, wonach es im Sozialismus keine Ausgrenzung geben könnte. So wurde in der damaligen Sowjetunion auch der Antisemitismus als Über-

Der Neologismus von German und Lebedev fand über einen Artikel der britischen Schauspielerin und Autorin Marie Seton zum Theater *Romėn* Eingang in den englischen Wortschatz und zugleich auch in die „Zigeunerkunde" („Gypsylorism") der *Gypsy Lore Society*. Darin beschrieb Seton „the need of eliminating *anti-Gypsyism* which was so strongly entrenched under Tzarism" als eine der Funktionen des Theaters und sprach vom „fight against anti-Gypsyism" in der Sowjetunion. Sie erwähnte den Begriff jedoch nur in diesem Zusammenhang und ging nicht zu einer Definition über. Holler vermutet, dass sich Seton bei der englischen Begriffsbildung semantisch am im Umfeld der *Gypsy Lore Society* geprägten „Gypsyism", also dem Begriff zur Beschreibung des vermeintlich „zigeunerischen" Wesens/Verhaltens bzw. dem, was die als „Zigeuner" bezeichneten Menschen angeblich ausmache, orientierte.[164] Ferner geht Holler davon aus, dass der englische Begriff erst wieder in der 1987 erschienenen Monographie *The Pariah Syndrome* des amerikanischen Linguisten und Roma-Aktivisten Ian Hancock im Kapitel „Anti-Gypsyism" auftauchte.[165]

Es gibt jedoch auch mindestens eine (adjektivische) Erwähnung des Begriffs „Anti-Gypsyism" in einer deutschsprachigen Publikation, nämlich in dem Shoa-Überlebenden und „Nazijäger" Simon Wiesenthal gewidmeten Sammelband *Essays über Naziverbrechen* aus dem Jahr 1973. Darin sprach sich die niederländische Anarcho-Sozialistin Carola „Lau" Mazirel energisch gegen die „antigypsistische ‚Zigeunerforschung' Robert Ritters" aus, die sie auch in Hermann Arnold

---

bleibsel aus dem Zarenreich interpretiert. Holler erwähnt im Folgenden, dass der Begriff in die Behördensprache der Sowjetunion Eingang gefunden hat, jedoch nicht im vollen Umfang im Sinne der beiden Aktivisten German und Lebedev. Er diente den Bolschewiki in erster Linie als Synonym für „Großraumchauvinismus"; damit wurden Vertreter der russischen Mehrheitsgesellschaft bezeichnet, die sich abfällig und diskriminierend gegenüber sowjetischen Minderheiten verhielten, die im Zuge der Minderheitenpolitik integriert, wörtlich „verwurzelt", werden sollten, vgl. ebd., S. 44 f.

164 Zitate aus M. Setons 1935 im JGLS erschienenen Artikel, zitiert nach: Holler, Historische Vorläufer, S. 48 f.

165 Für eine gekürzte englische Version des Essays vgl. Martin Holler, Historical Predecessors of the Term „Anti-Gypsyism", in: Selling/End/Kyuchukov/Laskar/Templer (Hg.), Antiziganism. What's in a Word?, S. 82–90.

verkörpert sah.[166] Bemerkenswert ist, dass Mazirel hier nicht über Einstellungen von Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft sprach – diese bezeichnete sie als Rassismus –, sondern explizit Ritters Tätigkeit in der RHF als „antigypsistisch" verstanden wissen wollte.[167] „Antiziganismus" bzw. seine anderssprachigen Äquivalente existieren also mitnichten „erst seit zweieinhalb Jahrzehnten" bzw. „seitdem ihnen [denjenigen, die den Begriff verwenden, der Verf.] Sinti und/oder Roma gegenwärtig sind"[168], d. h. seit den späten 1970er-/frühen 1980er-Jahren. Vielmehr wurde er in einem Umfeld geprägt, das sich dezidiert gegen eine Diskriminierung und Ausgrenzung der Sinti und Roma aussprach (German/Lebedev) bzw. das sich für eine Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verfolgung (Mazirel) einsetzte. Dabei waren German und Lebedev selbst Roma, „Lau" Mazirel Sozialistin aus einer jüdischen Familie.

Sieht man von Mazirels Essay ab, tauchte der Begriff im deutschen Sprachraum wohl zum ersten Mal bei dem Ethnologen und selbst ernannten Tsiganologen Bernhard Streck im Jahr 1981 auf. Er erwähnte einen „Antitsiganismus" – die Schreibweise mit „ts" weist auf eine Entlehnung aus dem Französischen hin –, jedoch nur im Zusammenhang mit der unmittelbaren Leugnung der Existenz des Phänomens:

166 Lau Mazirel, Die Verfolgung der „Zigeuner" im Dritten Reich. Vorgeschichte ab 1870 und Fortsetzung bis heute, in: Essays über Naziverbrechen. Simon Wiesenthal gewidmet, vorgelegt unter Auspizien des Wiesenthalfonds in Amsterdam und des Bundes Jüdischer Verfolgter des Naziregimes in Wien, Amsterdam 1973, S. 123–176, hier S. 168. Aus dem Band geht leider nicht hervor, ob der Text Mazirels in deutscher Sprache verfasst worden war oder ob es sich um eine Übersetzung aus dem Niederländischen oder gar einer anderen Sprache handelt. Da im Niederländischen die Bezeichnung „zigeuners" als Fremdbezeichnung für Roma geläufig war, verweist das im Text von Mazirel verwendete Adjektiv auf eine Entlehnung des Begriffs aus dem Englischen.

167 Zu Carola Mazirel vgl. auch den Exkurs am Ende von Kapitel 6. Zur Arbeit Ritters vgl. das Teilkapitel 3.3 dieser Studie.

168 Berthold P. Bartel, Vom Antitsiganismus zum *antiziganism*. Zur Genese eines unbestimmten Begriffs, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, 60. Jahrgang (2008) Heft 3, S. 193–212, hier S. 195 und 212.

> Der sogenannte [sic!] zweite Genozid baute auf keinen ‚Antitsiganismus' auf; kein ‚internationaler Zigeuner' hat das kriegsgeschädigte Deutschland von außen umzingelt und von innen zersetzt. Der Name Zigeuner wurde im Dritten Reich nicht negativ tabuisiert, er behielt seinen alten Doppelcharakter aus Zerlumptheit und Romantik. Der nationalsozialistische Rundfunk brachte bis zu seinem Verstummen Zigeunermusik […]. Die nationalsozialistische Ideologie erwartete nicht von der Beseitigung aller Zigeuner das Heil der deutschen Welt, und deshalb gab es zwischen 1933 und 1945 auch keinen solchen Plan. Das 'Zigeunerproblem' nahm nie den Charakter einer religiösen Verheißung an, die auf Opfer und Erlösung zielte, sondern wurde sozialpolitisch, also höchst praktisch verstanden im Sinne einer Beseitigung von Missständen, weniger von Personen.[169]

Demnach ging Streck umstandslos davon aus, dass das Phänomen Antiziganismus mit dem Antisemitismus identisch sein müsste. Da er in der nationalsozialistischen Propaganda keine diesbezüglichen Anhaltspunkte fand (und offenbar auch nicht danach suchte), verwarf er den Begriff gleich darauf wieder. Ihm kam nicht in den Sinn, dass Antiziganismus einen anderen Inhalt und eine andere sozialpsychologische Funktion als der Antisemitismus haben könnte.

Zynisch werden Strecks Ausführungen zum Ende der hier wiedergegebenen Passage, wenn er behauptet, bei der „Lösung der Zigeunerfrage" ging es um die Lösung eines sozialpolitischen Problems. Letztendlich aber waren es Menschen, die in Konzentrationslager deportiert, dort sterilisiert und grauenhaften medizinischen Versuchen unterzogen wurden oder von den Einsatzkommandos ermordet und von den Liquidatoren in die Gaskammern der Vernichtungslager getrieben wurden.[170] Streck affirmierte in seiner Argumentation das

169 Bernhard Streck, Die nationalsozialistischen Methoden zur „Lösung des Zigeunerproblems", in: *Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums,* 20 (1981) 78, S. 53–77, S. 53.

170 Auch die „Endlösung der Judenfrage" war in der antisemitischen Logik als eine Beseitigung von festgestellten Missständen gedacht. Durch die Vernichtung der Juden als personifiziertes Übel der gesellschaftlichen Moderne – (Finanz-) Kapitalismus, Liberalismus, Demokratie und Kommunismus wurden im Antisemitismus als genuin jüdische Lehren oder Herrschaftsmodelle zur „Zersetzung" des Deutschtums bezeichnet – sollten die Deutschen in Frieden und sicher

antiziganistische Motiv von der vermeintlichen Asozialität aller Sinti und Roma, was Romani Rose dazu veranlasste, die Mitarbeiter des „Projekts Tsiganologie" als eine neue Generation von „Zigeunerforschern" vorzustellen, die eine alte Ideologie in „nicht einmal neuen Schläuchen" ausgieße.[171]

Zeitgleich mit Streck versuchte die Soziologin Georgia Rakelmann, ebenfalls Mitarbeiterin im „Projekt Tsiganologie", in Anlehnung an die Beschreibung der homogenisierenden Wahrnehmung von Juden als anti- oder philosemitisch, die Begriffe „Antitsiganismus" und „Philotsiganismus" einzuführen und begründete diese Entscheidungen folgendermaßen:

> Der Philotsiganismus stellt keine Auflösung der Ausgrenzung dar, sondern ist lediglich die Kehrseite des Vorurteils. Eine Konfrontation mit einer Realität, die nicht den neuen idealisierten Zigeuner hervorbringt, führt bestenfalls zu einer Rettung des Ideals durch Einteilung in gute und schlechte Zigeuner, schlimmstenfalls lässt sie alle vorherigen Vorurteile wiedererstehen.[172]

Der Gießener Forschungszusammenhang setzte sich jedoch nicht weiter theoretisch oder kritisch mit dem Phänomen auseinander. 1987 sprach der Tsiganologe Reimer Gronemeyer am Ende seiner kommentierten Quellensammlung von einer langen Tradition „‚antitsiganischer' Argumentation"[173] in den von ihm edierten Dokumenten. Ein Jahr später konstatierten er und Rakelmann, dass sich „im wissenschaftlichen Schrifttum über Zigeuner" auch „Antitsiganismus" nachweisen lasse und sprachen von einer „Geschichte […] parallelen Leiden[s] am christlichen Abendland", von der Juden sowie Sinti und

---

leben können. Es ist offensichtlich, dass sich Streck nicht von der Logik der Täter lösen konnte.

171 Romani Rose, Die neue Generation und die alte Ideologie. Zigeunerforschung wie gehabt? in: *Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums,* 21 (1982) 81, S. 88–108, hier S. 106. Zur Kritik der Gießener Tsiganologie vgl. das Teilkapitel 9.1 dieser Studie.

172 Georgia A. Rakelmann, Überlegungen zur Didaktik der Tsiganologie (1981), zitiert nach: Bartel, Vom *Antitsiganismus* zum *antiziganism*, S. 200.

173 Reimer Gronemeyer, Zigeuner im Spiegel früher Chroniken und Abhandlungen. Quellen vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, Jahrbuch der Gießener Hefte für Tsiganologie, Gießen 1987, S. 160.

Roma gleichermaßen betroffen gewesen seien.[174] Reimar Gilsenbach konstatierte auf einem Symposium des Hamburger Instituts für Sozialforschung im Jahr 1987, dass „Anti-Ciganismus" die Grundlage für den Völkermord an den Sinti und Roma gewesen sei.[175]

Ende der 80er-Jahre sprach der Bürgerrechtler Arnold Spitta unter der Zwischenüberschrift „Das Kontinuitätsproblem des Antitsiganismus – Antitsiganistische Sondermaßnahmen vor 1933" von einem „spezifischen antizigeunerischen Vorurteil[]", welches „unabhängig vom konkreten Verhalten des einzelnen Zigeuners existiert und die Einstellung ihm gegenüber (im Sinne einer Voreingenommenheit) bestimmt, ähnlich, wie es beim Antisemiten gegenüber dem Juden der Fall ist."[176] 1995 erinnerte Romani Rose daran, dass „Antisemitismus, Antiziganismus oder Rassismus" auch nach der Niederschlagung des Nationalsozialismus kein Ende gefunden hätten und forderte dazu auf, neben der Erinnerung an die NS-Verbrechen „allen gegenwärtigen Formen von Diskriminierung entschieden entgegenzutreten."[177]

Zwischen der Veröffentlichung von Spittas Essay und Roses Buch erhielt der Begriff erstmals eine breitere Rezeption im öffentlichen Raum. In Artikeln und Titelgeschichten des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel* war im Zusammenhang mit dem Pogrom von Rostock-Lichtenhagen im Jahr 1992 mindestens vier Mal von „Antiziganismus" die Rede: Sinti und Roma seien die „meistgehaßtesten Ausländer" und egal wohin sie auch kommen „flackert Antiziganis-

174 Reimer Gronemeyer, Zigeuner und Nicht-Zigeuner, in: ders./Rakelmann, Die Zigeuner. Reisende in Europa. Roma, Sinti, Manouches, Gitanos, Gypsies, Kalderasch, Vlach und andere, Köln 1988, S. 201–219, hier S. 217.

175 Reimar Gilsenbach, Die Verfolgung der Sinti – ein Weg, der nach Auschwitz führte, in: Götz Aly/Susanne Heim et al. (Hg.), Feindaufklärung und Prävention. Kriminalbiologie, Zigeunerforschung und Asozialenpolitik, Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, Band 6, Berlin 1988, S. 11–41, hier S. 15.

176 Arnold Spitta, Entschädigung für Zigeuner? Geschichte eines Vorurteils, in: Ludolf Herbst/Constantin Goschler (Hg.), Wiedergutmachung in der Bundesrepublik Deutschland, Sondernummer der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, München 1989, S. 385–401, hier S. 385.

177 Romani Rose (Hg.), Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma, Heidelberg 1995, S. 8.

mus auf".[178] Während im *Spiegel* und anderen Teilen der Öffentlichkeit jedoch vor allem antiziganistische Motive reproduziert wurden, steht „Rostock-Lichtenhagen" für den Beginn einer zunehmenden Beschäftigung mit der Diskriminierung und Ausgrenzung der Sinti und Roma unter dem Begriff Antiziganismus.[179]

Eine erste zivilisations- bzw. gesellschaftskritische Auseinandersetzung mit der Ausgrenzung der Sinti und Roma lieferte Franz Maciejewski, 1994 noch unter dem „probeweise" zur Benennung der „notorischen Diskriminierung und Verfolgung der Sinti und Roma" eingeführten Begriff „Antisintismus"[180], 1996 dann unter dem Titel „Elemente des Antiziganismus".[181] Maciejewski steht für den Beginn der „Wendung aufs Subjekt" der Feindschaftserklärung gegenüber den zu „Zigeunern" erklärten Menschen. In Anlehnung an Sigmund Freuds Text *Das Unheimliche* (1919), erklärte Maciejewski, dass das, was gemeinhin als „zigeunerisch" gilt, „nichts Neues oder Fremdes" sei, „sondern etwas aus dem Seelenleben von alters her Vertrautes, das ihm [dem in den Subjektstatus gezwungenen Individuum, der Verf.] nur durch den Prozess der Verdrängung entfremdet worden ist"[182]; dieses Vertraute werde auf Sinti und Roma projiziert. Maciejewski konkretisierte sein Verständnis von Projektion dahin gehend, dass es sich um eine „projektive Identifikation" handle, die „nicht mit einem beliebigen Gegenüber, sondern nur mit einem bedeutsamen *Alter Ego*" gelingen könne:

178 *Der Spiegel*, Nr. 36 (1992), hier zitiert nach Bartel, Vom *Antitsiganismus* zum *antiziganism*, S. 204, Bartel will mindestens vier Nennungen des Begriffs in Beiträgen aus den Jahren 1992/93 nachgewiesen haben.

179 Vgl. Bartel, Vom *Antitsiganismus* zum *antiziganism*, S. 209. Die Medien, hierunter auch *Der Spiegel,* reproduzierten zu dieser Zeit selbst Antiziganismus; zwar nicht durch direkte Hetze, aber durch eine ungefilterte Wiedergabe menschenverachtender Kommentare deutscher „besorgter Bürger" und hatten somit die Funktion eines Katalysators. Vgl. hierzu die Analyse diverser Zeitungsartikel aus den 1990er-Jahren bei Änneke Winckel, Antiziganismus. Rassismus gegen Sinti und Roma, Münster 2002.

180 Franz Maciejewski, Zur Psychoanalyse des geschichtlich Unheimlichen – Das Beispiel der Sinti und Roma, in: Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen, XLVIII (1994) 1, S. 30–49, hier S. 32.

181 Franz Maciejewski, Elemente des Antiziganismus.

182 Sigmund Freud, Das Unheimliche, zitiert nach: Maciejewski, Psychoanalyse, S. 34.

> „Zigeuner" wäre somit der Deckname für jene verborgene Gestalt des eigenen Selbst, die – durch die Fremden im Subjekt wachgerufen – das Subjekt aus Gründen der Angstabwehr aus sich herausprojiziert und fälschlicherweise mit den Fremden identifiziert. […] Ego muss in Alter Ego sein verdrängtes Unbewusstes wiedererkennen, um erst in Angst und dann in Hass zu fallen.[183]

Maciejewski vertritt im weitesten Sinne einen ideologiekritischen Subjektbegriff, wonach sich die moderne Zivilisation, symbolisiert in der Herrschaft des Geldes, in eine „Arbeits- und Disziplinargesellschaft" umgewandelt habe und so den einzelnen Gesellschaftsmitgliedern „die methodische Aufopferung der Libido im Sinne einer Bindung großer Mengen Triebenergie an entfremdete Arbeit" abverlangt.[184]

Bemerkenswert ist an dieser Stelle auch, dass Maciejewski bereits 1994 auf einen wesentlichen Unterschied zwischen Antiziganismus und Antisemitismus hingewiesen hat. Während Juden in der antisemitischen Projektion als *überzivilisiert*, als die „Zivilisationskundigen, die das Geheimnis des Kulturprozesses wahren" gelten, erscheinen Sinti und Roma in der antiziganistischen Projektion als *unzivilisiert*, als diejenigen, die „den Prozess der Zivilisation angeblich unterlaufen" und das konkrete „einfache Leben" repräsentierten. Er schlussfolgert:

> Von ihrer Verfolgungsgeschichte her sind Sinti und Roma auf der einen, Juden auf der anderen Seite Geschwister, von ihrer Kultur her dagegen Antipoden. D. h. sie unterscheiden sich in der Heimlichkeit ihrer je eigenen seelischen Konstruktion und damit in ihrer (aufgezwungenen) Rolle als unheimliche Doppelgänger. Die Tiefenstruktur der Vorurteile weist im Fall der Juden auf eine väterliche, im Fall der Roma auf eine mütterliche Linie.[185]

---

183 Maciejewski, Psychoanalyse, S. 36 und 41.

184 Maciejewski, Psychoanalyse, S. 45.

185 Maciejewski, Psychoanalyse, S. 47 f. Zu den geschlechtsspezifischen Aspekten im Antiziganismus vgl. Wolfgang Wippermann, „Doch allermeist die Weiber". Antiziganismus in geschlechtergeschichtlicher Sicht, in: Hildegard Kramer (Hg.), Die Gegenwart der NS-Vergangenheit, Berlin 2000, S. 278–295; Almut Hille, Identitätskonstruktionen. Die „Zigeunerin" in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts, Epistemata – Würzburger Wissenschaftliche Schriften, Band 518, Würzburg 2005 sowie Rafaela Eulberg, Doing Gender and

In den zwei Jahre später veröffentlichten und unzweifelhaft den entsprechenden Ausführungen zum Antisemitismus in der von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno gemeinsam verfassten *Dialektik der Aufklärung* (1944) entlehnten „Elementen des Antiziganismus" fügte Maciejewski hinzu, dass die „Erinnerung an den Holocaust […] die Vorbedingung für den Versuch, den Antiziganismus, wie er vor Auschwitz-Birkenau existierte (und heute weiterlebt), verstehen zu wollen" sein müsse.[186] Er interpretierte den Völkermord an den Sinti und Roma als eine „Vernichtung um der Vernichtung willen" und diese wiederum als Manifestation einer *konformistischen Rebellion* des unterworfenen Individuums: „Die antiziganistische Gewalttat erlaubt es ihm [dem bürgerlichen Subjekt, der Verf.], sich dem Wunsch nach Aufruhr hinzugeben, dessen Erfüllung aber gleichwohl Ausdruck respektvollen Gehorsams, nämlich als Antwort auf die Befehle der herrschenden Mächte, zu erleben." Zusammengefasst ist es für Maciejewski die „misslungene Zivilisation", die eine Entfaltung des Individuums aufgrund der Existenz von Herrschaft und Ausbeutung unmöglich macht und zur Projektion des Eigenen auf die Fremden führt: „Weil sie [die Individuen in der bürgerlichen Gesellschaft, der Verf.] keine Erfüllung kennen, hassen sie ohne Ende. Solcherart ist die seelische Energie, die der organisierte politische Antiziganismus im Faschismus später für sich einspannt."[187]

In den 1997 veröffentlichten „Metamorphosen des Fremden" erinnerte Maciejewski daran, dass Romantisierung und Verachtung der vermeintlichen „Zigeuner" nur verschiedene Nuancen der gleichen Projektionsleistung darstellen:

> Als Verkörperung des Unzivilisierten trifft sie abgrundtiefer Hass; ihre zugeschriebene antizivilisatorische Kraft dagegen bietet Stoff für romantische Verklärung. […] Lassen wir aber keinen Zweifel darüber aufkommen, dass Verehrung und Romantisierung letzt-

---

Doing Gypsy. Zum Verhältnis der Konstruktion von Geschlecht und Ethnie, in: End/Herold/Robel (Hg.), Antiziganistische Zustände, S. 41–66.

186 Maciejewski, Elemente des Antiziganismus, S. 10.

187 Maciejewski, Elemente des Antiziganismus, S. 10, 19 und 24, sowie den Abschnitt „Das Unheimliche als Zeichen misslungener Zivilisation", in: ders. Psychoanalyse, S. 44 f.

endlich nur den stärkeren Affekt verdecken, der zur Praxis der Verfolgung passt: den der Verachtung.[188]

Im Anschluss an Franz Maciejewskis zivilisationsgeschichtlich angelegten Versuche zum Antiziganismus legte Wulf D. Hund 1996 und 2000 zwei Essays mit dezidiert sozialgeschichtlichen Deutungen zur Diskriminierung der Sinti und Roma vor. Hund bezog sich in seine Überlegungen zum „Zigeuner-Gen" auf den erweiterten Bedeutungsgehalt des Begriffs „Zigeuner" und konstatierte, dass „Zigeuner" – und explizit nicht Sinti und Roma – „nicht vorrangig als fremd gelten, weil sie aus der Ferne kämen, sondern weil sie die Anforderungen der Neuzeit an die unteren Klassen verweigerten – abhängige Arbeit und sesshafte Untertänigkeit."[189] Man kann jedoch für die Zeit Mitte/Ende der 90er-Jahre, auch wenn mit *Antiziganismus. Geschichte und Gegenwart deutscher Sinti und Roma* im Jahr 1998 bereits eine pädagogische Handreichung veröffentlicht worden war[190], nicht davon sprechen, dass sich der Begriff durchgesetzt hat. So sprach Wulf D. Hund vom „Zigeunerstereotyp" und der Politikwissenschaftler Herbert Heuß verwendete 1996 in seinem wichtigen Essay zum

188 Franz Maciejewski, Metamorphosen des Fremden – Gypsies zu Beginn der Neuzeit, in: Klaus Reichert (Hg.), Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit, Band 1, Heft 1, Frankfurt/Main 1997, S. 56–64, hier S. 64.

189 Wulf D. Hund, Das Zigeuner-Gen. Rassistische Ethik im Geist des Kapitalismus, in: ders. (Hg.), Zigeuner. Geschichte und Struktur einer rassistischen Konstruktion, Duisburg 1996, S. 11–35, hier S. 22. Vgl. ebenso: ders. Romantischer Rassismus. Zur Funktion des Zigeunerstereotyps, in ders. (Hg.), Zigeunerbilder. Schnittmuster rassistischer Ideologie, S. 9–30. Da der Antiziganismusbegriff vom Autorenteam um Wulf D. Hund nicht definiert wurde und nur sporadisch vorkommt, wird hier nicht weiter darauf eingegangen. Hund selbst verstand das „Zigeunerstereotyp" als eine Spielart seines spezifischen stark funktionalistischen Rassenbegriffs. Die Neuauflage der beiden Bände wird rückblickend als „Klassiker der Antiziganismusforschung in einem Band" (unrast-Verlag) unter dem Titel *Fremd, faul und frei. Dimensionen des Zigeunerstereotyps* vertrieben.

190 Die Autoren verstanden unter „Antiziganismus" ein Nebeneinander von Vorurteilen und Stereotypen, aber auch die Gewalt gegen Sinti und Roma, vgl. Christoph Ortmeyer/Elke Peters/Daniel Strauß, Antiziganismus. Geschichte und Gegenwart deutscher Sinti und Roma. Materialien zum Unterricht in Gesellschaftslehre und Geschichte der Sekundarstufe 1, Heft 135, hrsg. vom Hessischen Landesinstitut für Pädagogik, Wiesbaden 1998.

Funktionswandel des Phänomens den Begriff „Zigeuner"-Ressentiment" anstelle von „Antiziganismus".[191]

Es ist bezeichnend für die weitere Rezeption des „Antiziganismus", dass die Ausführungen von Maciejewski entweder nicht herangezogen wurden – wie bei Wolfgang Wippermann – oder eine Übernahme der Gedanken in kritischen Ausführungen nicht gewürdigt wurde – wie von Michael Zimmermann. In der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre sorgte Wippermann für eine weitere Verbreitung des Begriffs „Antiziganismus", sowohl in den Geschichts- als auch in anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen. In seiner Monographie *„Wie die Zigeuner". Antisemitismus und Antiziganismus im Vergleich* aus dem Jahr 1997 konstatierte er eine der Judenfeindschaft bzw. dem Antisemitismus „inhaltlich und funktional ähnliche Feindschaft gegenüber Sinti und Roma".[192] Deutlich wird an dieser Stelle, dass Wippermanns Verständnis von „Antiziganismus" auf das enge, d. h. auf Volk, Ethnie, Kultur oder Rasse zurückgehende Verständnis von „Zigeuner" rekurrierte.

Mit *Antiziganismus. Rassismus gegen Sinti und Roma,* also unter den gleichen Prämissen wie Wippermann, legte die Politikwissenschaftlerin Änneke Winckel im Jahr 2002 die erste Monographie vor, die den Begriff an erster Stelle im Buchtitel führte. Sie dechiffrierte den Antiziganismus von Rostock-Lichtenhagen als „probates Mittel, die ‚gespaltene Nation' doch noch zu einen".[193] Nach Wippermanns vergleichender Analyse zum Schicksal von Juden sowie Sinti und Roma im Nationalsozialismus – *„Auserwählte Opfer?" Shoah und Porrajmos im Vergleich* (2005) – regten sich erste kritische Stimmen

191 Vgl. Heuß, Migration von Roma aus Osteuropa, durchgehend, im Untertitel sogar ohne Hervorhebung des Begriffs „Zigeuner". Heuß gab an, dass dieser Begriff auf Andreas Freudenberg zurückgeht und in einem Essay aus dem Jahr 1992 das erste Mal vorkam, hier: Andreas Freudenberg, Günther Freudenberg, Herbert Heuß, „Verdrängte Erinnerung. Der Völkermord an den Sinti und Roma", in: Hanno Loewy (Hg.), Holocaust: Die Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte, Reinbek bei Hamburg 1992, S. 52–70.

192 Wolfgang Wippermann, „Wie die Zigeuner". Antisemitismus und Antiziganismus im Vergleich, Berlin 1997, S. 11 f.

193 Winckel, Antiziganismus, S. 177.

gegen eine Verwendung des Begriffs. Der Historiker Michael Zimmermann erklärte „Antiziganismus" zu einem „plakativen Begriff" ohne nennenswerten Erklärungswert und behauptete, dass der Begriff in erster Linie instrumenteller Natur sei und der Dekonstruktion der Einzigartigkeit des Holocausts diene: Jedoch lasse sich „eine Gleichsetzung […] mit diesem Terminus nicht herbeiführen oder begründen." Zugleich ging Zimmermann davon aus, dass es sich um einen im mehr oder weniger wissenschaftlichen Kontext geprägten Begriff handle, und sprach von einem „bundesdeutschen Neologismus".[194] In Anlehnung an Zimmermann bemängelte der Literaturwissenschaftler Berthold P. Bartel im Jahr 2008 zusätzlich die „Unbestimmtheit" des Begriffs und konstatierte eine „im Neologismus manifestierte Abkehr von einer seriösen Vorurteilsforschung". Er unterstellte z. B. Franz Maciejewski, „statt der ‚schier unausrottbaren' Monströsität des Antisemitismus einen Antiziganismus aufzuziehen", der den Judenhass in eine „Tabuzone […] verbannen" würde.[195]

2007 und 2009 legte die Publizistin[196] Roswitha Scholz unter Rekurs auf das Konzept vom *Homo Sacer* des postmodernen Philosophen Giorgio Agamben und der Wert- und Krisentheorie des Philosophen und Historikers Robert Kurz zwei Essays über „Antiziganismus und Ausnahmezustand" vor. Sie argumentierte ähnlich wie Maciejewski und Hund, stellte die Disziplinierung des modernen Menschen durch abhängige Arbeit und Sesshaftigkeit in den Mittelpunkt ihrer Analyse und unterschied zwischen antisemitischer und antiziganistischer Projektion. Scholz führte die bis dahin vorhandene Unterrezeption der Diskriminierung und Ausgrenzung der Sinti und Roma wiederum auf den Antiziganismus zurück, der die Angehörigen der Minderheit auf der untersten Stufe der Menschheit verortet, und sprach von einem „vergessenen Rassismus":

194 Zimmermann, Antiziganismus – ein Pendant zum Antisemitismus?, S. 314. Der geschichtswissenschaftliche Streit um den Begriff, der vor allem einer zwischen Wippermann und Zimmermann war, wird im Teilkapitel 2.4 skizziert.

195 Bartel, Vom *Antitsiganismus* zum *antiziganism*, S. 193 und 210 f.

196 Scholz wird vor allem in marxistisch-feministischen Kreisen rezipiert; in ihrer im Jahr 2000 erschienenen Monographie *Das Geschlecht des Kapitalismus* prägte sie das Theorem der „Wert-Abspaltung".

> In eben diesem Vergessenwerden drückt sich der Umstand aus, dass der „Zigeuner" sozusagen den *homo sacer* des *homo sacers* darstellt. Der Antiziganismus ist gewissermaßen noch der Paria unter Rassismustypen, der „Zigeuner" in der rassistisch-asozialen Konstruktion gewissermaßen der *Allerletzte*, der noch unter den Überflüssigen überflüssig ist.[197]

Im Gegensatz zu Maciejewski, Wippermann und Winckel rekurrierte Scholz auf den von Hund thematisierten weit gefassten Zigeunerbegriff, sprach vom Changieren des Zigeunerstereotyps bzw. des Antiziganismus „zwischen sozialer Diskriminierung und rassistischer Ausgrenzung" und konstatierte einen „strukturellen Antiziganismus":

> So wie von einem strukturellen Antisemitismus gesprochen werden kann, der sich zentral im Angriff auf die Finanzmärkte und der Imagination einer Weltverschwörung zeigt, auch wenn von *Juden* noch gar nicht die Rede ist, so wäre auch von einem strukturellen Antiziganismus zu reden, wenn in der Angst vor dem eigenen Absturz, der Deklassierung, dem Abgleiten in die Asozialität und Kriminalität das antiziganistische Stereotyp implizit wirkt, auch wenn von den „Zigeunern" noch gar nicht gesprochen wird.[198]

Nach Veröffentlichung des ersten Sammelbandes über *Antiziganistische Zustände* im Jahr 2009 kam es abermals zu Diskussionen um den Begriff. Der Literaturwissenschaftler Klaus-Michael Bogdal bescheinigte dem Begriff in der Debatte im Anschluss an seinen Vortrag im Jahr 2012 eine inkorrekte Etymologie und verlieh seiner Befürchtung Ausdruck, dass er dem Begriff „Zigeuner" wieder mehr Legitimität verschaffen würde. Außerdem beinhalte der Begriff eine Sonderstellung der vom Phänomen betroffenen Personen, weshalb Bogdal dafür plädierte, das „Werkzeug Antiziganismus" wieder beiseitezulegen.[199]

---

197 Roswitha Scholz, Antiziganismus und Ausnahmezustand. Der „Zigeuner" und die Arbeitsgesellschaft, in: End/Herold/Robel (Hg.), Antiziganistische Zustände, S. 24–40, hier S. 32. Eine ausführlichere Version liegt unter dem Titel Homo Sacer und „die Zigeuner". Antiziganismus. Überlegungen zu einer wesentlichen und deshalb „vergessenen" Variante des modernen Rassismus, in: exit! Krise und Kritik der Warengesellschaft, Nr. 4 (2007), S. 177–227 vor.

198 Scholz, Antiziganismus und Ausnahmezustand, S. 38.

199 Vgl. den Abschnitt zur Tagung *Zwischen Diskriminierung und Emanzipation. Geschichte und Kultur der Sinti und Roma in Deutschland und Europa*, die im April 2012 im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg

Ähnlich argumentierte die Romanistin und Soziolinguistin Esther Quicker. Sie geht davon aus, dass der Begriff „unwillkürlich bestimmte Assoziationsketten" auslöse, da der „Bezug auf das Imaginäre", anders als bei Komposita wie z. B. „Zigeunerbild", aus der Bezeichnung „Antiziganismus" nicht hervorgehe. Als Alternative schlug sie vor, die Bezeichnung „Antiromaismus" zu diskutieren.[200] Dabei geht „Antiromaismus" auf Roma-Aktivisten zurück, die den Antiziganismusbegriff unter anderem deshalb ablehnen, weil es sich bei der Antiziganismusforschung um eine von Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft dominierte Diskursposition bzw. um eine „weiße Selbstreflexion" handle. Sowohl der Begriff „Antiziganismus" als auch die mit ihm verbundene Praxis, den Zigeunerbegriff durch orthographische Kennzeichnung als problematischen Begriff zu kennzeichnen und über seine Herkunft und die entsprechenden Implikationen zu sensibilisieren, reproduziere und bestätige die damit verbundenen Vorstellungen über die Minderheit.[201]

Quicker griff auch ein von Herbert Heuß bereits 1996 festgestelltes etymologisches Problem wieder auf: Der Politologe konstatierte damals: „[D]ie Frage nach dem Gegenstück des Antiziganismus

---

stattgefunden hat, in: End, Gutachten, S. 55 f. sowie End, Antiziganismus, S. 70. Zur Kritik Bogdals vgl. seinen Tagungsbeitrag in: Klaus-Michael Bogdal, Unerwünschte Nachbarn, „Zigeuner" und die Angst vor den Völkern Osteuropas, in: Oliver von Mengersen (Hg.), Sinti und Roma. Eine deutsche Minderheit zwischen Diskriminierung und Emanzipation, Bonn 2015, S. 87–99, hier S. 88–90. Für eine Kritik an Bogdal vgl. das Kapitel 9.3 dieser Studie.

200 Quicker, „Antiziganismus" – ein sinnvoller oder kontraproduktiver Oberbegriff?, S. 70 ff.

201 Vgl. Filiz Demirova, „Wer spricht in der Antiziganismusforschung?" aus dem Jahr 2013, online unter: https://derparia.wordpress.com/antiziganismus-debatte/ (Zugriff am 15.5.2016). Demirova kritisiert, dass der Begriff „Zigeuner" in mündlichen und schriftlichen Beiträgen zur Aufklärung über dessen Konstruktcharakter Zigeunerbilder reproduziere, anstatt sie zu dekonstruieren. Isidora Randjelović kritisiert, dass keine bzw. zu wenige Betroffene in der Antiziganismusforschung vertreten sind: „Es scheint, dass eine Antiziganismusforschung, quasi als exklusive weiße Selbstreflexion, auch keiner bemerkenswerten Präsenz von Rromnja, Sinti* für die Forschung selbst benötigt. Eine ernsthafte und konsequente Infragestellung bedeutet meines Erachtens weniger das Verdammen der aktuellen weißen Sprecher_innen-Strukturen, sondern das Erweitern unseres Blickfeldes auf die Strukturen, die zur Exklusion von Rrom_nja, Kale* führen und diese dann auch zu verändern", zitiert nach: Randjelović, Blick über die Ränder, S. 24.

bleibt, wie beim Antisemitismus, ohne Antwort. So wenig wie es einen Semitismus gibt, so wenig gibt es einen Ziganismus."[202] Da „Ziganismus" an sich keine Bedeutung habe, so Quicker, sei nicht klar, ob damit die Festlegungen von Menschen auf den Begriff „Zigeuner" oder z. B. eine politische Bewegung von vermeintlichen „Zigeunern" gemeint sei.[203]

Aufgrund der Auseinandersetzungen um den „höchst umstrittenen" Begriff machte sich der Politikwissenschaftler Markus End im Jahr 2013 an eine, so der entsprechende Untertitel, „Verteidigung eines wissenschaftlichen Begriffs in kritischer Absicht". Er geht in dem äußerst lesenswerten und begriffsgeschichtlich instruktiven Essay auf die von Kritikern des Begriffs – in erster Linie auf Berthold Bartel und Michael Zimmermann, aber auch auf die dezidiert konstruktiven Beiträge von Herbert Heuß – geäußerten Bedenken ein und kommt zu dem Schluss, dass „der Terminus ‚Antiziganismus' […] nach Abwägung aller Argumente derzeit als der Begriff angesehen werden [muss], der am besten geeignet ist, das zu untersuchende Phänomen zu erfassen".[204]

End liefert in dem eben zitierten Beitrag auch eine Definition für das, was unter „Antiziganismus" verstanden werden soll:

> Antiziganismus bezeichnet ein historisch gewachsenes und sich selbst stabilisierendes soziales Phänomen, das eine homogenisierende und essenzialisierende Wahrnehmung und Darstellung bestimmter sozialer Gruppen und Individuen unter dem Stigma „Zigeuner" oder anderer verwandter Bezeichnungen, eine damit verbundene Zuschreibung spezifischer devianter Eigenschaften an

202 Herbert Heuß, Migration von Roma, S. 110.

203 Quicker, „Antiziganismus", S. 71.

204 End, Antiziganismus, S. 72. End skizziert die verschiedenen Definitionsversuche aus den 1990er- und frühen 2000er-Jahren, geht auf die etymologische Ungenauigkeit des Begriffs, der ja einen „Ziganismus" unterstellt, ein und thematisiert die Kritik der behaupteten Abhängigkeit des Begriffs von „Antisemitismus" sowie dessen Charakter als vermeintlichen Neologismus. Er nimmt die Vorwürfe, wonach der Begriff entkontextualisiere oder einen homogenen Diskurs fortschreibe, ernst und unterzieht die entsprechenden Ausführungen einer Kritik. Auf einige seiner Argumente wird im Verlauf dieses sowie im nächsten Teilkapitel zur Rezeption des Begriffs in den Geschichtswissenschaften noch einmal eingegangen.

> die so Stigmatisierten sowie vor diesem Hintergrund entstehende diskriminierende soziale Strukturen und gewaltförmige Praxen umfasst.[205]

Demnach ist Antiziganismus durch eine kollektivierende Sichtweise geprägt, die den Betroffenen eine bestimmte, auf Rasse, Kultur, aber auch auf psychosoziale Merkmale rekurrierende Wesensform unterstellt und sie auf eine darauf zurückzuführende Abweichung von der gesellschaftlichen Norm festschreibt. Diese Abweichung kann sowohl positiv als auch negativ konnotiert sein. Außerdem beinhaltet diese Definition Diskriminierung und Ausgrenzung in Wort *und* Tat und schließt den historisch belegbaren selbstreferenziellen Charakter des Phänomens und einen möglichen Funktionswandel mit ein. Bemerkenswert ist auch, dass End seine Definition nicht an den Begriff „Zigeuner" koppelt. Auf diese Weise können Aussagen, die ein historisch belegtes Substitut wie „Heiden", den dezidiert soziografischen Begriff vom „Fahrenden Volk", aber auch die Eigennamen wie „Sinti", „Roma" oder „Jenische" beinhalten, als „antiziganistisch" bezeichnet werden.

Im Sinne der obigen Definition kann Antiziganismus auch als *Denk-* oder *Wahrnehmungsform* begriffen werden, in der über die jeweils Betroffenen ein Urteil gefällt wird.[206] Indem sie homogenisiert und essentialisiert, ist sie als *falsche* Denk- und Wahrnehmungsform zu begreifen, denn entweder ist etwas homogen oder essenziell oder eben nicht. Falsch kann bedeuten, dass es keinerlei Zusammenhang zwischen den Vorstellungen über „Zigeuner" und der Lebenswirklichkeit der Sinti und Roma gab oder gibt, beziehungsweise dass diese Vorstellungen übergeneralisiert waren oder sind. Falsch kann auch die Bedeutung von *gesellschaftlich produziert* bzw. *konstruiert* annehmen, und zwar dann, wenn viele Menschen die als „zigeunerisch"

205 End, Antiziganismus, S. 47.

206 Die Annahme der Existenz von „Zigeunern" ist mit den Begriffen Vorurteil oder Stereotyp nur unzureichend zu beschreiben. Wie der Rassismus im Allgemeinen kann der Antiziganismus im Besonderen als Weltsicht beschrieben werden, die „sich gar nicht korrigieren lassen *will* [und] die Beobachtungen so ein[ordnet], dass sie (weiterhin) zum vorher gemachten Bild passen." Zu einer einleuchtenden Kritik der Vorurteils- und Stereotypenforschung, vgl. Frank Oliver Sobich, „Schwarze Bestien, Rote Gefahr". Rassismus und Antisozialismus im deutschen Kaiserreich, Frankfurt/Main 2006, S. 28–30, hier S. 30.

bezeichneten Eigenschaften aufweisen und diese als Ausdruck ihres wahren Wesens begriffen werden, anstatt sie als historisch Gewordenes zu dechiffrieren. In diesem Fall wird „ein Resultat zur Ursache" umgedeutet.[207]

Neben der oben zitierten abstrakten Definition versucht End auch eine (mitunter ebenfalls vorläufige) Minimaldefinition zur Bestimmung eines antiziganistischen Kommunikationsakts zu geben und schlägt folgende zwei Grundbedingungen vor:

> 1.) Die Annahme einer auf einem essenzialistisch gedachten Merkmal wie ‚Rasse', ‚Kultur' oder ‚Ethnie' beruhenden homogenen Gruppe, die mit dem Stigma „Zigeuner" oder einer anderen verwandten Bezeichnung versehen wird.
> 2.) Eine Zuschreibung spezifischer devianter Eigenschaften der antiziganistischen Sinnstruktur an die so Stigmatisierten.[208]

Er merkt an, dass demnach eine Aussage wie „Alle Zigeuner sind sparsam" zwar essenzialisierend, jedoch nicht antiziganistisch sei, da Sparsamkeit kein Element der antiziganistischen Sinnstruktur ist.

Im Abschnitt zum „Counterpart des Antiziganismus" setzt sich End mit den etymologischen Problemen des Begriffs „Antiziganismus" auseinander: mit der bereits erwähnten Frage nach dem „Ziganismus"[209] und der deswegen im „Antiziganismus" enthaltenen Sonderstellung derjenigen Menschen, die als „Zigeuner" stigmatisiert

---

207 Vgl. hierzu die Überlegungen zum Kolonialrassismus im Kaiserreich, in: Sobich, „Schwarze Bestien, Rote Gefahr", S. 25.

208 End, Antiziganismus, S. 49. Unter Sinnstruktur versteht End „die abstraktere Bedeutungsebene, die Vorurteilen zugrunde liegt", vgl. hierzu Markus End, Bilder und Sinnstruktur des Antiziganismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung des Parlament, 22–23 (2011), S. 15–21, hier S. 17.

209 Jenseits der Debatten um die Etymologie und die Verwendung des Begriffs „Antiziganismus" ist mir der Terminus „Ziganismus" nur einmal begegnet. Andreas Speit unterscheidet zwischen „diskriminierendem Antiziganismus" und „wohlwollendem Ziganismus", denen er eine „biologistische Struktur" bescheinigt. „Ziganismus" steht bei Speit synonym für eine *Tsiganologie*, die Sinti und Roma als „Zigeuner" beschreibt und nicht in jedem Fall biologistisch, jedoch immer kulturalistisch argumentiert, vgl. Andreas Speit, Der ewige Zigeuner. Esoterik zwischen Zigeunermagie und Zivilisationskritik, in: Wulf D. Hund (Hg.), Zigeunerbilder. Schnittmuster rassistischer Ideologie, Duisburg 2000, S. 109–123, hier S. 119 f. Bartel führte diese als direkte Reaktion auf das Auftauchen des „Antiziganismus" zurück, vgl. Bartel, Vom *Antitsiganismus* zum *antiziganism*, S. 193.

werden. Herbert Heuß ging davon aus, dass „Ziganismus“ nur im Zusammenhang mit einer wie auch immer bestimmten kollektiven Identität der Sinti und Roma gedacht werden könnte:

> Das bedeutet aber, dass das Selbstbild, die eigene Identität, permanent über ein von der Mehrheitsgesellschaft negatives Bild vom „Zigeuner“ bestimmt wird, und sei es nur in dem (vergeblichen) Versuch, dieses Bild vom „Zigeuner“ zu korrigieren oder ihm die Wahrnehmung als Sinti/Roma entgegenzustellen.[210]

In eine ähnliche Richtung zielte auch Klaus-Michael Bogdals Einwand auf der Tagung in Nürnberg, wonach der Antiziganismusbegriff eine Sonderstellung der vom Literaturwissenschaftler als „Romvölker“ bezeichneten Sinti und Roma impliziere. End entgegnete, dass „Antiziganismus“ nicht als der *counterpart* des „Ziganismus“ verstanden werden sollte, sondern als „eine systematisierte und entsubjektivierte Form der Einstellung ‚antizigan‘.“[211]

Franz Maciejewski hatte unter Rekurs auf Sigmund Freud, Norbert Elias, Max Horkheimer und Theodor W. Adorno klarzustellen versucht, dass das, was gemeinhin als „zigeunerisch“ angenommen wird, die Projektionsleistung des vom *Leviathan* (Thomas Hobbes) geknechteten und durch den Menschen ausgebeuteten Individuums auf die vermeintlichen „Zigeuner“ ist. „Ziganismus“ ist eben kein positiv vorzufindender Fakt, der empirisch widerlegbar bzw. theoretisch zu dekonstruieren ist, sondern die Manifestation der im Zuge der modernen/bürgerlichen Subjektkonstitution auf die vermeintlichen „Zigeuner“ projizierten Anteile.[212] Antiziganismus ist demnach

---

210 Heuß, Migration von Roma, S. 110.

211 End, Antiziganismus, S. 51. Demnach wäre „Antiziganismus“ analog zu Begriffen wie „Antijudaismus“, „Antisemitismus“ oder „Antiamerikanismus“ zu denken und nicht wie „Antikapitalismus“ oder „Antifaschismus“. End diskutierte auch den an anderer Stelle gemachten Einwand, dass das Phänomen der Diskriminierung der Sinti und Roma, analog zum „Rassismus“, „Ziganismus“ heißen müsste. Doch „Rassismus“ bezeichne, wie auch „Kulturalismus“, „Sexismus“ oder „Klassismus“, eine bestimmte *Merkmalskategorie*, auf deren Basis diskriminiert wird. „Zigeuner“ hingegen sei die *Ausprägung* einer Merkmalskategorie wie „Rasse“, „Kultur“ oder „Ethnie“, ebd. S. 50 f.

212 In einem ähnlichen Sinn gebrauchte der britische Rassentheoretiker und Antisemit deutscher Herkunft Houston Stuart Chamberlain den Begriff „Semitismus“. Er meinte damit das Gebaren der von ihm konstruierten Juden beschrieben zu können. Zu seiner Monographie *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts*